C 5247 F

architektur & wohnen

Heft 4/88
August/September
DM 14,00 öS 100,00
sfr. 14,00 hfl 18,00
FF 52,00 Ptas. 1.000
Lire 14.500 Fmk 46,00
Esc. 1.200

Bootshäuser

Alte Rosen

Junges Stuttgart

Design-Visionen aus Turin:

BAROCK INS JAHR 2000



Lorin Maazel wußte immer, was er wollte.

Vielen Musikern gilt Maestro Lorin Maazel als einer der größten Dirigenten seit Toscanini. Ein musikalisch wie historisch bemerkenswerter Vergleich. Schließlich war es Toscanini, der schon 1941 den damals Elfjährigen einlud, das legendäre NBC Orchestra zu dirigieren.

Heute wird Lorin Maazel von Musikfreunden in aller Welt verehrt. Der mit dem absoluten Gehör und einem phänomenalen Gedächtnis gesegnete Meister des Taktstocks hat praktisch alle klassischen sinfonischen Werke in seinem Repertoire. Als erster Amerikaner dirigierte er Wagner in Bayreuth und Mozart in Salzburg. Seither hat er weltweit an die 4000 Konzerte gegeben und 275 Musikstücke aufgenommen. Engagiert nutzt er das Fernsehen, um breitere Kreise für klassische Musik zu begeistern. Das gewann ihm bereits die Zuneigung eines großen neuen Musikpublikums.

Bei alledem hat sich Lorin Maazel einen jungenhaften Humor bewahrt. Er schrieb zum Beispiel die preisgekrönte Filmkomödie „A Week in The Life of a Conductor" – eine Parodie auf verbreitete Klischeevorstellungen von seinem Beruf.

Doch der Mann, der sein Metier durchaus von der heiteren Seite sieht, nimmt die Musik sehr ernst. „Es gibt keine Musik ohne Leben, kein Leben ohne Leidenschaft, keine Leidenschaft ohne Mitgefühl", sagt er. „Eine Aufführung muß wie das Leben selbst sein."

Lorin Maazel handelt mit Leidenschaft nach seinen Überzeugungen. So brachte er mit seinem weltweit vom Fernsehen übertragenen CLASSIC-AID-Konzert Millionen Dollar für die Hungernden zusammen.

Maestro Maazel machte – wohl ganz unbewußt – Rolex ein großes Kompliment mit der schlichten Feststellung: „Ich habe immer eine Rolex getragen." Dieser Mann wußte von Kindheit an stets, was er wollte. Seine Karriere ist eine glänzende Bestätigung seiner frühen Entscheidungen.

Und uns freut es sehr, daß er sich schon vor Jahren für Rolex als seine Uhr entschied.



ROLEX



DIE ROLEX OYSTERQUARTZ DAY-DATE. CHRONOMETER IN 18 KARAT GOLD. LÜNETTE UND ZIFFERBLATT MIT DIAMANTEN BESETZT.
AUCH IN 18 KARAT WEISSGOLD.
ROLEX UHREN GMBH, BAHNHOFSTRASSE 1-9, 5000 KÖLN 1. SCHREIBEN SIE UNS. WIR SENDEN IHNEN PROSPEKTE.



Liebe Leser,
es gibt Städte und Regionen, die das Zustandekommen neuer künstlerischer Stile, neuer Designbestrebungen oder Architektur-Richtungen besonders begünstigen – durch ihr geistiges „Klima", ihre kulturellen und handwerklichen, manchmal auch industriellen Traditionen, durch berühmte Ausbildungsstätten oder einfach durch das spezifische „Fluidum"; sauber trennen lassen sich diese Einflüße ohnehin nicht. Gerade in unserer Zeit des schnellen Austauschs, der sich verwischenden Grenzen, der zunehmenden „Internationalität" wird man sich des Wertes solcher „Brutstätten" wieder stärker bewußt: Sie sind natürliche Quellen für Inspiration und Kreativität.

In diesem Heft stellen wir Ihnen eine solche Stadt vor, die – über drei Jahrhunderte hinweg – immer wieder Schrittmacherfunktion für Kunst, Design und Architektur gehabt hat. Dabei ist es kein Widerspruch, daß diese Stadt bei uns (und, bislang, auch in unserem Heft) kaum größere Beachtung gefunden hat: Denn genau das gehört zu ihrem „Charisma". Es geht um Turin – allenfalls Autobegeisterten ein Begriff; selbst Dauer-Italienreisende kennen es kaum. Ich darf es Ihnen empfehlen: Die Entdeckung lohnt sich! Was wir dort gefunden haben, haben wir auf 24 Seiten ausgebreitet: Prominente, Produkte und Projekte – und den barocken, skurrilen, äußerst kreativen Geist dieser Stadt, der sich wie ein roter Faden durch ihre Kulturgeschichte zieht – vom besonders schönen regionalen Barock über 50er- und 60er-Jahre-Avantgarde bis zu Zukunftsvisionen für unsere Automobile, die heute in Turin entstehen. Ich hoffe, das macht Sie neugierig. Ihre

Christa von Hantelmann



The way of life.

CROSS®
SINCE 1846

A.T. CROSS
6500 Mainz 1

Exclusive Schreibgeräte



Pro Glas 4 cl Asbach Uralt, 2 cl frischen Orangensaft, 4 cl frischen Zitronensaft und 2 cl Zuckersirup* in einem Shaker mit Eiswürfeln kräftig schütteln. Den Inhalt in ein Kelch- oder Becherglas gießen und mit einer Orangenscheibe sowie einer Cocktailkirsche garnieren. So entsteht der Asbach Sour, ein köstlich duftendes Sommergetränk (* Zuckersirup: einen Teil Zucker in einem Teil heißen Wasser auflösen und kühlen).

Rüdesheimer Spezialitäten mit Asbach Uralt

architektur &wohnen

Heft 4/1988, August/September

HÄUSER, INTERIEURS, GÄRTEN

LEUTE UND LIFESTYLE

DAS BESONDERE THEMA

ARCHITEKTUR-JOURNAL

KUNST, DESIGN, ANTIQUITÄTEN

NOTIZEN UND GESPRÄCHE



Zwei Sammler wünschten sich von ihrem Lieblings-Bildhauer eine Plastik – und heraus kam ein ganzes Haus. Der Künstler, der zum Architekten wurde, ist Robert Graham; sein Bau steht im kalifornischen Venice: Eine Skulptur zum Bewohnen – ab Seite 28.





Oben: Wie man viktorianische Strenge in lebendige Frische verwandelt, verrät das Haus der Londoner Innenarchitektin Louise Cotier. Ihr Rezept: viel Farbe! Ab Seite 44. **Links:** Giorgetto Giugiaro ist die „Number one“ im Auto-Design. Er arbeitet in Turin – einer Stadt mit eigenwilliger kreativer Tradition – vom Barockarchitekten Juvarra bis, eben, Giugiaro. Ab Seite 82.

Das Titelbild fotografierte Marion Nickig (siehe Seite 68 ff.).
Sollte architektur & wohnen bei Ihrem Zeitschriftenhändler vergriffen sein, wenden Sie sich bitte an architektur & wohnen, Leserservice, Postfach 60 12 20, 2000 Hamburg 60



Eine glänzende Art, sich Zeit zu nehmen...

Farbenprächtig, mit funkelnden Steinen besetzt und wasserdicht – die neue Armbanduhr mit dem Namen „Traviata" (für Damen und Herren) von Raymond Weill ist mehr als nur ein Blickfang! Erhältlich in führenden Fachgeschäften, von DM 1750,– bis 2495,–.



Mit Patina: Möbel aus Kupfer

Während der Ausstellung „Gefühlscollagen – Wohnen von Sinnen" im Düsseldorfer Kunstmuseum präsentierte Uwe van Afferden eigenwillige Möbel und Objekte aus Geweihen. Heute hat sich der Designer ganz auf Kupfer verlegt und entwirft Möbel in kleinen Serien. Uwe van Afferden, Luegallee 105, 4000 Düsseldorf 11, Tel.: 0211/55 21 32.

Bilder zum Anfassen

Inspiriert von der Mongolei, die für ihn das Paradies auf Erden darstellt, hat Alleskönner Herbert Achternbusch, der Künstler, Regisseur und Schriftsteller, einen siebenteiligen Bilderzyklus kreiert, der eine Liebesgeschichte erzählt. Das Ungewöhnliche daran: Zu seinem fünfzigsten Geburtstag



malte Achternbusch das Epos, das derzeit auf einer umfassenden Ausstellung im Münchner Stadtmuseum zu sehen ist, auch auf Baumwollstoff. Das Kaufhaus Beck stellt in einer kleinen, aber feinen Parallelausstellung die Bilder zum Anfassen aus, die von Taunus Textildruck realisiert wurden. Eine gute Idee, in 450iger Auflage zu haben.

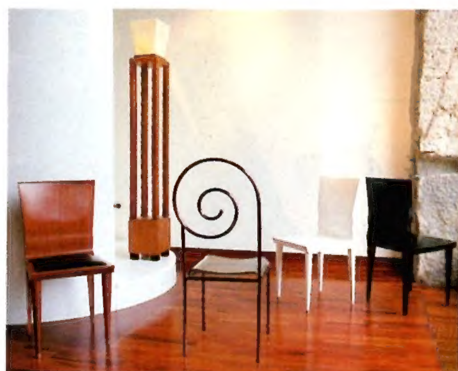


Und noch ein „Must"!

Mit seiner Porzellan- und Tafelsilber-Kollektion „La Maison de Louis Cartier" und dem Kristallglas „La Maison des Ballets Russes" hält das Haus Cartier Einzug in den Bereich der anspruchsvollen Eßkultur. Beim Limoges-Porzellan ist der klassische Cartier-Panther absoluter Favorit. Zehn verschiedene Schwarz-, Rot- und Grüntöne und reines 24-Karat-Gold machen es zu einem edlen „Must" (Stoff „Pompei" von Rubelli; Foto: W. Brackrock).

Lire aus Italien

Neu in München: Mit der Möbelkollektion Sawaya & Moroni präsentiert sich seit Mai der Showroom „Electum" der Brüder Thomas und Stefan Müller. Nun kann man endlich Entwürfe von Kazuo Shinohara, Luigi Se-



rafini, William Sawaya und Borek Sipek auch in Deutschland „live" erleben! Electum, Maximilianplatz 18, 8000 München 2, Tel.: 089/29 63 10 (Foto: Wulf Brackrock).

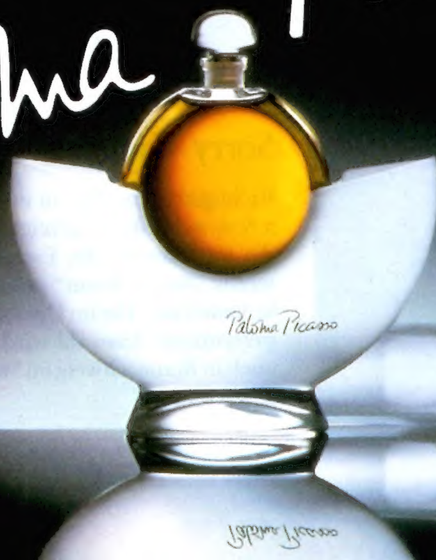
Ein Teehaus für den Garten

Man stelle sich vor: Es steht ein Container im Garten, ein Trüppchen von sechs chinesischen Handwerkern macht sich daran, schier unzählige Bambusteile – handgeschnitzt, versteht sich – auszupacken, auszulegen, anzupassen. Das dauert, je nach Größe, etwa eine Woche: Fertig ist der Pavillon! „Ein völlig neues Gefühl beim Teetrinken", wie ein Hamburger Besitzer versichert. Anfragen an: Rolf Liem, Telefon: 040/45 80 96 (Sessel „M 222" von Marktex; Foto: Klaus Frahm).



mon parfum

Paloma Picasso



PARFUMS PALOMA PICASSO

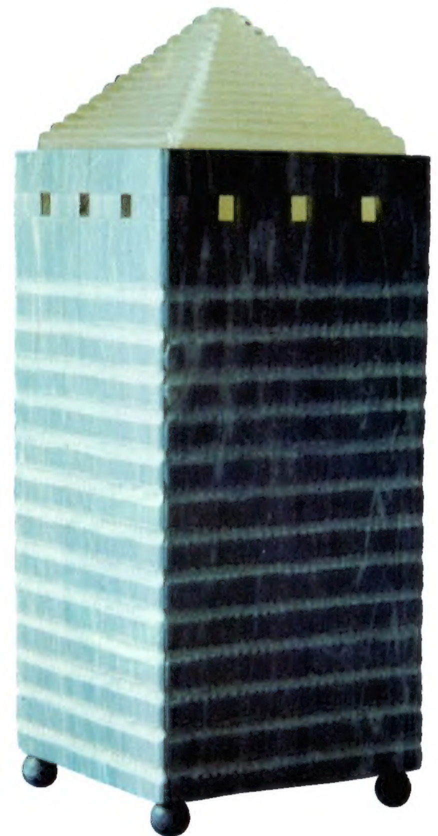


Kunst und Architektur im Einklang

„Architectural Art" heißt die Show im New Yorker American Craft Museum, die die von der Moderne torpedierte Einheit zwischen Architektur und Kunst als wiederhergestellt präsentiert. Die farbenfrohe Ausstellung ist noch bis zum 4. September zu sehen. American Craft Museum, 40 West 53 Street.

Kleine Architekturen – „Made in Venice"

Aus Liebe zur morbiden Grandezza Venedigs entwerfen zwei Designer kleine Architekturen. Franklyn Gerard und Piero Vendruscolo, der eine Amerikaner, der andere Italiener, arbeiten seit drei Jahren zusammen. Die Tischleuchten der Serie „Made in Venice" sollen an die Türme und Palazzi der Lagunenstadt erinnern: mit einem Korpus aus vielfarbigem Marmor und mundgeblasenem Murano-Glas für die Lichtquelle (rechts „Murano Faro"; 16,5 × 16,5 × 42,5 cm). Einige dieser Lampen sind übrigens auch gerade in der Ausstellung „Design Heute" im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt zu sehen. Showroom: Via Solferino 35, I-Milano.



„Carnet de Voyage"...

lautet der Name der Ausstellung, die die berühmte französische Sattler-Dynastie Hermès in ihrem Pariser Stammhaus zeigt. Es ist das Außenseiter-Ereignis der reichen Pariser Kulturszene. Denn selten hat es in der Metropole (und ihren zahlreichen staatlichen Museen) eine so liebevoll und ästhetische, eine so sinnliche und atmosphärische Ausstellung gegeben. Auf nur 250 qm Fläche kann der Besucher bei Hermès eine verzauberte Reise um die Welt machen. Die Ausstellung wurde ausschließlich mit Objekten aus dem firmeneigenen Museum bestückt und läuft bis 31. Juli 1988. Täglich (außer Sonntag) von 12 bis 18 Uhr. Hermès 24, Faubourg St. Honoré, 7508 Paris



Die Echse und die Etikette...

Wer die Antiquitätenmesse im Schloß Herrenhausen besuchte, wird sich erinnern: Gabriele Henkel inszenierte dort eine Installation, die sich, neon-blau und rasen-frisch, von der hehren Vergangenheit ringsum abhob. Ein Holz-Krokodil glotzte da in Monitore, die mit penibler Didaktik das korrekte Decken eines Tisches vorführten. Titel der amüsanten Show: „Krokodilstränen über den Verfall der Tischkultur". Polemisch war es nicht gemeint – wohl aber als Zeitkommentar – im Zeichen von Fastfood und Arten-Aussterben...





Sorry – das war ein Fehler!

Richtigstellung: Der in der letzten Ausgabe von a & w auf Seite 12 gezeigte Entwurf ist natürlich die im Rahmen des Eschenbach-Designwettbewerbs „Future Form" prämierte Arbeit von Carlo Vannicola. Die im Düsseldorfer Kunstmuseum präsentierte Auswahl wird vom 14. 8.–2. 10. 88 auch in Braunschweig im Städtischen Museum zu sehen sein.



Kopfwaschen ohne Kopfstand. Von Friedrich Grohe.

Warum den Kopf beim Haarewaschen am Waschbecken zur Armatur bewegen, wenn es umgekehrt viel leichter geht? Der patente, herausziehbare Auslauf von Friedrich Grohe gibt Ihnen einfach das Wasser in die Hand. Wir sagen Ihnen mehr über die Friedrich Grohe Perfektion. Schreiben Sie uns: Friedrich Grohe Verbraucherservice, Postfach, 5870 Hemer.

GRAMM

FRIEDRICH GROHE

Armaturen für's Leben 



Spiegelnde Schönheit

Wie ein Stück Architektur gestaltete die junge Designerin Nathalie du Pasquier ihren Beitrag zur neuen Serie der schönen Dinge – „La Collection". Die Teekanne ist aus versilbertem Metall mit Griff und Deckelknauf aus edlem Palisander. „La Collection" ist im guten Pariser Fachhandel erhältlich.

Regenbogen und Tam-Tam ...

Elisabeth Garouste und Mattia Bonetti muß man nicht mehr vorstellen. Die jüngste Schöpfung der beiden Designer, die Innenausstattung des Showrooms von Christian Lacroix (siehe a & w 2/88), hat viel Aufsehen erregt und ihre Kreativität erneut bewiesen. Ganz neu und nicht weniger spektakulär sind die Möbel der beiden – ausgestellt in der Galerie Neotu. Neu sind auch die Materialien: nicht länger Eisen, Bronze, Felsen und Vorzeit - Erinnerungen, dafür jetzt Aluminium, Rohrgeflecht und vielfarbiges Glas. Die Stücke tragen so suggestive Namen wie „Tag und Nacht", „Regenbogen", „Tam Tam"... (Néotu, 25, rue du Renard, 75004 Paris).





Ausstellung: „Wirklich falsch"

„Vraiment Faux" heißt die aktuelle Ausstellung in der Fondation Cartier nahe Paris. Elisabeth Garouste und Mattia Bonetti inszenierten Fälschungen, Imitationen, Plagiate, Kopien, optische Täuschungen und Simulationen. Ein Kolloquium mit Fachleuten rundet das Thema „Fälschungen" ab. Fondation Cartier pour l'Art Contemporain, 78350 Jouy-en-Josas (bis 18. 9. 1988).



Ein Stuhl auf drei Beinen

Aus gefaltetem Aluminium, klein und superleicht (nur 3,8 kg) kommt der neue Stuhl von Véronique Malcourant und Jean-Michael Cornu daher. Präsentiert wurde „Cornette" zum erstenmal während der Ausstellung „Die 100 Stühle" im Centre Culturel de Boulogne – mit großem Erfolg! Avant-Scène, 4, place de l'Odéon, 75006 Paris.



Moderne Zeiten im Showroom von „Daum"



Moderne Zeiten bei Daum: Ein neues kreatives Team möchte dem glanzvollen Haus eine neue Erscheinungsform geben. Erste Tat war das Konzept für die Daum-Boutique – Galerie und Showroom zugleich. Auf zwei Etagen findet man hier neben Klassikern auch modernes Design. 4, rue de la Paix, 75002 Paris.



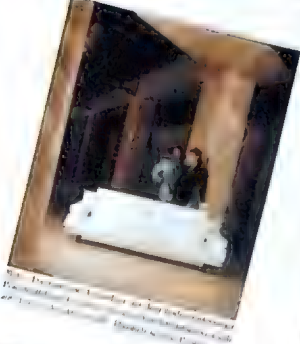
Dekorative Szenerien

Für Profis: Vom 2. bis 7. September sollen ausgesuchte Dekorationen, Möbel, Teppiche, Leuchten und andere schöne Dinge für den Wohnbereich ein Fachpublikum inspirieren. „Scènes d'Intérieur" heißt die Veranstaltung, die im Parc des Expositions de Paris-Nord (Villepinte) stattfindet. Aussteller sind unter anderem Souleiado und Daum. Weitere Informationen: 01/42608370.

Notizen von David Rozensztroch

CREATION DIE INTERNATIONALE COLLECTION

Die neuen Formen des Komforts.



Das 100-seitige Journal erhalten Sie kostenlos. Sie erfahren auch, wo Sie unsere „Creationen" im Original sehen und den perfekten Fachgeschäft-Service nutzen können.

Eleganz und Harmonie im Halbrund sind nur ein Beispiel für viele neue Formen des Komforts. In dem Programm „Composé" wurden alle Ideen einer langen Polstermöbel-Entwicklung mit den Wünschen phantasievoller Einrichter in Einklang gebracht. In einer großzügigen Modellreihe bieten die formschönen Anreihelemente eine verblüffende Anpassungsfähigkeit mit fast unerschöpflicher Variabilität. Die losen Kissen schmiegen sich in jede Körperlage, schmeicheln sich in jede neue Szene im reizvollen Wechselspiel „Komfort-Paradies".

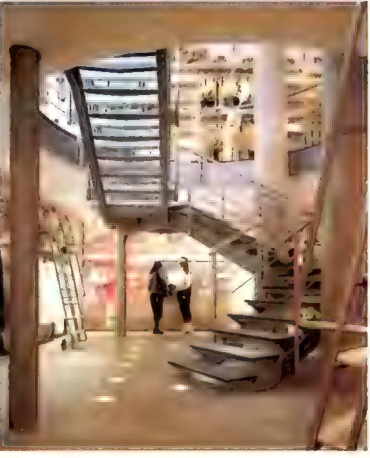
Lesen Sie mehr darüber im Journal „Creation" von Rolf Benz, Postfach 34855, 7270 Nagold, Telefon 07452-601220.

Ausstellung und Information für die Schweiz: Benz + Elsener, 8056 **Zürich**, Wehntaler Str. 283, Telefon 01-57 88 88. Österreich: H. Fuhrmann, 1150 **Wien**, Vogelweidplatz 10, Telefon 0222-92 21 88.

ROLF BENZ
® CREATION

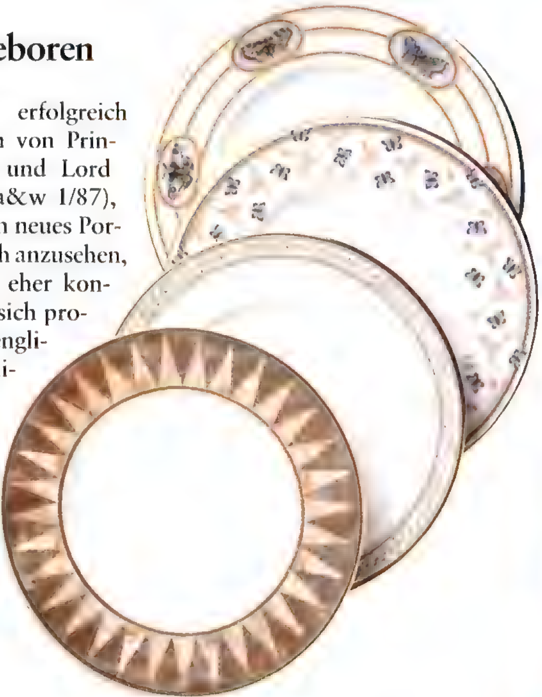


Norman Foster groß in Mode



Bisher fand man in der Sloane Street Nummer 6 in Knightsbridge den ersten der Joseph-Modeläden. Design: Norman Foster. Als neue Besitzerin dieses Eckladens beauftragte die Firma Esprit nun wiederum Norman Foster, seinen einstigen Entwurf entsprechend zu verwandeln. So zeigt auch der neue Esprit-Laden unverkennbar seine Handschrift: eine ausladende Wendeltreppe aus Glas, Vitrinen aus Stahl, zurückhaltende Farben (Fotos: Richard Bryant).

Porzellan, hochwohlgeboren



David Linley, erfolgreich tischlernder Sohn von Prinzessin Margaret und Lord Snowdon (siehe a&w 1/87), stellte im Mai sein neues Porzellan vor: Hübsch anzusehen, aber vom Dekor eher konservativ, wird es sich problemlos mit den englischen Mahagoni-Speisezimmern vertragen. Zu kaufen ist es im Silberladen Mappin & Webb, 170 Regent Street, London W1, Tel.: 01/7345842.

Ganz in Blau und Weiß: das „La Famiglia“

Das italienische Restaurant „La Famiglia“ gibt es schon seit 1966. Daß es nach seiner Neueröffnung vor einigen Wochen zum Lieblingstreffpunkt von Londons Aristokratie, Film- und Medienleuten geworden ist, ist einmal Alvaro Maccionis frischer, leichter Küche, zum anderen aber auch dem freundlichen Blau-Weiß-Design Enzo Apicellos (links) zu verdanken. Enzo, gebürtiger Neapolitaner, der selbst nie zu Hause speist, rief übrigens in den sechziger Jahren schon den legendären Club „The Aretuso“ ins Leben (Partner war damals sein alter Freund Alvaro). La Famiglia, 7 Langton Street, London SW10, Tel.: 3510761 (jeden Tag mittags und abends geöffnet). Foto: D. Bradfield



Mit Volldampf zum Trafalgar Square ...

... fuhr dieser Luxusliner im Auftrag der Firma Sinclair Lewis. Die aufwendige Attrappe (an die Künstler kann sich leider niemand mehr erinnern) verdeckt die Baugerüste eines viktorianischen Bürogebäudes, das mit einer neuen Fassade versehen wird. Ein Beispiel, das, wie viele Londoner meinen, Schule machen sollte! Foto: D. Bradfield



Ein heißes Eisen: Möbel von Jon Mills

Jon Mills Spezialität sind schmiedeeiserne Skulpturen und mechanisierte Objekte, die man auch als „Möbel“ bezeichnen könnte. Was kürzlich bei „One Off“ zu sehen war, fiel auf durch eine kräftige Prise Humor. Mills heißester Tip: Der Stuhl als glühende Kochplatte. Red Herring Studios, 24 North Place, Brighton, Tel.: 0273/684807.



Notizen von Josephine Grever



Was fehlt ist die Tapete von Rasch.

rasch

In Frankfurt: Die Nacht des Design

„Design heute", die große Ausstellung im Deutschen Architektur-Museum (noch bis zum 14. 8.), ist eine Reise wert. Die Eröffnung feierte eine 300köpfige Design-Gemeinde auf dem Empfang von architektur & wohnen: 1. Ausstellungs-Macher Dr. Volker Fischer. 2. Dr. Peter Littmann, Vorwerk, Gisela Gierlich, Heiner Scharfenorth, a & w, Manfred Gierlich, domus, Mainz. 3. Architekt Josip von Kostelac, Chefredakteurin Christa von Hantelmann und Verleger Thomas Ganske. 4. Arwed Voss, a & w, mit Matteo Thun. 5. Stefan Wewerka. 6. Dieter Rams mit Dr. Rolf Fehlbaum, Vitra. 7. Gastgeber: Wolf Hoffmann, Verlagsleiter a & w, und Prof. Heinrich Klotz, Leiter des DAM. 8. Die Ausstellungs-Designer: Andreas Keller und Michaela Fischer.


1


2


3


4


5


6


7


8


1


2


4


5

In Zürich: Lifestyle im „Savoy"

Repräsentanten führender Schweizer Unternehmen trafen sich auf Einladung von architektur & wohnen im Festsaal des Hotels „Savoy Baur en Ville", um über das Thema „Lifestyle-Konsumtrends" zu diskutieren. Die Uhren- und Schmuckindustrie war vertreten, auch große Werbeagenturen, Kreditanstalten und Fluglinien waren zu Gast. Unter den Gästen: 1. Michèle Rathle, Ebel. 2. Charlotte Leber, The Creative Business, und Robert Baier, Baier-Media. 3. Dir. Walther Spahn, Schweizerische Kreditanstalt, mit Pierre Combaz, Jahreszeiten-Verlag, Zürich. 4. Christa von Hantelmann, Chefredakteurin, und Wolf Hoffmann, Verlagsleiter a & w. 5. Ursula Kyburz, Hanro, und Sabine Schönhoff, Ebel.

3



**JE MEHR SIE SICH
VON ÜBERHOLTEN AUTOMOBIL-
VORSTELLUNGEN ENTFERNEN,
UM SO MEHR KOMMT IHNEN LANCIA
ENTGEGEN.**

WIE MAN EINEN MANN MIT ELEKT
TURBOLADER MIT LADELUFTKÜHLUNG UND I

Leonhardt & Kern

3103020



Thema i.e. Turbo Kat. ABS: 1981 ccm, 110 kW/150 PS, 210 km/h

Thema 8.32: 2906 ccm, 158 kW/215 PS, 240 km/h

Thema i.e. Kat.: 1981 ccm, 85 kW/115 PS, 191 km/h

Thema Turbo-Diesel: 2428 ccm, 74 kW/100 PS, 185 km/h

Thema 6V ABS: 2829 ccm, 110 kW/150 PS, 208 km/h

RONISCHER EINSPRITZUNG,
50 PS IN 7,9 SEK. GLÜCKLICH MACHT.

Um einen Mann am Steuer glücklich zu machen, muß man mehr als nur schnell oder groß oder vernünftig oder komfortabel oder sicher oder elegant sein. Sondern auch individuell, selten und nicht alltäglich.

Der Thema i. e. Turbo Kat. ABS macht einen Mann mit elektronischer Einspritzung, Turbolader mit Ladeluftkühlung, elektronischer Kennfeldzündung, 2 obenliegenden Nockenwellen, 5fach gelagerter Kurbelwelle, 110 kW/150 PS, 210 km/h und 7,9 Sek. von 0–100 km/h glücklich.

Und er überzeugt ihn schnell mit Servolenkung, ABS, Katalysator, elektrischen Fensterhebern, höhenverstellbarem Lenkrad, Colorverglasung, Zentralverriegelung und 550 l Kofferraum. Auf Wunsch sogar mit Klimaanlage, Alcantara-Innenausstattung, elektrischem Schiebedach – und vielen Annehmlichkeiten mehr.

Auf einer Probefahrt können Sie sich davon überzeugen – und in 7,9 Sek. glücklich machen lassen.

Thema Station Wagon Turbo-Diesel:
2428 ccm, 74 kW/100 PS, 180 km/h

LANCIA THEMA



DER TRAUM DES KONDITORS

Ganz und gar englisch sollte sein Landhaus in der Nähe von Antwerpen werden. Diesen Traum des Konditors Jef Dellafaille verwirklichten Jacques Wirtz und Axel Vervoordt: der eine im Garten, der andere im Haus.

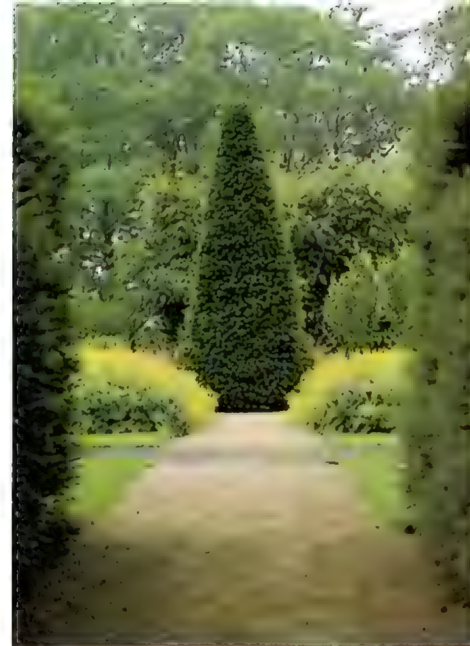
FOTOS: WULF BRACKROCK (GARTEN), ROLAND BEAUFRE (HAUS)
TEXT: FRIEDOLIN WAGNER, ELKE VON RADZIEWSKY





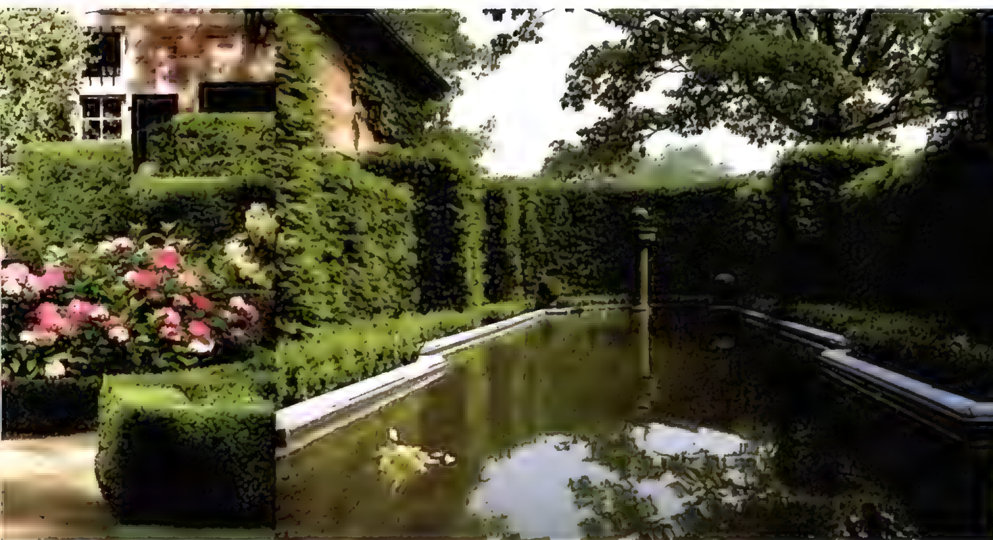
Vorseiten: Vor etwa acht Jahren kaufte Monsieur Dellafaille dieses um die Jahrhundertwende gebaute Haus in der Nähe von Antwerpen. **Links und rechts:** Der Meister immergrüner Buchsbaumhecken, Jacques Wirtz, schuf dem Englandliebhaber ein Musterbeispiel seiner Gartenkunst. Mit zahllosen, immer neuen Achsen und Durchblicken, mit Gartenkammern und Wasserflächen verwandelte er den Garten zum Entdeckungsland. **Unten:** Allein an diesem Fleck (links) zählten wir vier verschiedene Hortensienarten, noch drei andere fanden wir auf unserer weiteren Expedition. Zum zaubermächtigen Spiegel des flandrischen Himmels hat sich diese kleine Wasserfläche allein durch die dicht anliegenden Hecken verwandelt (Mitte).

Ein Wäldchen unmittelbar vor der Zufahrt verwehrt uns jeden neugierigen Blick. Dann, ein jäher Linksschwenk, und wir stehen auf dem kiesigen Vorplatz, uns gegenüber der große zweiflügelige Backsteinbau. Als Herzstück liegt er inmitten des parkähnlichen Gartens, den Jacques Wirtz dem Konditor Jef Dellafaille in der Nähe von Antwerpen anlegte. Wir schauen uns um, sehen weite Rasenflächen, abgelegene Baumgruppen, immergrüne, wie Kulissen voreinander geschobene Hekken, die Geheimnisvolles zu verbergen scheinen. Dann gleiten unsere Blicke weiter, bleiben an den Rasenbegrenzungen aus schmalen Schieferplatten haften, dem gediegenen Knauf an der Schuppentür. Auch für das scheinbar Nebensächliche gab es, so scheint es, hier nur eine, die beste Lösung. Alles ist perfekt. Landhausgärten in der Vorkriegszeit müssen so ausgesehen haben. Aber heute? Buchsbaumeinfassungen und beschnittene Eiben, die traditionellen geharkten Randstreifen und Hunderte von Metern gepflasterter Wege; ein ganzes Dutzend von Gärtnern muß hier arbeiten, um das alles zu erhalten. Erspähen können wir keinen von ihnen. Kaum anzunehmen, daß der Hausherr dieses gigantische Pensum schafft. Immerhin, wir haben uns erzählen lassen, daß er es sich nicht nehmen läßt, den Rasen selbst zu mähen. Nein, nein, nicht eilig im Kreis herum. Der Rasen wird vorschriftsmäßig geschnitten, auf und ab, so daß jenes charakteristische Streifenmuster entsteht, das jeden Rasenliebhaber entzückt. Rasen, so ganz ohne Gänseblümchen



und kurzgeschoren? Schon Francis Bacon, der englische Philosoph und Gelehrte und Rasenfan, fand: „Nichts ist dem Auge angenehmer als grünes Gras, aufs feinste geschoren." Hier, wir können es versichern, ist nicht nur der Rasen tipptopp!

Kaum etwas fehlt in diesem Gartenpark. Drei Wasseranlagen, drei Gestaltungsmöglichkeiten: Jacques Wirtz hat sie alle genutzt. An der Nordseite des Hauses liegt ein kleiner, eibenumschlossener Wassergarten in französisch-traditioneller Manier. Die Wasserfläche bedeckt gleichsam die Grundfläche des kleinen Gevierts und wirkt dadurch riesengroß. Außerdem gibt es, auch von immergrünen Hecken und einer Staudenrabatte eingefaßt, einen Badegarten mit Swimmingpool. Von innen blau gestrichen säumt ihn eine Kante aus hellem Yorkstein-Pflaster. Jacques Wirtz hat ihn für Monsieur Dellafaille entworfen. Reminiszenz an England: Am Kopfende des Swimmingpools steht die Gartenbank, die Sir Edwin Lutyens 1902 für Ernest Blackburns „Little





Dichte Hecken verstricken sich sanft zu immergrünen Labyrinthen





Im Haus wartet die Behaglichkeit eines englischen Cottage



Thackham" baute. Das der Tradition verhaftete, gute Stück ziert heute viele Gärten des National Trust. Schließlich finden wir auf unserem Weg durch den Garten vor dem Haus auch noch einen von Bambus gerahmten romantischen Seerosenteich.

Die am Haus gelegenen Gartenteile sind strikt geometrisch gehalten. Sie spiegeln Achsen und Raumabfolgen des Hauses wider, beziehen sich auf Türen und Fenster, sind gewissermaßen ins Freie transponierte Räume. Der großzügige Maßstab des Anwesens, es müssen mehrere Hektar sein, erlaubt, die formellen, geradlinigen Teile des Gartens in weniger stark strukturierte, freier modulierte Flächen einzubetten.

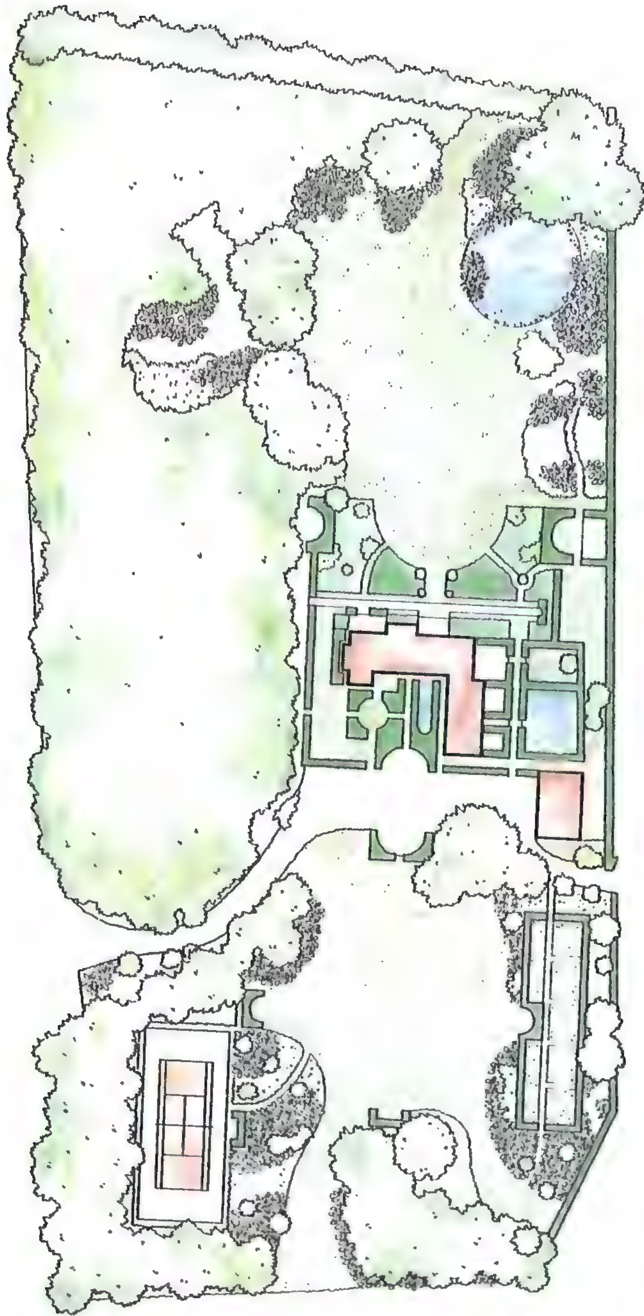
„Mit meiner Frau habe ich all' die schönen Gärten Englands besucht", erzählt Monsieur Dellafaille. Der großen Insel gilt, ganz unpatriotisch, seine ganze Liebe. Englisch-Sein ist für ihn und seine Frau Lebensart. Dabei verdankt Monsieur seinen Ruhm einer ganz und gar belgischen Spezialität. Seine Konfiserie in Schoten, nicht weit von Antwerpen, ist, selbst in dem Schlaraffenland aller Genießer süßer Sachen, über die Stadtgrenzen hinaus berühmt. Geselligkeit, gemeinsam mit Freunden genießen, diese andere belgische Nationaltugend, pflegen Monsieur und Madame auf englische Weise. Ganz wie in einem englischen Cottage vermischen sich in ihrem um die Jahrhundertwende gebauten Haus Möbelstile aus aller Welt und aus allen Zeiten. Axel Vervoordt, der prominente Antwerpener Innenarchitekt und Antiquitätenhändler (a&w 6/86), hat sie größtenteils entdeckt und hier zusammengestellt.

Trotzdem, bei aller Vielfalt dominiert immer das englische Möbel. So rahmen Sessel aus thailändischem Rattan im Wintergarten einen wertvollen eichenen Geschirrschrank aus England (17. Jahrhundert). Modernes englisches Mobiliar steht in der Küche, die, ursprünglich als Durchgangsort zum Garten gedacht, zu einer wunderbaren Plauderecke wurde. Überhaupt sind im ganzen Haus freundliche kleine Rückzugsinseln zu finden: für den Plausch mit Freunden, für die Lektüre am Kamin, nur schnell zum Aufwärmen nach dem Bad, oder für einen längeren Aufenthalt in der stattlichen Bibliothek, dem wichtigsten Raum für Monsieur Dellafaille. Das Entree mit schwarzweißem Schachbrettboden führt in den Salon. Englische Mahagonimöbel aus dem 18. Jahrhundert stehen hier. Und eine Sammlung holländischer Bilder aus dem 17. Jahrhundert ist auch zu finden. Wie im Garten, so geht man auch im Haus durch verschiedene Wohn-Welten, von einem Erlebnis zum anderen. Es ist ein Haus, man merkt es



Vorseiten: Die Küche, sie war ursprünglich als eine Art Durchgang gedacht, der in ganzer Breite auf die Bäume draußen gerichtet ist. Sie wurde ein Ort zum Plaudern. **Oben:** Die bis ins Detail verblüffende Ähnlichkeit zum englischen Cottage ist Absicht. Monsieur und Madame Dellafaille lieben fast einschränkungslos den englischen Lebensstil und verbringen jedes Jahr mehrere Wochen auf der Insel. **Unten:** Das Wohnbad mit einem Plätzchen vor dem Kamin. **Rechts:** Vor dem Geschirrschrank aus Nußbaum (Ende des 17. Jahrhunderts) steht auf der Platte aus massivem Silber (18. Jahrhundert) das verführerische Gebäck aus der weithin berühmten Konditorei des Hausherrn in Schoten, knapp fünfzehn Kilometer von Antwerpen entfernt.





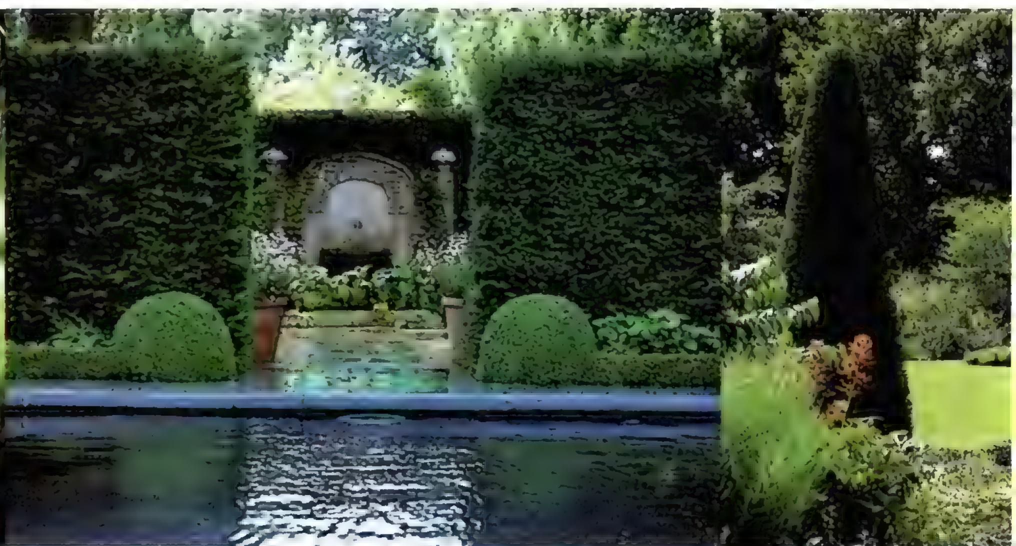
sogleich, in dem viel Zeit verbracht wird. Und Monsieur Dellafaille bekennt sich gern dazu: „Ich habe einen Lebensrhythmus angenommen, der es mir erlaubt, die Nachmittage zu Hause zu verbringen. Ich entspanne mich, gehe spazieren oder lese."

In unserer Erinnerung sehen wir das Gartenjahr passieren, sehen die winters dick und fürsorglich, nach Hausmanns Art in Dung- und Mulchschichten verpackten, eiben-gefaßten Rabatten, sehen die gleichen Rabatten im Frühsommer wieder, mit knospenden Wieseniris, Rittersporen, den sich entfaltenden Funkienblättern und den wie plissiert wirkenden Blättern des Frauenmantels. Das Spalier ist mit blühenden Girlanden der Clematis montana behangen. Im Rosengarten an der Seite des Hauses kündigen pralle Knospen üppigen Flor an, und auf den Sandsteinsimsen der Fenster stehen dunkle, handgefertigte Tontöpfe mit weißen Violen. Malerisch wehen die zarten Schleppen des Bambus im Wind, und die Blüten Pontischer Azaleen parfümieren verschwenderisch ein ganzes Gartenareal.

Wir hören wieder das Knirschen von Kies und im Wechsel dazu den dumpfen Widerhall unserer Schritte auf den Stein- oder Klinkerpflastern, sehen den wechselnden Himmel Flanderns sich zu Füßen einer Steinskulptur im Wasserbecken spiegeln. Was für eine Fülle von Materialien und Textur bietet sich unseren Augen. Blühende Fliederbüsche neben strengen Eibensäulen zeigen, wie glücklich die Verbindung von Romantischem und Klassischem in diesem großen Garten gelungen ist.

Links: Der Garten ist, wie der Plan zeigt, fast ein Park. Etwa in der Mitte des Geländes steht das Wohnhaus und teilt die Anlage in zwei Hälften, den Vordergarten und den rückwärtigen, zur Straße gelegenen Garten. Weite, frei modulierte Landschaftspartien wechseln sich ab mit geometrischen Gartenteilen, die dichter am Haus liegen. Immer wieder kann der Besucher aus dunklen, eng umgrenzten Heckenräumen auf weite, helle Wege blicken. **Rechts:** Den innen blau gestrichenen und von einer Staudenbordüre umgebenen Swimmingpool hat Jacques Wirtz entworfen. An seinem Kopfende steht die häufig kopierte Gartenbank, die Sir Edwin Lutyens 1902 für Ernest Blackburns „Little Thackham" baute. Heute steht das gute Renommierstück in vielen Gärten des National Trust in England.





Wasserbecken spiegeln die Tradition und den wechselnden Himmel Flanderns





Außen verrät das Haus deutlich, daß der Architekt ein Bildhauer ist: Eher karg gleicht es den Stelen, auf die Graham seine Skulpturen stellt. Zum Entwurfsprinzip des Hauses gehört, daß Künstler die Details entworfen haben; Billy Al Bengston schuf das filigrane Gitter an der Fassade.

SKULPTUR ZUM BEWOHNEN

TEXT: MARY TRASKO / ELKE VON RADZIEWSKY,
FOTOS: MARCO DE VALDIVIA

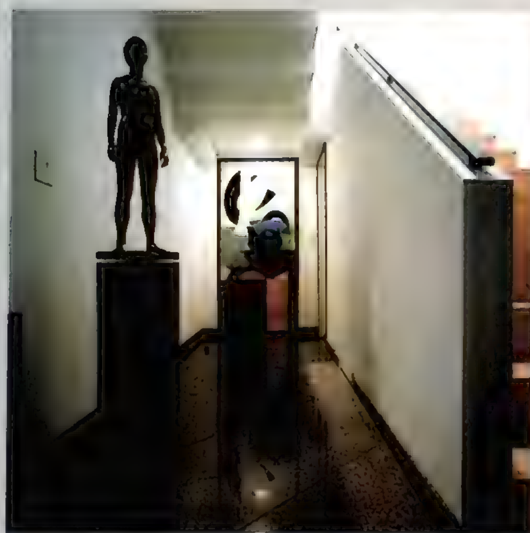


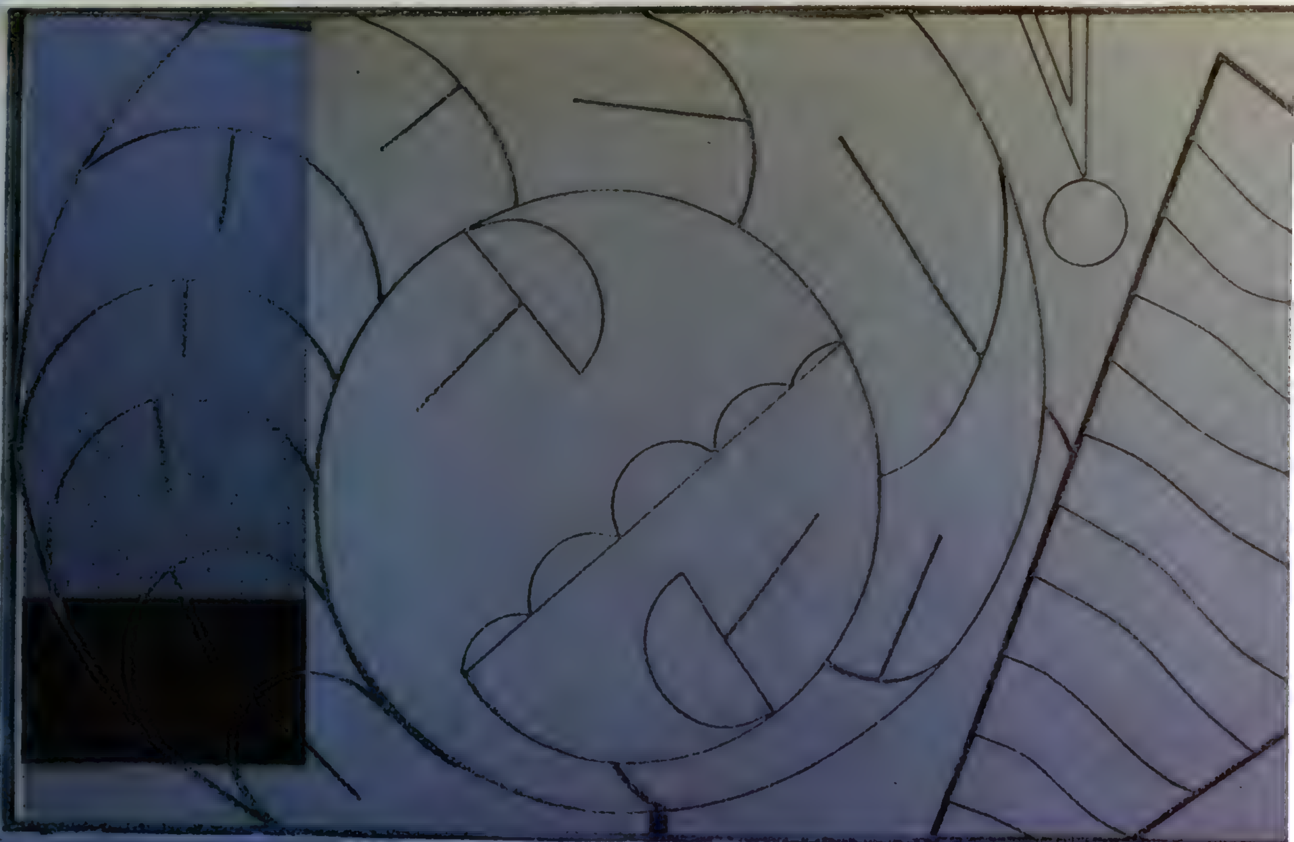
Hunderte von Sportbooten flitzen tagtäglich an dem auffällig schlichten Gebäude vorbei. Einer minimalistischen Plastik gleich steht am Strand von Venice das Haus von Carol und Roy Doumani. Architekt war ein Bildhauer: Robert Graham, bei uns bisher kaum bekannt, in Kalifornien ein berühmter Mann. Auf Straßen und Plätzen, in Bankfoyers und anderen öffentlichen Gebäuden stehen seine Plastiken. Als das Ehepaar Doumani 1982 ein neues Strandhaus plante, ließ es sich von dem Künstler zu einem Experiment überreden: Bühne frei für den Bildhauer und seine Kollegen!

Ein ganz besonderes Strandhaus steht am Kanal von Venice, dem avantgardistischen Vorort von Los Angeles. Bizarres Gitterwerk, sparsam und filigran, ziert von außen den großen Kubus. Seit 1982 steht er da am Strand, von Beginn an eine Attraktion, Ziel einer nicht endenden Kette von Besuchern.

Das Äußere täuscht nicht. Das gesamte Haus, eingerichtet und bewohnt, ist ein künstlerisches Ensemble mit lebenden Akteuren. Manch einer wird sich vielleicht noch an die schubladengroßen Plexiglaskästen erinnern, die Robert Graham in der Pop-Zeit machte und auch auf der documenta zeigte, kleine Wachsfigurenkabinette, in denen Szenen eines nicht für Zuschauer gedachten, sehr persönlichen Lebens nachgestellt sind. In den letzten Jahren nun beschäftigte sich Graham mit der besonderen Bronzegußtechnik, der „Verlorenen Form“, in der er sehr naturalistische weibliche Akte herstellt. Figuren, nie ganz lebensgroß, die er auf minimalistische Stelen stellt – so hoch, daß wir gezwungen sind, unsere Augen zu erheben – oder so tief, daß wir uns beugen müssen, um ihnen ins Gesicht zu schauen. Frontal mit geraden Schultern ihren Betrachtern zugewandt, schauen Kim, Stephanie und Cheri uns an. Lise ist ganz auf ihre Tanzfiguren konzentriert. Der Hamburger Kunstverein zeigte vor kurzem die eigenwilligen Arbeiten.

Naturalistische Plastik: Man könnte sich nichts Unpopuläreres denken in unserer an Penck und Baselitz, Serra oder Tinguely gewöhnten Kunstszene. Idealistisch schöne Körper, das war einmal bei Georg Kolbe und Wilhelm Lehmbruck. Robert Graham weicht alldem nicht aus. Er sucht sich schön gewachsene Frauen aus, gibt seine Aktmodelle hyperrealistisch wieder und stellt sie obendrein auf kostbar gefertigte Sockel. Seit langen Jahren sammeln Carol und Roy Doumani Skulpturen von Robert Graham.



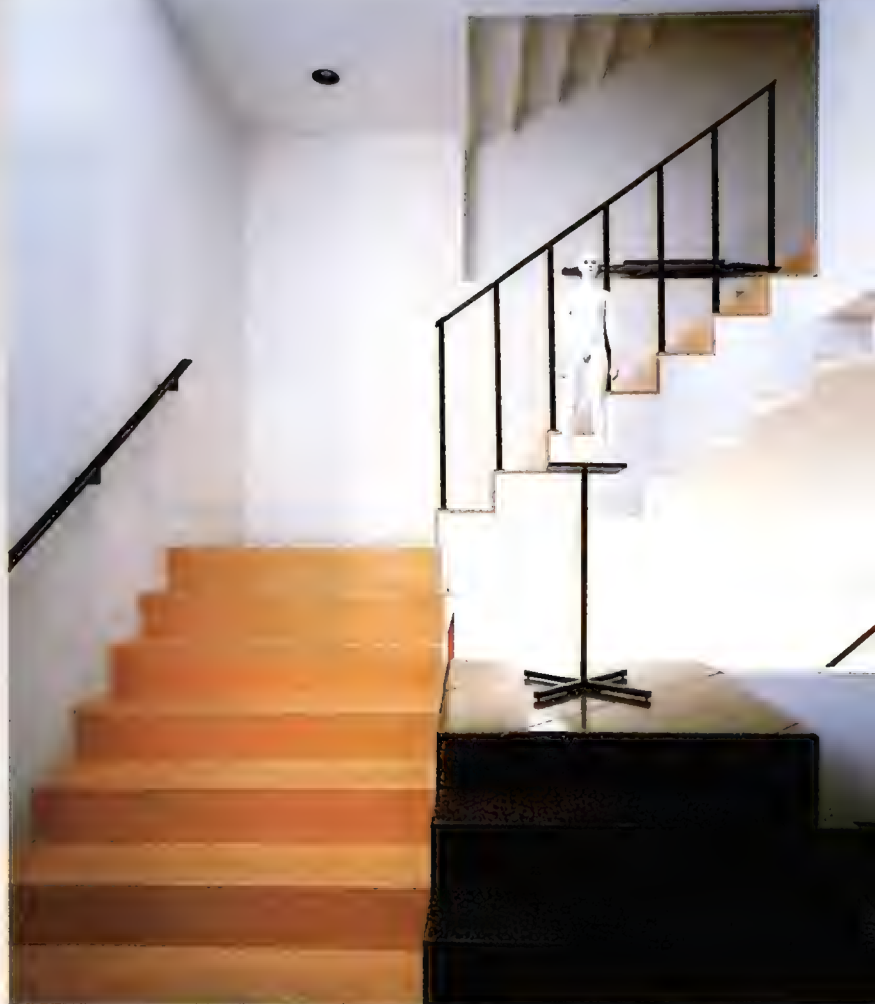


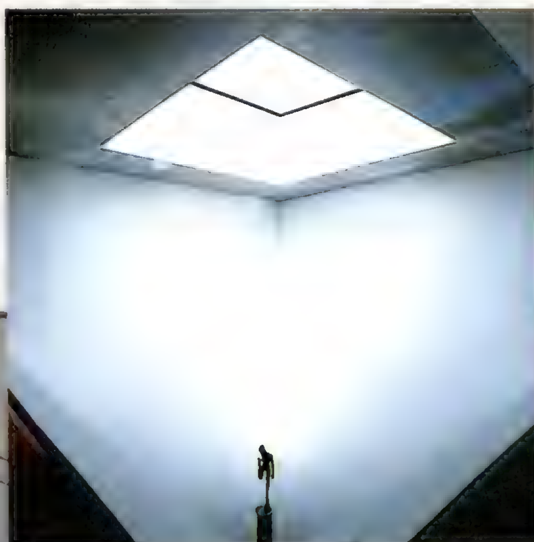
Das Haus als begehbare Skulptur: Künstler gestalteten Türen, Geländer, Fenster und Decken. **Großes Bild:** Ein Fassadenausschnitt mit dem Gitter von Billy Al Bengston. **Oben links und rechts:** Flurgang und Treppenhaus mit den Skulpturen von Graham. **Mitte:** Eine Malerei von Terry Schoonoven faßt das Oberlicht im Musikzimmer ein. **Unten:** Die unkonventionellen Linien von Billy Al Bengston zieren einen bunten Kleiderschrank.

Als sie ihr neues Strandhaus in Venice planten, wünschten sie eigentlich nur eine neue Plastik und beauftragten den Bildhauer. Die Versuchung für Graham muß groß gewesen sein, seine Skulpturen in einen selbstgeschaffenen Raum zu stellen, so wie es bei den alten Plexiglaskästen war. Und als die Doumanis nach einiger Zeit eine Stippvisite ins Atelier des Künstlers machten, fanden sie kein Wachsmodell für ihre Plastik, sondern eine für ihr ganzes Haus.

Robert Graham redete mit Engelszungen, sprach von einer ganzen Gruppe von Künstlern, die jedes Teil im Haus, die Türen, Decken, Fenster gestalten sollten, sprach von der Architektur als der Hülle des Menschen, als dramatischem Hintergrund für Skulpturen und Menschen gleichermaßen, ja er beschwor die hohe Verantwortung des Künstlers für das Ganze, über das vereinzelte Werk Hinausgehende, und er schaffte es – er überzeugte Carol und Roy Doumani, dieses Risiko zu wagen.

Denn es war eins. Nie zuvor hatte Graham ein Haus gebaut, nie zuvor hatte Anthony Berlant eine Tür, hatte Billy Al Bengston (ein enger Freund des Avantgarde-Architekten Frank Gehry) Schränke getisch-







lert. Doch das Experiment gelang, und unter der Leitung Grahams wurde die Vision eines Künstler-Hauses Wirklichkeit: ein klassisch proportionierter Raum, einfach und kubisch mit Oberlichtfenstern und ununterbrochenen Fenstern. Künstlerateliers sehen manchmal so aus. Es ist ein Gebäude, für das am Menschen Maß genommen wurde. Die Höhe der Treppenstufen, die Raumhöhen sind auch auf die Plastik Grahams abgestimmt. Bronze allemal, der bevorzugte Werkstoff Grahams, taucht im ganzen Haus, an Türgriffen und Handläufen auf. Im Musikzimmer bemalte Terry Schoonoven die Decke, stimmte Möbel und Lampen auf Grahams Bronzen ab. Billy Al Bengston entwarf Fliesen für den Swimmingpool, Möbel für Küche und Schlafzimmer und fertigte auch noch das filigrane Gitterwerk für die Fassade. David Novros malte ein monumentales Wandbild für den Eingangsbereich und schuf dazugehörend die getönten Glasscheiben an der Tür. Wenn das Sonnenlicht durch sie hindurchschlüpft, belebt sich das Gemälde, und es entsteht die abstrakte Vision eines Sonnenunterganges. „Ich fühlte, daß das Haus handwerkliches Geschick auf einem hohen Niveau verlang-



Den Schlafraum hat in lichten Farben wiederum Billy Al Bengston gestaltet. Die Decke bemalte Terry Schoonoven (**kleines Bild rechts unten**). Die asketischen Räume sind Bühnen für Robert Grahams Skulpturen auf den hohen artifiziellen Sockeln: „Lise Dance Figure I“ von 1979 (**kleines Bild links oben**), „Lise Dance Figure II“ von 1979/80 (**Foto rechts oben;** neben den Musikunstrumenten).

te, aber noch mehr,“ sagt Robert Graham, „wollte ich zeigen, daß Architektur die gleiche ästhetische Verantwortung hat wie die anderen bildenden Künste, den gleichen Anforderungen genügen muß wie Malerei oder Bildhauerei.“

„Das ganze Haus ist mit seiner Umgebung, mit der Natur und dem Licht verbunden,“ sagt Carol Doumani. Seit 1982 lebt sie nun hier und hat erfahren, daß es sich wirklich bequem darin wohnen läßt. „Damals schien der Bau ein Risiko zu sein. Heute wissen wir, was für eine wunderbare Erfahrung wir machen durften. Jetzt, da alle Anfangsschwierigkeiten überwunden sind, genießen wir diesen wunderbaren Raum mit all der Kunst. Hier lebt man auf ganz bestimmte Weise. Das Haus hat uns für künstlerische Kreativität sensibel gemacht, unsere Aufmerksamkeit für Details gesteigert. Mit den Künstlern, die hier arbeiteten, haben wir Freundschaft geschlossen, und wir wissen, welche Verantwortung wir dem Haus gegenüber haben. Hier zeigen Künstler Werke, die nirgendwo anders zu sehen sind.“ Aus diesem Grund erlauben die Doumanis Gruppen aus Kunstmuseen oder Universitäten das Haus zu besuchen.





KLASSIK A LA KAIRO

FOTOS: JEAN-PIERRE GODEAUT, TEXT: BÉNÉDICTE SIROUX.



Ein kostbarer Kern verbirgt sich in der kargen Schale. Zwei prominente Botschafter islamischer Kultur wohnen im Beit-El-Fann, einem mameluckischen Anwesen aus dem 17. Jahrhundert. Im unteren Stockwerk hält Prinz Sadruddin Aga Khan Hof, wenn er in Kairo ist. Oben logiert Hassan Fathy, auch mit 88 Jahren noch der wichtigste arabische Architekt unserer Zeit.







Links und Mitte: Die kühlen Innenhöfe sind typisch für orientalische Bauten. Hier liegt das Lebenszentrum der nach außen verschlossen wirkenden Häuser. **Oben:** Das Entree mit dem großen Paneel von Mushrabayehs, den charakteristischen Fenstergittern aus Holz. **Unten:** Die Begum Aleya und ihr Gatte, der Prinz Sadruddin Aga Khan, Onkel des Karim Aga Khan, des geistlichen Oberhaupts der Ismailiten.

Zugeschlossen geben sich die Mauern. Die Mushrabayehs, die vergitterten Fenster, weisen jeden neugierigen Blick ab. Beit-El-Fann (Haus der Künste) nennen es die Leute des Viertels. Orientalistische Maler wohnten hier in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Es steht in einer der kleinen, schmalen Straßen des Viertels der Zitadelle, umgeben von alten, islamischen Bauwerken. Oben, auf dem Hügel, liegt die Moschee von Mehmed Ali (Statthalter von Ägypten 1769–1849). Weiter unten ist die Moschee von Rifai aus dem 19. Jahrhundert zu sehen. Der letzte aus der von Mehmed Ali begründeten Herrscherdynastie, König Farouk, und der Schah des Iran sind hier begraben. Das Beit-El-Fann, ein altes mameluckisches Anwesen aus dem 17. Jahrhundert, ist das einzige Haus aus seiner Zeit, das noch bewohnt wird.

Glitzerndes Licht fällt durch die feinen Holzgitter. Prinz Sadruddin Aga Khan und die Begum Aleya sind wieder einmal in Kairo. Der Prinz (Onkel des indischen Fürsten und Imam der Ismailiten, Prinz Karim Aga Khan IV.), ein iranischer Philanthrop und früherer Hochkommissar der UN für das Flüchtlingswesen, und seine Gemahlin empfangen Gäste. Glanzvolle Namen sagten sich schon Artigkeiten unter den prachtvoll ausgemalten Decken des Empfangssalons im Beit-El-Fann, Könige und Königinnen, Schriftsteller und Präsidentengattinnen, Arthur Miller, Madame Sadat, Madame Mubarak, Margarete von Dänemark und viele mehr folgten den Einladungen des engagierten Prinzen.

Und noch jemand wohnt in diesem alten Haus mit seinen Innenhöfen und schattigen Terrassen: Umgeben von seinen Katzen lebt Hassan Fathy im







Der Empfangssalon – eine sich über zwei Ebenen hinstreckende Wohnlandschaft. Das bleigefaßte Fenster entwarf Hassan Fathy zusammen mit Hisham Mehrez, dem Innenarchitekten. Es korrespondiert mit den Deckenmalereien im barocken Stil der Mamelucken-Zeit.



oberen Stockwerk. Der berühmte, im Jahr 1900 geborene Ägypter, der „Architekt mit einer Billion Klienten" (den Armen dieser Welt), entdeckte die Lehmziegel wieder als billigen, der Region angemessenen und obendrein qualitätvollen Baustoff, griff phantastische alte Systeme zur Luftkühlung auf und baute mit diesen traditionellen Techniken eine ganze Stadt für siebentausend Einwohner: das bei den pharaonischen Gräbern gelegene, schon legendäre Gourna. Natürlich wandte sich Prinz Sadruddin an Meister Hassan Fathy, als er sich für die Räume im Beit-El-Fann zu interessieren begann. Das historische Anwesen reizte den großen Sammler islamischer Kunst (und Schützer nubischer Kulturdenkmäler), und es forderte zur Instandsetzung den kompetenten Kenner der ägyptischen Bautraditionen. Hassan Fathy rekonstruierte bis ins Detail den ursprünglichen Geist des Hauses, entwarf für den Prinzen bleigefaßte Fenster, Schränke und eine herrliche Fontäne für den Innenhof.

Auch die Innenarchitekten, Hisham Mehrez und Imab Shafik, folgten dem historischen Gebot. Nichts durfte mit den feinen Holzgittern, den kunstvollen Bleifenstern und reich bemalten Decken konkurrieren, nichts die schlichte Linie des Hauses stören. So erdachten sie ein raffiniertes Spiel abgetreppter Podeste, die Sitzbänke, Kissen oder auch Betten tragen. Zwei große Botschafter islamischer Kultur wohnen heute in dem Haus, das Gäste so gern sieht. Gemeinsam haben Hassan Fathy und Prinz Sadruddin Aga Khan das gut dreihundert Jahre alte Gebäude vor dem Verfall bewahrt. Sie haben kein Museum daraus gemacht, sondern alte arabische Wohntradition in unsere Zeit versetzt.





Oben: Noch ein Blick in den Empfangssalon, vorn ein kupfernes Kohlebecken. **Mitte:** Das Schlafzimmer des prinzlichen Paares. Auf dem Bett eine kostbare Stickerei aus Boukhara. **Unten:** Der Mayordomus, Abdel Aziz. **Rechts:** Im Innenhof: eine von Hassan Fathy entworfene Fontäne.



Warten auf il Salone del Mobile di Milano.

200.000 Messebesucher sind gerade dabei, ihre Koffer zu packen, und deren 50.000 versuchen, ihre paar Brocken Italienisch aufzufrischen.

In mehr als 120 Ländern befassen sich Reisebüros und Luftfahrtgesellschaften in diesem Moment mit den Buchungsbestätigungen.

Und während 1000 Telefone auf den Arbeitstischen von ebenso vielen Presseleuten vergebens klingeln, werden die Ausstellungen Salone del Mobile di Milano und Euroluce in Mailand ihre Pforten öffnen.

Auf einer Ausstellungsfläche von 300.000 m^2 wird die vitale Produktion und das intelligente, kreative Design der italienischen Industrie für die ganze Welt zur Schau gestellt.

Vom 14. bis 19. September wird in Mailand, der europäischen Möbelkapitale, der Salone del Mobile di Milano und Euroluce stattfinden.



STZ





AUF DEM FARBENTRIP

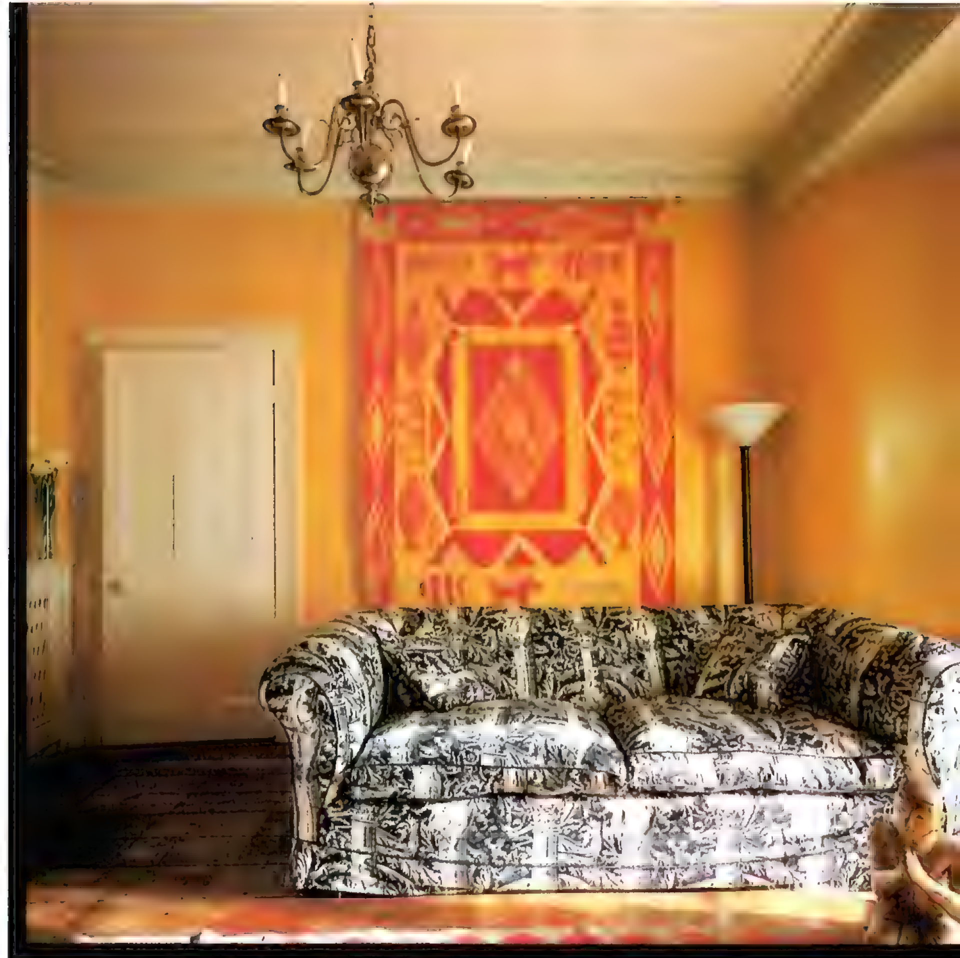
„Die, die immer nur mit zurückhaltenden Farben wohnen, wissen wirklich nicht, was ihnen entgeht", findet Louise Cotier. Ihrem eigenen Haus jedenfalls, 150 Jahre alt und ehrbar viktorianisch, hat sie mit fröhlichen Tuschkastenfarben eine muntere Verjüngungskur verschrieben.

FOTOS: MARCO DE VALDIVIA, TEXT: JOSEPHINE GREVER.





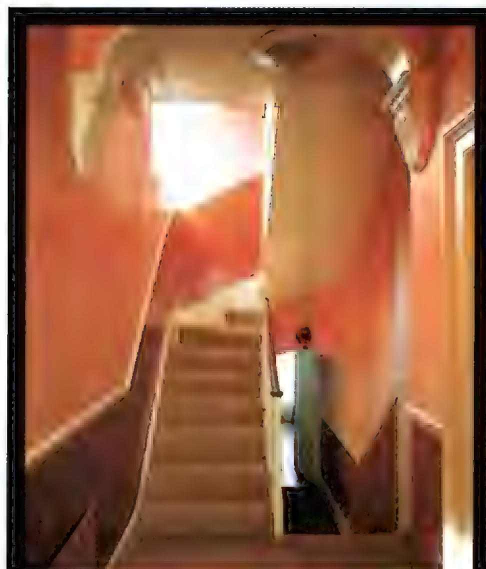




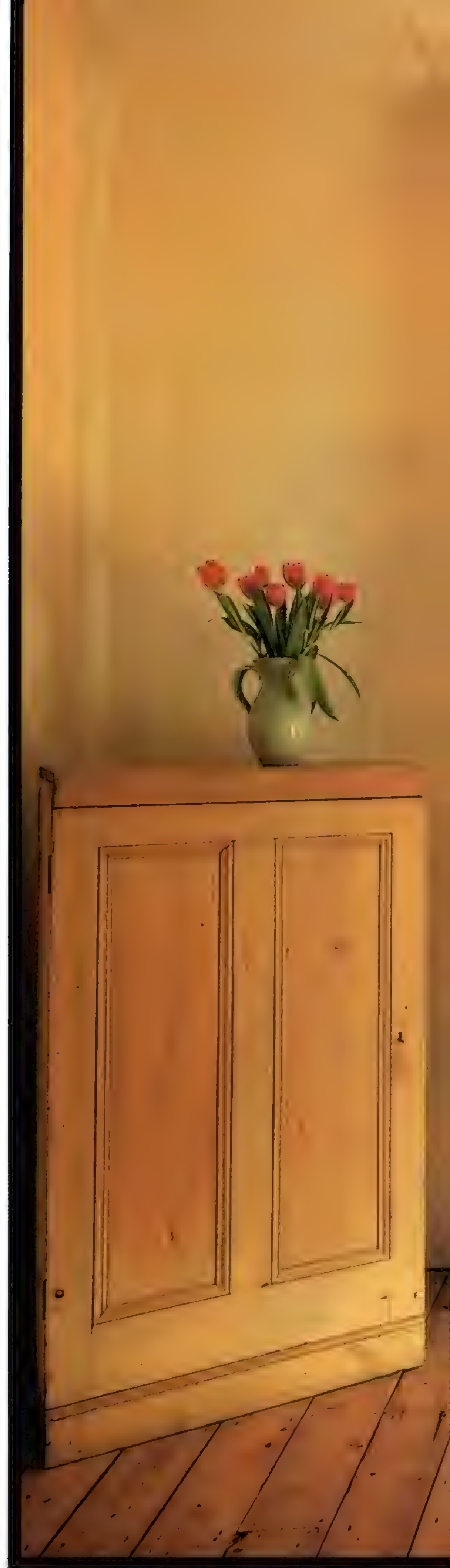
Vorseiten: Aus der Eingangshalle blickt Louise Cotier in den Wohnraum. **Links:** A Fresco sind die aufgerauhten Wände bearbeitet. **Oben:** Über dem Sofa, bezogen mit einem Stoff von Timney-Fowler, hängt ein von Louise Cotier entworfener Wandteppich. **Unten:** Winkelige Treppenaufgänge, verquere Ecken – die starken Farben kaschieren hier manches.

Selbst an trüben Tagen geht in Louise Cotiers Haus die Sonne auf. Schon die Eingangshalle in warmem Terrakotta-Rot wirkt fröhlich und einladend. Dann das Wohnzimmer: mit seinen glänzenden, richtig gelben Wänden verwandelt es jeden Besucher sogleich in einen beschwingten, lebensbejahenden Optimisten. Tiefes Mittelmeer-Blau herrscht in der Küche, und das Schlafzimmer, wie könnte es anders sein, leuchtet in romantischen Pastelltönen. Louise Cotier scheut nicht vor den kühnsten Farbkompositionen zurück. Selbst die eher konservativen Handwerker begrüßten ihren Kolorierungseifer. Nur Ehemann James, ein Werbefotograf, mußte mit Überredungskünsten für das Farben-Potpourri gewonnen werden. „Er war zwar mit der Idee einverstanden, aber nicht so ganz mit dem knalligen Gelb." Längst ist er, wie man hört, ins bunte Lager konvertiert.

Das dreistöckige Haus im Londoner Stadtteil Bayswater ist fast hundertfünfzig Jahre alt. Gekauft und mit viel Rouge und Lidschatten renoviert haben es die Cotiers erst vor kurzem. Was zählt, ist nun mal die Verpackung, weiß Louise Cotier aus ihrem ersten Beruf. Die muntere und mutige Farbjongleurin war früher Art Director in einer Werbeagentur; eher unbeabsichtigt geriet sie dann auf innenarchitektonische Pfade – einem Freund, dem die Zeit fehlte, richtete sie die Wohnung neu ein.









Oben und rechts: Zwei Schnappschüsse ins Schlafzimmer. Typisch das sparsame Mobiliar, die Fluten von hellen Stoffen, die romantischen Farben. Pastell mußte es sein. **Links:** Das Kinderzimmer von Baby Francesca. **Unten:** Bei dem Stichwort Küche assoziierte Louise Cotier spontan Mittelmeer-Blau.







Oben und unten: Fast klösterlich geht's im Gästeschlafzimmer zu. Stuhl und Kleiderschrank stammen aus Kirchenbesitz. Ein schildpattartiger Anstrich belebt die eher eintönige Kaminumrandung und den Nachttisch. Der Wandschirm aus Korbgeflecht stammt, wie vieles hier im Haus, aus einem Secondhand-Laden. **Rechts:** Das Bild über dem Kamin zeigt's: Hier wohnen keine Leute von Traurigkeit.

Weitere Aufträge folgten wie von selbst. Richtig in Schwung aber kam Louises Dekorationstalent erst, als sie in ihrem eigenen Haus nach Herzenslust experimentieren konnte. „Das Haus hat mir geholfen", betont sie und weiht damit ein in das oberste Gesetz einer kompetenten Inneneinrichterin: „Immer sollte das Haus den ersten Anhaltspunkt geben."

Bei den Cotiers fallen die unebenen Wände auf. Sie wurden nicht etwa geglättet, sondern mit verschiedenen Methoden übermalt und anschließend aufgerauht: „Dadurch wirken sie nicht so schrecklich frisch renoviert." Und warum mußte jeder Raum eine andere Farbe bekommen? „Ich mag Überraschungen, sie rütteln das tägliche Einerlei auf. Mit immer neuen Farben täusche ich mir vor, hinter jeder Tür warte etwas Neues." Damit sind wir bei Louise Cotiers Erfolgsrezept Nummer zwei: Sichtbar gern experimentiert sie mit Farben und Maltechniken. „Nur keine Angst vor neuen, exzentrischen Zusammenstellungen! Leider", seufzt sie, „fühlen sich die meisten Leute mit unauffälligen Farben sicherer. Sie wissen nicht, was ihnen alles entgeht."

Und Rezept Nummer drei? „Stoffe! Viele, übereinander drapiert, schaffen ein luxuriöses Raumgefühl." Man sieht's im geräumigen Salon. Üppig fließen die Vorhänge, und zwischen fernöstlichen Kunstobjekten versinken die Besucher in tiefen Sitzmöbeln.

Das alte Haus mit den zahlreichen, typisch viktorianischen Ecken und Nischen erinnert ein wenig an einen behaglichen Landsitz. „Ja, ja, so etwas hatten wir gesucht". Da die Cotiers absolut keine Lust haben, sich an den Wochenenden in die meterlangen Autoschlangen einzureihen, um nach vielen Stunden müde und zerschlagen in einem „Country Cottage" anzukommen, sollte ihr Stadt-Domizil schon eine Prise Landhaus-Atmosphäre haben. Kein Problem. Der Garten ist nicht klein, die Straße besonders grün, und sonntags läuten nebenan die Kirchenglocken.

Anregungen für ihre eigenwilligen Farbkompositionen bekommt Louise besonders aus ihrer Lektüre: „Sehr gern schaue ich mir Bücher über toskanische Villen an." Englische Antiquitäten lassen sie wohl ziemlich kalt? „Also, viktorianische Möbel mag ich wirklich nicht. Dann schon lieber Regency. Ich kaufe, was mir spontan gefällt und nichts wegen seines Wertes." Louise Cotier scheint da ganz unenglisch zu sein. In der Tat stammt sie aus Wales, wo man Wert darauf legt, „britisch" statt „englisch" zu sein. Von den walisischen Charakterzügen, lacht Louise, habe sie allerdings keine. Sie ist weder besonders religiös noch aggressiv – und schon gar keine gute Sängerin.

Die Waliserin mag die Engländer. „Sie sind so wunderbar exzentrisch." Aber ist der englische Wohnstil nicht recht konventionell? „Das hat sich geändert. Die jungen Leute sind viel aufgeschlossener für modernes Design als früher." Vielleicht haben Mrs. Thatchers Kinder einfach mehr Geld? „Maybe. Möglich, daß sie bald wieder ganz konservativ werden." Für den Durchschnitts-Briten weniger steife Wohnungen einzurichten – Louise Cotier, eine Wassermann-Geborene mit tausend Ideen und unzerrüttbarer Energie, kann sich das durchaus vorstellen. Selbst wenn daraus eine Aufgabe fürs Leben wird.

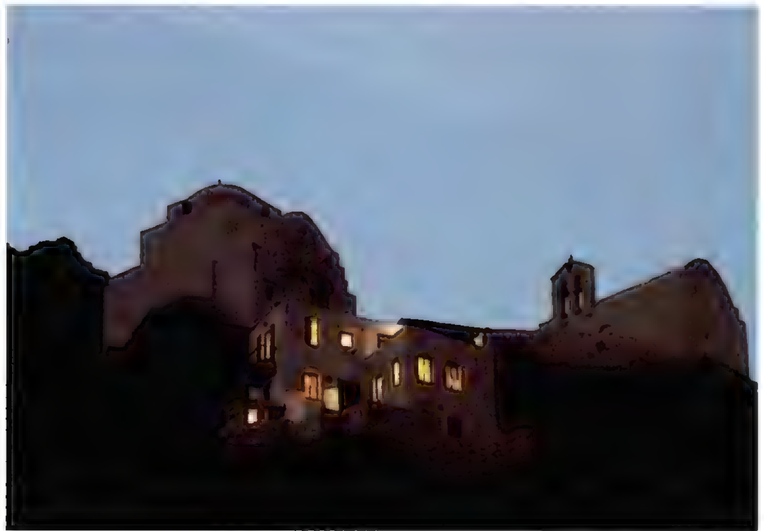






ÄGÄISCHER SOMMER

FOTOS: GILLES DE CHABANEIX, REALISATION: DANIEL ROZENSZTROCH, TEXT: HEINER SCHARFENORTH





Die Kykladeninseln und ihre Häuser geben sich spröde, sparsam, archaisch. Im kargen Umfeld gewinnt der einzelne Gegenstand Bedeutung, wie auf einer Bühne – so die schlichte Stuhllehne vor den weißen Mauern der Dachterrasse (**großes Bild**). Kubische Häuser und Kapellen mit Kuppeln und Kurven: die typischen Formen der Architektur (**oben**). Die Farben dazu: blau zumeist die Türen und Läden, blau wirkt auch der Schatten auf dem Weiß (**Mitte**). Die verlassenen Häuser sind Sommersitze geworden – mit schlichtem Komfort und wenigen Möbeln (**unten**).



Reiseziel Kykladen – der „Kreis“ von Ägäisinseln rings um das heilige Delos. Selbst wer nie dort war, kennt ihr typisches Bild: weiße Bergdörfer über blauer See. Wo sonst findet naive Architektur solche Bewunderung? Die Häuser der Kykladen sind Symbole des Archaischen und des Sommers

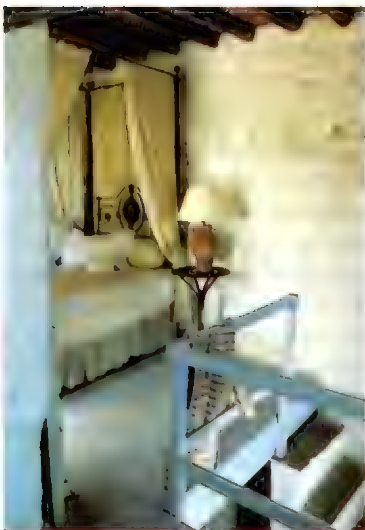








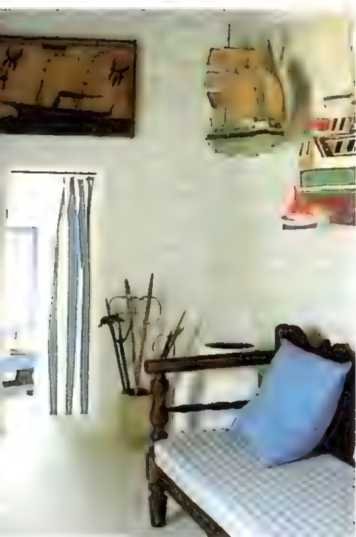
Treppen, Terrassen, Dächer und Höfe – und pfiffige spitze Kamine: ein Haus-Ensemble im nackten Fels von Serifos (**großes Bild**). Alte Balken, Naturstein und weißer Putz – die Materialien prägen die Ästhetik (**oben links**). Das Formgefühl der Antike hat sich im örtlichen Kunsthandwerk erhalten (**oben** und **Mitte**). Die alten Räume sind meist schmal (große Balken waren hier immer knapp). Geschickte Nutzung: das Bett auf der Empore (**unten links**). Der profane Hahn hat einen würdevollen Rahmen: Wasser wird im Sommer zur Kostbarkeit (**unten**).





Die Ensembles aus einfachsten Formen faszinierten Generationen von Architekten …







Unregelmäßige Öffnungen und E-Leitungen machen die Hausfront zum grafischen Relief (**oben**). Von See kamen einst Reichtümer, aber auch Feinde. Jetzt sind die alten Schiffsmodelle nur noch historisches Dekor (**links außen**) – genau wie die ehemalige Backstelle (**links**). Luftige Leere: ein Raum zum Meditieren (**unten**). Das Stilleben mit Boot, Büste und Keramiken (**großes Bild**) spiegelt ägäische Geschichte...



Die meisten Kykladeninseln kann man nur übers Meer erreichen: Hinter der Reling ein breiter Streifen Tiefblau – darüber ein lichtblauer. Den unscharfen Horizont, der zwischen den beiden Blauzonen vermittelt, zerschneidet die schroffe Kontur „Ihrer" Insel graubraun, die Berge im Hintergrund schon wieder bläulich. Dazwischen, wie mit der Pinzette hingetupft, die weißen Würfel der Inselhäuser, einzeln in die Ebene gestreut, oben, in der Chora, zusammengewürfelt zu einem Puzzle weißer Rechtecke...

Oder mittendrin: In einem der buckligen Gäßchen, auf weiß ausgemalten Pflasterfugen, zwischen Außentreppen und Stützbogen: Den kubischen Häusern haben Generationen von Kalkanstrichen weiche, samtige Konturen gegeben... ein Architektur-Seminar, privatissimum. Wie viele angehende Architekten haben hier schon gezeichnet? Einer der ersten war Le Corbusier – ihre „natürlichen Ordnungen" bewunderte er bei diesen Dorfbauten mit ihren Primärformen: Kubus, Würfel, Kegel, Zylinder.

Ihren weißen Putz legten sich die Kykladenhäuser erst vor 150 Jahren zu – vorher waren sie, wie sonst auch in der Ägäis, naturstein-grau. Touristisch wurden die Inseln relativ spät entwickelt – wo sie es überhaupt sind. Daß aber alle – vom überlaufenen Mykonos bis zum verschlafenen Anafi – ihre weiße Identität, ihre Einheitlichkeit bewahren konnten, verdanken sie einer anderen schönen Griechin: Melina Mercouri, die als Kultusministerin eine Auflage durchsetzte, die jede andere Bauform, insbesondere Hochbauten, auf den Inseln untersagt.

Wer sich hier niederläßt, hier seinen Sommer verbringt – die Insel-Flucht der darbenden Bewohner hat viele alte Häuser hinterlassen –, der achtet das Ursprüngliche, säubert die urigen Decken mit ihren kurzen Balken, gibt dem Putz eine neue Schicht, möbliert sparsam und luftig. Denn was die Konsumverwöhnten aus Athen, Amerika und Europa hierherzieht, ist die dialektische Freude am Entsagen: Urlaub auf Zeit im Archetypischen, Elementaren.

...und eine schöne Ministerin engagierte sich für die Erhaltung des Baustils





JEDER FÄHRT IHN AUS ÜBERZEUGUNG.

Engagierte und intelligente Menschen setzen die Akzente unserer Zeit. Sie prägen mit ihrer fortschrittlichen Haltung eine neue Richtung. Und sie entscheiden sich aus Überzeugung mehr und mehr für ein Automobil, das mit beispielhaften Innovationen die Ansprüche an die Spitzenklasse neu definiert hat – den BMW 7er. Ein Automobil, das sich auf Wunsch nahezu grenzenlos auf die individuellen Ansprüche des Fahrers ausrichten läßt. Für mehr Entlastung, mehr Komfort und letztlich mehr Sicherheit. Die geschwindigkeitsabhängige Servotronic zum Beispiel gewährleistet einerseits leichteres Einparken und andererseits noch mehr Lenkpräzision

DIE 7ER-REIHE

bei hohen Geschwindigkeiten. Auf Wunsch kann das Fahrwerk mit einer Elektronischen Dämpfer Control (EDC) noch präziser auf die persönlichen Bedürfnisse abgestimmt werden.

Ein weiteres individuelles Extra ist das Automatic–Getriebe mit EH–Steuerung. Auch während der Fahrt kann zwischen drei verschiedenen Fahrprogrammen gewählt werden: sportlich, ökonomisch und manuell.

Um nur ein paar Beispiele für innovative Lösungen zu nennen, die mehr und mehr anspruchsvolle Fahrer überzeugen. Und die den BMW 7er letztlich zum erfolgreichsten Automobil in der Spitzenklasse werden ließen.

Die 7er–Reihe.
Kauf, Finanzierung oder Leasing – Ihr BMW Händler ist der richtige Partner.

BMW in Btx ★ 20900 #



Freude am Fahren

ZUM RELAXEN EIN HIMMELBETT

Extra-Gagen, hat Kollege Rudolf Nurejew einmal empfohlen, solle man in Antiquitäten anlegen. Marcia Haydée, Primaballerina mit Wohnsitz Stuttgart, folgte der Anregung: Als erstes erwarb sie ein antikes Himmelbett.

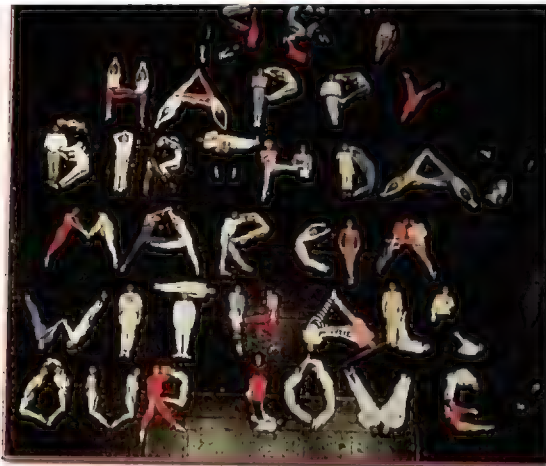
FOTOS: THOMAS DELBECK/MARKUS TEDESKINO (5), HANNES KILIAN (1), TEXT: EVA-ELISABETH FISCHER, REALISATION: HANNELORE WOLFF

Unten: Marcia Haydée auf dem Sofa im Wohnzimmer ihrer Stuttgarter Altbauwohnung. Ihr besonderer Stolz: ein künstlerischer Geburtstagsgruß von Freunden zum 50sten. **Rechts:** Sachliche Eleganz im Schlafzimmer: Der klassische Frisiertisch ist fast immer mit weißen Lilien dekoriert.

Auch wenn sie oft nur zum Schlafen da ist, genießt Marcia Haydée es, nach einem langen Tag in ihre Wohnung zu kommen. „Es ist wichtig“, so die weltbekannte Ballerina, deren Tanz sich durch eine faszinierende, geradezu verwirrende Nüchternheit auszeichnet, „abends dorthin zu kommen, wo man sich gut fühlt, wo man umgeben ist von Dingen, die man liebt.“ Der Ort des Wohlfühlens: ein großbürgerliches, um 1870 erbautes Haus in Stuttgart. In der Stadt, wo die gebürtige Brasilianerin, die sich in der Royal Ballet School in London ausbilden ließ, seit 1961 wohnt, wo sie mit unzähligen Rollen wie der Katharina in „Der Widerspenstigen Zähmung“, der Tatjana in „Onegin“ (Regie und Choreografie: John Cranko) Furore machte, wo sie seit elf Jahren gleichzeitig das Staatsballett leitet und aufregende Choreografien kreiert.



Libanonstraße, erster Stock. Marcia Haydée bewohnt eine ganze Etage, ein großes Geviert, aufgeteilt in drei große Wohn- und Schlafräume, Spiegelzimmer, Küche, Bad und Wintergarten. Die Fenster, Wände und Regale gehören circa 150 Pflanzen, die überall hängen, stehen, wuchern und gepflegt sein wollen. Wenn sie selbst keine Zeit hat, kümmert sich eine Zugehfrau um die grüne Pracht. Aber sobald Marcia Haydée frei hat, dann, so erzählt einer ihrer Kollegen, laufe sie den ganzen Tag mit Korb, Blumenschere, Bast und großer Gießkanne herum.



Blumendekor und Blattmuster finden sich auf den Kissen der Bank im Wintergarten wieder, grünweiß wie auch die Kacheln des Küchen- und Eßzimmerbodens. Marcia Haydées Schönstes: zwischen Pflanzen im Wintergarten oder auf jenem Möbel entspannen, das für die Ballerina seit langem Geborgenheit schlechthin verkörpert – jenes riesige geschnitzte Himmelbett aus dem 18. Jahrhundert mit gedrechselten Säulen.

Extra-Gagen solle man in Antiquitäten anlegen, hat Haydées Kollege Rudolf Nurejew ihr einmal geraten. Und als nach einem Gastspiel in Südamerika auf Marcia Haydée und Richard Cragun, ihrem ehemaligen Lebensgefährten, ein „unerwartet großer Geldsegen niederging“, fand die Ballerina die Zeit reif, sich ihren Kindertraum zu erfüllen: ein Himmelbett. Doch woher bekommen? Nach schier ewiger Sucherei ging sie in ein Stuttgarter Möbelhaus, um ein ganz gewöhnliches Bett zu kaufen. Dort stand





Die Primaballerina in dramatischer Pose als „Die Schöne“ in „Poème de l'Extase“ von Alexandre Skrjabin nach einer Choreografie von John Cranko. Marcia Haydée spielt eine alternde Diva, die sich wehmütig an die vier großen Lieben ihres Lebens erinnert.





Oben: Der weiß-grün gekachelte Wintergarten gleicht einem Gewächshaus. Marcia Haydée kann sich ein Leben ohne die überall hängenden, stehenden, wuchernden Grünpflanzen nicht vorstellen. **Rechts oben:** Witziger Akzent in der sonst grünweißen Küche: Die bunte Glaslampe über dem schweren Arbeitstisch aus der Provence. **Rechts unten:** Kleine Wohnung im Riesenheim: Das Himmelbett aus Hamm, um 1800 erbaut, das ursprünglich für ein Museum bestimmt war, ist Marcia Haydées „absoluter Lieblingsplatz".

ein riesiges Himmelbett aus Hamm, 1800 gebaut und für ein Museum bestimmt. „Dieses Bett will ich", hat sie damals sehr bestimmt gesagt, und sie hat es nach langem Hin und Her bekommen. So wurde die Bettstatt zur kleinen Wohnung im Riesenheim, Fernseh- und Leseplatz, Ort der Muße und Entspannung. Marcia Haydée folgte weiterhin dem Rat von Nurejew. Doch in ein Museum hat sie ihre Wohnung nicht verwandelt. Sie hat gekauft, was ihr gefiel: Bauernmöbel, Rustikales, keine ausgesuchten Sammlerstücke. Nichts ist einheitlich im Stil, alles stammt aus verschiedenen Epochen – ein Durcheinander, das zur Gemütlichkeit dieser großen Wohnung beiträgt. Jedes Stück, antik oder neu, ist ins Leben einbezogen, ob nun das rustikale, abgebeizte Bord für Porzellan und Zinn, das Marcia Haydée im Laufe der Jahre geschenkt bekommen hat, oder der lange schwerhölzerne dunkle Tisch im Eßzimmer. Wenn die Zeit es zuläßt (leider sehr selten), dann wird groß aufgekocht. Das besorgt meistens Lebensgefährte Jean Christophe Blavier in der Küche mit funktionalem Mobiliar aus der Provence. Im Zentrum steht der schwere Arbeitstisch, von dem man leicht an die Kupferkasserollen und Pfannen herankommt, die an den Wänden hängen. Die Gäste bei Marcia Haydée können sich's zweifelsohne wohlgehen lassen.

So wie sie im Theater zuerst an die anderen denkt, tut sie das auch daheim. Deshalb steht im hellsten Raum der Wohnung, einem der beiden Wohnzimmer, auch ein Flügel, obgleich Marcia Haydée selbst nicht Klavier spielt. Er ist für Gäste, meist Mitglieder der Kompanie. Die Tänzer kommen oft zu ihr und schenken ihr die Dinge, die Daheimsein für sie bedeuten: Kerzen, Pflanzen, Porzellan oder selbstgemachte Puppen, die sie in ihren berühmtesten Rollen darstellen. Wo diese Dinge sie umgeben, ist Marcia Haydée zu Hause. In der Libanonstraße und auch im Theater. „Für mich heißt leben, im Theater zu sein. Schauen Sie," sagt die Haydée, „da wohne ich tagsüber." Sie winkt mich in ihr kleines Büro im zweiten Stock des Stuttgarter Opernhauses, einen winzigen Raum, der vollgestopft ist mit hübschen, nutzlosen Dingen, die sie irgendwann einmal geschenkt bekommen hat. Kommentar Haydée dazu: „Mein größter Fehler: ich kann nichts wegwerfen." Stolz ist sie auf die Fotos an den Wänden, die die verschiedenen Phasen ihrer Kompanie dokumentieren. An der Stirnwand hängt ein Bild von ihr mit jenem Mann, der sie nach Stuttgart holte und bekannt machte: dem Choreographen John Cranko, der bis zu seinem Tod 1973 das Ballett leitete. „Cranko, du bist verrückt", hat sie einmal gesagt, als er ihr prophezeite, sie werde einmal eine hervorragende Ballettchefin sein. Postum hat er recht behalten. Infolgedessen verbringt Marcia Haydée vierzehn Stunden täglich im Opernhaus, probt, managt, ist Seelentrösterin. Wenn sie dann spät nach Hause kommt, heißt es nur noch entspannen, Musik hören, Videos sehen – „umgeben von Dingen, die ich liebe".



Leerrohre.
Denn Leitungen gehören unter Putz.

Hier hat der Bauherr die Leerrohre vergessen. Ärgerlich. Gerade ist die Wohnung bezugsfertig, da verunstalten schon wieder irgendwelche Leitungen die Wände. Das muß nicht sein. Wer bei Neu- oder Umbauten an Leerrohre denkt, kann jederzeit und problemlos die Erweiterung der Kommunikationssysteme vornehmen. Leerrohre werden einfach in der Wand verlegt und schlucken jede Leitung. So haben Sie die besten Voraussetzungen, um das Versorgungsnetz im Schwachstrombereich problemlos erweitern zu können.

Ob Familientelefon, Doppelanschluß, moderne Telekommunikation, Hausverteilung für Radio und Fernsehen, die Alarmanlage oder den telefonischen Türöffner; im Leerrohr können Leitungen unsichtbar von hier nach da verlegt werden. Die Leitungen werden einfach durch die unter Putz liegenden Rohre gezogen und fertig. Das geht schnell, spart Kosten und vor allem Ärger.

Individuelle Informationen erhalten Sie bei der Technischen Vertriebsberatung Ihres Fernmeldeamtes. Die Rufnummer steht im Telefonbuch unter „Post". **Schöner wohnen mit Leerrohren.**



TEAM/BBDO 6.552

BITTERBÖSES AUS DEM LANDHAUS

Grell ist sein Witz und romantisch sein Landsitz: Der Satiriker Ralph Steadman, populär und exzentrisch, lebt in der englischen Grafschaft Kent. Wir besuchten ihn in Old Loose Court.

FOTOS: MARCO DE VALDIVIA, TEXT: URSULA BODE

Der Taxifahrer weiß wirklich alles. „Ralph Steadman? The artist?" fragt der Mann am Bahnhof von Maidstone, und in seiner Frage liegt Gewißheit. Einen anderen Künstler gibt es für ihn nicht in dieser Gegend, schon gar nicht in Loose; und Old Loose Court, das weiß er auch, ist dieses „Georgian mansion", dieses Herrenhaus, das da am Rande liegt, kurz bevor die Vorstadt in die wellige Landschaft von Kent übergeht. Herrenhaus – das klingt fast ein wenig pompös für den grauen Putzbau. Lang streckt er sich hin, mit Giebel und symmetrischen Fensterreihen zu beiden Seiten, mit kiesbestreuter Auffahrt und bescheidener Freitreppe zur Haustür. Ein Gutshaus ist es gewesen, im 18. Jahrhundert erbaut, im neunzehnten wohl verändert, ein Landsitz mit sechzehn Zimmern, in noch früheren Zeiten auch einmal Sitz einer britischen Gerichtsbarkeit.

Old Loose Court – heute eine Künstlerwohnung. Hinter dem Haus Anbauten, aus irgendeiner neueren Zeit. Ein Wintergarten, ein Pool, gerade groß genug, um einem tapferen Schwimmer bei jedem Wetter Platz für ein frühmorgendliches Bad zu bieten, ziemlich klein, aber geradezu dramatisch geschwungen. Noch mehr Nebenbauten, das Atelier, eine verlassene Waschküche, Stauraum für Bilder und Bilderrahmen. Eine Koppel, auf der viele Schafe weiden. Mächtige alte Bäume und zerborstene, frisch zersägte Stämme, die noch da liegen nach dem letzten großen Sturm.



Von Grün umgeben ist das Haus. Die Wiesen mit dem Kranz der Nußbäume, der Kastanien und Pappeln sind eine schöne Kulisse. Romantisches England. Und mittendrin steht ein Pferd. Ziemlich naturalistisch, gleichwohl aus Bronze gegossen, wacht es vor dem Eingang. Selbst in einem Land der Pferde ist das eine überraschende Erscheinung: ein Künstlerpferd, ursprünglich von einem Bildhauer in einer italienischen Kleinstadt zum Denkmal bestimmt und dort mißachtet. Ralph Steadman hat es übernommen, als Haustier. Die Schafe sind echt; nur manche von ihnen tragen Namen. Man kann sich nicht an alle gewöhnen und sie zur Familie zählen. Doch eines, ein bestimmtes, ist nach Zenon, dem Begründer stoischer Philosophie, genannt. Es stand an einem Wintertag so beharrlich auf der Wiese hinter dem Haus, daß es diesen Ehrennamen verdiente.

Wer eigentlich ist Ralph Steadman? In England erübrigt sich die Frage. Hier ist der Zeichner populär – einer der bissigsten Satiriker im Lande. Jahrelang haben Leute hier Zeitungen und Zeitschriften nur aufgeschlagen, weil sie einen seiner Cartoons, der regelmäßig erscheinenden Kommentare zum politischen Alltag und zu Phänomenen unmittelbarer Gegenwart, erwarteten. Deutschen Freunden der kritischen Grafik ist der 52jährige eher als Autor und Zeichner so komisch-intelligenter Bücher wie



Oben: Old Loose Court bei Maidstone in der Grafschaft Kent, ein Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert, ist der Wohnsitz des englischen Zeichners Ralph Steadman und seiner Familie. **Links:** Masken und Musikinstrumente gehören zum ständigen Inventar des Hauses. **Rechts:** Ralph Steadman, Zeichner und Komödiant.











„Sigmund Freud“ oder auch „Ich, Leonardo“ vertraut. Steadman, am Anfang seiner Karriere Autodidakt, Zeichner von „funny faces“ in irgendwelchen Pubs (Honorar: ein Bier), begann vor mehr als 25 Jahren, seine Eigenarten auszubilden: Gespür für Menschen, eine gewisse Unbedenklichkeit im Umgang mit den eigenen Talenten, Phantasie, die sich grafisch beherzt auszuleben weiß, und eine ausgeprägte Ernsthaftigkeit gegenüber der Welt und ihren Problemen – Tugenden also, die wie geschaffen für den Beruf eines Karikaturisten sind.

Schrecken und Lüste hat er gezeichnet; närrisch sind seine Bilderfindungen oder bitterböse, überzogen, verletzend und oft unbändig komisch. Es ist die Schärfe der Beobachtung, es ist die Nähe zur Wirklichkeit, zum privaten wie zum öffentlichen Alltag und eine intensive Neigung, sich der Kreatur Mensch zuzuwenden, die darin betroffen machen. Diese Zeichnungen sind nicht allein witzig. Aber über Witz redet Ralph Steadman ohnehin nicht. Vielmehr äußert er sich darüber, daß man nicht aufhören dürfe, sich all der Dinge in der Welt bewußt zu sein, die den falschen Weg gehen. „Vor 25 Jahren brannte ich darauf, die Welt zu verändern ... 25 Jahre danach denke ich noch genauso.“ Doch manchmal glaubt er heute weniger daran.

Als Ralph Steadman noch in London lebte, das auf seine bildnerischen Attacken stets wartete, als er in den siebziger Jahren mit dem Journalisten Hunter Thompson in den USA Reportagen zum „American way of life“ machte, sah das anders aus. Seit rund einem Dutzend Jahren wohnt der Künstler mit seiner Frau Anna und der Tochter Sadie in Old Loose Court. Das Haus, per Zufall entdeckt, sei anfangs zu groß erschienen, sagt er. Aber er hätte Ruhe gesucht, die Natur ringsum und Zeit, etwas anderes zu tun. Zum Beispiel eine fiktive Autobiographie Leonardo da Vincis zu zeichnen und zu schreiben. Für Leonardo reiste er zum Skizzieren in die Toskana; Leonardo zu Ehren malte er in eines der Schlafzimmer des Hauses eine getreuliche Kopie des „Abendmahles“ an die Wand, altmeisterlich und natürlich in Fresko-Technik. „Wieviel weiter kann man sich noch von der Realität entfernen?“

Das „Georgian mansion“ hält jeden Exzentriker aus. Auch das Fresko überm Bett, die tausendundeine Erinnerung an intensiv gelebtes Leben, in Gestalt von Fotos, von Zeichnungen, von Gegenständen auf diversen Kaminsimsen; die Manie des Hausherrn, von jedem Gast ein Polaroid-Foto zu fertigen und die Etiketten der mit ihm geleerten Weinflaschen mit zu verewigen ... Old Loose Court ist geduldig. Es hat Masken aufgenommen, selbst gebaute. Und Musikinstrumente – Lauten, Gitarren, wie sie der Sänger Steadman für seine Lieder braucht. Natürlich hat er die geschrieben. Und vertont. Und er trägt sie volltönend vor. So ungefähr denkt man sich einen walisischen Barden. Der Künstler legt Wert auf seine Vorfahren aus Wales.

Leise Töne sind auch da: „Mein Traum wär's, ein großer Vogel zu sein“, läßt Steadman seinen Leonardo sagen. „Ich möchte die Heiterkeit spüren, wenn es mich über den Saum des Erdreiches hinaustreibt, in die Leere, die mich, das weiß ich, nicht verschlingen wird ...“ Ralph Steadman, manchmal ein später Romantiker, ist nicht selten eher ein ausgeprägter Komödiant. Offen empfängt er seine Gäste, gastfreundlich ist sein Haus, und im Gespräch ist er von raschem Witz – und einer Eloquenz, die gelegentlich über der Tafelrunde zusammenzuschlagen droht. Im Atelier arbeitet er in ländlicher Ruhe und kreativem Chaos; im Stehen tippt er Briefe, stehend zeichnet er, und die Tische brechen fast: Farben, Tuschen, Federn, Papierstapel und das Telefon als ständige Unterbrechung.

Besucher finden sehr bald ihren Weg in die gastliche Küchenecke und in den Salon, wo es dämmrig ist, wo die Sofas weich sind und die Polster und Teppiche ganz viktorianisch blumig. Bücher stapeln sich auf Regalen und Tischen – der Schatz wächst nebenan in





Oben links: Eine Zeichnung aus „Ich, Leonardo“, Steadmans fiktiver Autobiographie des Renaissance-Genies. Zum Skizzieren dieser Arbeit reiste der Zeichner eigens in die Toskana. **Oben:** Eine alte Druckerpresse. **Links:** Hommage an Leonardo – das „Abendmahl“ überm Bett, in Fresko-Technik. **Rechts:** Der Satiriker als Akteur.

der eigentlichen Bibliothek weiter. Hier kann es so still sein, daß nur das Knistern des Kaminfeuers zu hören ist. Steadmans Masken lauern; Theaterplakate, wie er sie gelegentlich entwirft, führen an historischen Wänden ihr grelles Eigenleben; dann tritt der Hausherr auf, kocht Tee, holt Wein, und in den steten Fluß seiner Rede mischen sich Erzählung und Reflexion, ironische Betrachtung, heitere Melancholie und aufflackernde Dissonanzen. Das ist Leben in Fülle, und das hat auch etwas von einer genialen Stegreif-Aufführung. Nicht untheatralisch, für Ungeübte durchaus anstrengend und dabei unendlich anziehend.

Steadman, der Satiriker, der Moralist und konstante Selbstdarsteller, wohnt, wie er ist: eher ungebärdig. Er braucht das Chaos wie die Stille, er braucht die Familie und die bergende Weite der Landschaft. Wer so intensiv arbeitet, so unmittelbar zeichnend mitlacht und mitleidet mit den Menschen und ihrer Zeit, wer so gnadenlos umgeht mit der Realität, wie es Ralph Steadman tut, der hat wohl die Hülle eines solchen Hauses nötig. Der Künstler, ein begnadeter Parodist, parodiert in seinem Werk das Leben selbst. In seinem jüngsten Buch ist er darüber noch hinausgegangen: Der Traum vom großen Flug wurde zur totalen Imagination, und Steadman, der Rolle des Cartoonisten müde, ließ einen fiktiven Gott seine Weltenschöpfung kommentieren. Und er fügte den Texten Zeichnungen hinzu – gemalte Visionen einer schrecklichen Erde und einer besseren Welt. Erdacht und vollendet in Old Loose Court.

Eine Ausstellung kritischer Grafik Ralph Steadmans unter dem Titel „Visagen und Visionen“ findet vom 31. Juli bis 2. Oktober im Wilhelm-Busch-Museum Hannover und Anfang 1989 im Münchner Stadtmuseum statt (Katalog 32 DM).





Innenarchitektonische Konzeption und Realisation sind kein Luxus. ——

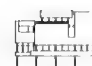
Johannes Esser

Basis jeder Existenz ist Raum und der Innenraum das eigentliche Ziel der Architektur —— Neue oder vorhandene Räume gestalten heißt auch, viele Jahre Lebensqualität zu bedenken ——

Wenn Sie ein Haus, eine Wohnung oder ein Objekt einrichten, sollten Sie mit Esser Brunen sprechen ——

Vom ersten Beratungsgespräch an wird umfassend geplant und organisiert – bis hin zur ökonomischen Realisierung mit eigenem Handwerkerteam - Auch international findet das Esser Brunen-Konzept zunehmend Anerkennung ——

Zur Verwirklichung von Ideen und Entwürfen präsentieren wir Ihnen auf mehr als 2000 qm Ausstellungsfläche alle Kollektionen von internationalem Rang und eigenes Design. —



ESSER BRUNEN

Telefon (0 21 07) 30 25
Thomas-Mann-Str. 30 · 4040 Neuss-Norf



MOTTISFONT ABBEY: EIN HORT FÜR

ALTE ROSEN

Den Grundstock der prächtigen Rosenkollektion im alten Küchengarten der ehemaligen Abtei sammelte der große Gartenkünstler Graham Stuart Thomas. Heute wachsen in diesem Rosen-Mekka fast alle alten europäischen Rosen.

TEXT UND REALISATION: FRIEDOLIN WAGNER. FOTOS: MARION NICKIG.

Ein Finger von Johannes dem Täufer war es vor siebenhundert Jahren, der die Wundergläubigen nach Mottisfont Abbey zog, nicht weit entfernt von Salisbury oder Winchester. Heute sind es Rosen und die gewaltigste Platane der Britischen Inseln, die Wallfahrer hierher pilgern lassen.

Augustinermönche sind es gewesen, die im Mittelalter das alte Kloster am Westufer des Flusses Test gründeten. Hier fanden sie, was sie brauchten: eine wasserreiche Quelle, Schutz und Fisch im Überfluß. Für alles Notwendige war gesorgt, und aus dem mönchischen Haus entstand nach und nach ein viel und gern frequentiertes Hospiz. Die Reformation kam, die Abtei wurde weltlich und verwandelte sich im Lauf der Jahrhunderte in eine feudale Residenz. Mitte der dreißiger Jahre dann erwarb Gilbert Russell den Besitz. Wieder bekamen Haus und Garten ein neues Gesicht. Rex Whistler schuf seine berühmten Decken- und Wandgemälde. Der Gartenkünstler Geoffrey Jellicoe legte die ungewöhnlich mit blauem Schneeruhm (Chionodoxa, eine Scilla-ähnliche Zwiebelblume) unterpflanzte Lindenallee an. 1957 schließlich übernahm der National Trust Haus und Ländereien.

Die Erde um Mottisfont Abbey ist schwer, kalkhaltig und voller Gesteinsbrokken: keine besonders günstigen Lebensbedingungen für Pflanzen. Dennoch: Der nahe Fluß ließ Kastanien, Buchen und Platanen zu prächtigen Exemplaren heranwachsen, und im ehemaligen Küchengarten blüht und gedeiht die größte Sammlung historischer Rosen des National Trust. Graham Stuart Thomas hat sie in langen Jahren zusammengetragen. Dieser große Gärtner wurde weltberühmt durch das Engagement, mit dem er historische Rosen nicht nur sammelte, sondern auch populär machte. Er schrieb die wichtigste Rosenmonographie unserer Zeit und berät seit den fünfziger Jahren den National Trust.

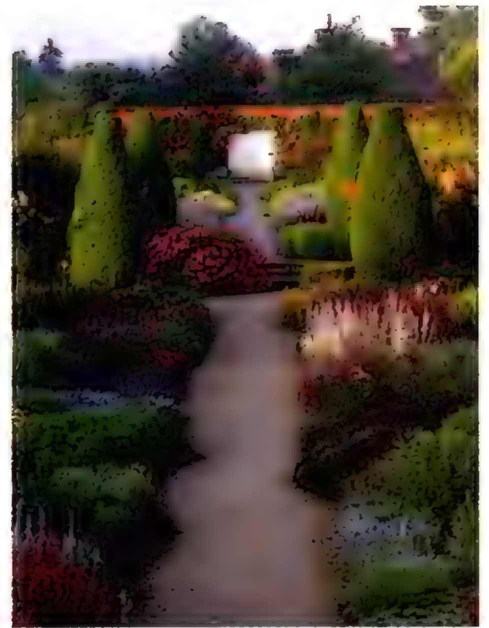
Die Gelegenheit fand sich: Mottisfont Abbey brauchte noch eine Attraktion. Graham Stuart Thomas stimmte zu und ließ seine private Rosenkollektion in den alten Küchengarten verpflanzen. Die Königliche Nationale Rosengesellschaft blieb auch nicht untätig und ergänzte die seltene Sammlung.

Heute wachsen in dem einfachen, von Mauern umschlossenen Areal mit dem traditionellen Achsenkreuz und seinem runden Wasserbecken praktisch alle europäischen „alten“ Rosen und die frühen Hybriden der Chinarose – soweit sie noch kultiviert wer-



Die Rose „Raubritter“ stammt von dem deutschen Züchter Wilhelm Kordes. Der lax wachsende Busch (er braucht Platz) bringt kugelige Blüten hervor. Die Blütenform hält sich bis zum Verblühen. Links: Mottisfont Abbey.





den. Zur Mittsommerzeit treffen sich hier die Eingeweihten und Liebhaber von Rosen, und der Garten bleibt bis in die Abendstunden hinein geöffnet. Wer „alte“ Rosen noch nicht liebt, mag sich fragen, was denn, um alles in der Welt, so bewundernswert an ihnen sein mag, daß ein nüchterner Mensch ins Schwärmen gerät. Sie blühen nur einmal im Jahr. Das tun allerdings Flieder und Forsythien auch. Sie sind nicht so hübsch manierlich und gerade, haben nicht so klare, brillante Farben und wachsen zu allem Überdruß auch noch wirr und ungebärdig zu formlosen Sträuchern heran.

Doch alle Einwände sind vergessen, sobald diese „alten“ Rosen blühen. Dann sind sie die königlichen Blumen. Sie verschwenden sich in einem Meer von Blüten, nichts wirkt kleinlich oder knauserig. Und über alledem ist noch ihr Duft. Sie duften wirklich! Eine Eigenschaft, die vielen der prächtigen und stolzen Rosen unserer Zeit ab-erzogen wurde. Dabei war es gerade ihr Duft, weshalb die ursprünglich eher bescheiden wirkende Blume überhaupt kultiviert worden ist.

Graugrün sind die Blätter der Rosa alba mit ihren weißen oder rosafarbenen Sorten. Mit einer sprichwörtlichen Unverwüstlichkeit hält sie selbst an Plätzen aus, wo andere Rosen schon lange versagen. Auch die Sorten der Damascena-Rose haben die Frosthärte der ursprünglich aus Kleinasien stammenden Art. Als einzige aller europäischen Rosenarten brachte sie eine remontierende, also im Herbst ein zweites Mal blühende

„Variegata di Bologna“, diese sagenhafte, stattliche Bourbonrose entstand erst Anfang dieses Jahrhunderts (1909) in Italien. Die spektakulären Blüten sitzen an hohen, bogigen Trieben. Diese Rose sollte nicht in der prallen Sonne stehen, sonst leiden die Blüten. **Rechts oben:** Ein Blick in den alten Küchengarten mit seinem traditionellen Achsenkreuz.



Die Remontant-Rose „Eugène Fürst" entstand 1875. Sie hat rückwärts gebogene Petalen (Blütenblätter) und duftet köstlich.



Eine von Lavendel gesäumte Wacholderallee gliedert die Terrasse vor der Nordfront des Hauses.



Ein zierliches, gotisches Sommerhäuschen aus dem 18. Jahrhundert.



Centifolia muscosa, die Moosrose, entstand vor 1720 im Botanischen Garten von Leyden.



Die prächtige rote Bourbonrose „Bourbon Queen" entstand im Jahre 1835 in Frankreich.



Rasen- und Kieswege und Buchsbaumbordüren fassen und gliedern die Rosenpflanzung im „alten" Küchengarten.



Die schwärzlich schattierte Centifolie „Ombrée parfaite".



Über die Kaskade aus Flintstein sprudelt Quellwasser.



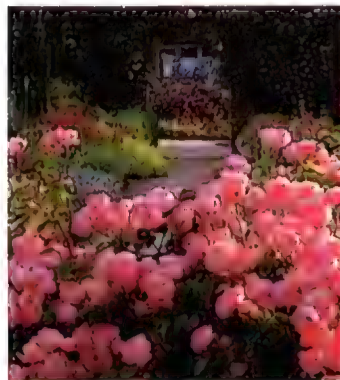
„Reine des Violettes", eine Remontantrose, die begehrteste aller „blauen" Rosen.



„Mme Louis Lévêque" ist eine üppige und zartfarbige Moosrose, die im Herbst ein zweites Mal blüht.



Die größte Platane Englands beschattet eine Fläche von rund tausend Quadratmetern.



Im Zentrum des Rosengartens wächst Rosa „Raubritter".

Variante hervor. Rosa gallica ist nach Graham Stuart Thomas die älteste und berühmteste aller Rosen. Enorm robust und überlebenstüchtig, wurde sie an vielen Orten gefunden, wo die römische Kultur ihre Spuren hinterließ. Es gibt von ihr wunderschöne Sorten: so die berühmte „Belle de Crecy", die an Madame Pompadour erinnert, oder die weiße, violettgrau gestreifte „Camaieux" und die vielgerühmte „Cardinal de Richelieu" in ihrem kräftigen, klerikalen Purpurviolett.

Der hundertblättrigen Rose, Rosa centifolia, gab Plinius den Namen. Die meisten Centifolien-Sorten entstanden im 16. und 17. Jahrhundert in den Niederlanden. Auch eine Mutation der Centifolie ist die Moosrose in vielen Farben und mit ihren pelzigen, nach Harz duftenden Knospen und Hüllblättern. Typisch für sie ist die kugelige, schüsselförmig vertiefte Blütenform.

Folgen wir der Evolution unserer Gartenrosen weiter, so tritt mit Erscheinen der Chinarose in Europa die eigentlich „moderne" Rose auf. Sie und alle aus ihr entstandenen Hybriden blühen öfter, und sie blühen auch gelb, was die historischen Rosen nicht tun. Von den Hybriden mit Rosa chinensis müssen zuerst die wunderschönen Bourbonrosen genannt werden, deren Stammform nur zufällig auf der Île de Bourbon (heute La Réunion) entstand. Die berühmten Remontantrosen, die unsere Großeltern im Garten hatten, folgten auf der Stufenleiter der Rosen-Genealogie.

Die Bourbonrosen sind etwas frostempfindlich, und ihre Blüten leiden, wenn sie allzu starker Sonne ausgesetzt sind. Von ihnen blühen außergewöhnliche Sorten wie die „Coupe d'Hebe" mit ihren fülligen rosigen Blüten und die rote, stark duftende „Gruß an Teplitz", eine deutsche Züchtung in Mottisfont Abbey. Und auch meine alten Favoriten „La Reine Viktoria" mit kugeligen Blüten und die blassere Mutation davon, „Mme Pierre Oger", fand ich dort. Mancher Besucher wird sich vor dieser Fülle von Rosenpersönlichkeiten an einen Vers von Christian Morgenstern erinnern: „Oh, wer um alle (Rosen) wüßte, müßte wie im Rausch durchs Leben gehen."

Informationen: Besichtigung von Haus und Gartenanlagen von April bis Ende September, 14.00 bis 18.00 Uhr. Ein Lieferant historischer Rosen in Deutschland: Ingwer J. Jensen GmbH, Hermann-Löns-Weg 39, 2390 Flensburg.

DER NAME VERPFLICHTET

Als Sproß des Traditionsunternehmens Villeroy & Boch deckt Wendelin von Boch täglich Tausende von Tischen auf der ganzen Welt. Zu Hause sorgt seine Frau Brigitte dafür, daß sie nicht wie die „grauen Mäuse" leben...

FOTOS: JACQUES DIRAND, TEXT: GESA ENGELSCHALL



Ein Krug Wein, ein Laib Brot, daneben Du, hingegossen unter himmlischen Bögen – das ist das Paradies auf Erden!" steht in lateinischer Schrift auf dem riesigen Ölgemälde, das Wendelin von Boch seiner Frau vor ziemlich genau sieben Jahren schenkte. „Ich werde den Tag nie vergessen, an dem er von New York aus anrief und schwärmte, er habe bei Sotheby's etwas fürs Eßzimmer ersteigert, was mich in wundervoller Pose auf immer verewige", erinnert sich Brigitte von Boch lachend. „Wir bauten damals gerade das Haus, und ich fand seinen Rat, das Eßzimmer passend dazu in Gelb zu streichen, eher komisch."

Als der zwei mal zwei Meter fünfzig große „Schinken" sechs Wochen später ankam, paßte er farblich erstaunlicherweise perfekt zum mittlerweile apricotfarbenen Eßzimmer – und er wurde zum meistgeliebten Dekorationsstück. „Direkte Ähnlichkeit mit mir allerdings", schmunzelt die blonde Hausherrin, „konnte ich nicht entdecken. Vom Gesicht her hat die Schöne witzigerweise eher etwas von Paloma Picasso, die wir damals noch gar nicht kannten." Spricht es aus und beginnt, vor dem Gemälde ihr neues Lieblingsservice zu dekorieren, das die Tochter Pablo Picassos für die Villeroy & Boch-Gruppe entworfen hat.



Gastlichkeit ist groß geschrieben im Hause Boch. „Es wäre ja auch seltsam", resümiert Wendelin von Boch, „wenn ich als Produzent von Tischkultur daheim wie eine graue Maus hausen würde." Für den Sproß von Europas traditionsreichem Keramikunternehmen Villeroy & Boch gibt es kaum etwas Schöneres, als Gäste zu bewirten. Reines Amüsement allerdings seien diese Abendessen und Jagd-Tennis-Fest-Wochenenden nun auch nicht, fügt der 45jährige hinzu: Die Gespräche mit Menschen, und ihre Reaktionen auf neue





Neuer Favorit der phantasievollen Tischdekorationen von Brigitte von Boch (links mit Wendelin von Boch und jüngster Tochter Sophie) sind drei von Paloma Picasso entworfene Bone-China-Service für Heinrich, einer Porzellanfirma der Villeroy & Boch-Gruppe.
Hier im Bild: Das „Castellon". Augenfällig der Bezug Palomas zu ihrer Arbeit als Schmuckdesignerin für Tiffany: Ein dezentes Band in ihren Lieblingsfarben Rot, Schwarz, Gold schlängelt sich, einem noblen Collier gleich, über die Stücke.



Dessins, seien oft inspirierend. Wer nun allerdings eine erlauchte Gesellschaft bei prunkvoll hergerichteten Gourmettafeln wähnt, hat sich getäuscht. Das auf einer Anhöhe zwischen saftigen Wiesen gelegene Anwesen der Bochs bei Mettlach an der Saar wird zwar von Ortsansässigen „das Schloß“ genannt. Es ähnelt indes eher einem englischen Countryhaus, eingerichtet wie von Ralph Lauren und Laura Ashley. „Ich kaufe, was mir Spaß macht. Richtig kombiniert vertragen sich auch Biedermeier und Empire“, sagt Brigitte von Boch, die einen stilistischen „Total-Look“ ablehnt. Entsprechend spontan werden Abendessen vorbereitet. Nach einem morgendlichen Blick in den Gemüse- und Blumengarten bespricht die gebürtige Starnbergerin mit ihrer Köchin, einer „wahren Perle“, die Speisefolge. (Absoluter Favorit: italienische Küche.) Anschließend kümmert sie sich um eine immer sehr jahreszeit-bezogene Tischdekoration, die ihr mindestens so wichtig ist wie das Menü selbst. Da kann es schon passieren, daß sich das Eßzimmer zur Pfingstzeit in ein wahres Fliedermeer verwandelt, in der Jagdsaison gar zum herbstlich-bunten Wald wird. Für den abendlichen Geschäftscocktail ihres Mannes heute hat Brigitte von Boch eine phantasievoll-elegante Tischtafel mit Erdbeeren und Efeu kreiert. Vorausgesetzt freilich, die vierjährige Sophie, jüngstes der drei Kinder, hat bis dahin nicht alle Früchte stibitzt.

Es sind diese ungewöhnlichen Kombinationen aus Geschirr, Blumen, Obst und Gemüse, die Wendelin von Boch, der als Vorstandsmitglied des 1748 gegründeten Unternehmens für Produktentwicklung zuständig ist, immer wieder inspirieren. Geschirrdesign nämlich ist ein sensibles Geschäft. Genau wie in der Mode, nur langsamer, schlage das Pendel alle 12 Jahre etwa um vom rustikalen zum eleganten Look, wo es derzeit (noch) stehe. Darum zeigt von Boch seiner Frau viele neue Entwürfe, und „meistens ist etwas dran an ihrer Kritik“.

Ausnahmsweise vom ersten Moment an einig war sich das Paar bei der Beurteilung von Paloma Picassos Geschirr. Beide schätzen das „zeitgemäße, aufregende Design mit klassischer Eleganz“, das die Spanierin geschaffen hat. Es entspricht, privat wie beruflich, der Philosophie des Hauses – eine „Synthese aus Tradition und neuem Esprit“ zu entwerfen.





Brigitte von Boch schätzt die Porzellan-Kreationen von Paloma Picasso besonders, weil sie zeitgemäß modern sind und gleichzeitig klassische Elemente tragen. **Linke Seite unten:** Die besonders klassische Variante von Paloma Picassos Service, das „La Rotonda", benannt nach der bekannten Villa des klassizistischen, italienischen Architekten Palladio. Goldknöpfe an Tellern und am Deckel der Zuckerdose muten an wie eingefaßte Perlen. **Links oben** und **großes Bild:** Das „Montserrat"-Kaffee-Service mit aztekischem, sehr geometrischem Einschlag.

ZWEI STUNDEN VON MANHATTAN

Wer Zuflucht sucht, weit weg und doch erreichbar von Manhattan, für den gibt's auf Long Island einen Geheimtip: klein, familiär und immer schneeweiß: Das „Huntting Inn"

FOTOS: MARCO DE VALDIVIA TEXT: VERA GRAAF



Erblickt man das alte Holzhaus zum ersten Mal, so mutet es an wie das Wahrzeichen für ein idyllisches, beschauliches Heile-Welt-Amerika. Die langgestreckte Fassade des „Palm at the Huntting Inn" mit den vielen Giebeln scheint erst gestern schneeweiß übertüncht zu sein, grüne Fensterläden wirken freundlich, der weitläufige Garten ist trotz des windigen Seeklimas gepflegt.

Außerhalb der Saison pflegt man hier in East Hampton auf Long Island, im ansonsten ein wenig steifen Nordosten des Landes, die englische Kunst des Understatements. Wettergebräunte Patrizier, die sogenannten „Year Rounders", tragen, passend zu den durch Witterung angegrauten Schindeln ihrer Häuser, anthrazitfarbene Pullover zu den Jeans. Man redet über die Größe der Bluefish-Schwärme (ein billiger, guter Seefisch) und spekuliert über die aktuelle Zahl der Sommerfrischler. Zwischen Mitte Juni und Labor Day (Anfang September) nämlich wächst das Ende des 17. Jahrhunderts gegründete East Hampton von 10 000 auf über 40 000 Einwohner.

Die ersten Sommergäste tauchten auf der Halbinsel Long Island im 19. Jahrhundert auf. Nachdem sich herumgesprochen hatte, daß die „Hamptons", wie die Orte Southampton, Easthampton, Hampton Bays und Westhampton genannt werden, im Hochsommer etwa 10 Grad kühler sind als das tropisch-feuchte New York City, verließen bald die ersten Kutschen mit ganzen Familien die City: es gehörte (und gehört noch immer) zum guten Ton, den Sommer auf der Halbinsel Long Island zu verbringen, die 100 Meilen in den kühlen Nordatlantik ragt. East Hampton mauserte sich, im Gegensatz zu

South Hampton, das in erster Linie von der europäischen High Society frequentiert wird (auch „German Town" genannt) – zum gefragten Künstlerquartier. Und je mehr Jackson Pollock, Willem de Kooning, Saul Steinberg und Isamu Noguchi, um nur einige Namen zu nennen, vom herrlichen Licht Long Islands schwärmten, desto schneller folgten ihnen diejenigen, die immer zum Fußvolk der Künstler gehören: die Sammler und Galeristen. In den liberalen 60er Jahren schließlich mischte sich dann alles ganz fröhlich-amerikanisch durcheinander: der Künstler residierte neben dem Millionär, der Kunstfan neben dem Rockstar. East Hampton wurde das Deauville der Long Island Gold-Küste, und die 324 als lokale Vorwahlnummer ist seither ein vielbegehrtes Status-Symbol.

Zwischen all den Privathäusern mit ständig wechselnder Besetzung liegt, ganz ungerührt, weil alt genug, um souverän zu sein, das „Huntting Inn", das einzige Country-Hotel am Platz. Die Behaglichkeit der vergangenen Zeit spiegelt sich schon in der Bauweise wider: weitläufige Veranden laden zum Verweilen ein, ebenso wie die zahlreichen Gesellschaftsräume im Erdgeschoß, und der überall vorhandene Schaukelstuhl verführt zum gemütlichen Beieinandersitzen.

So erlauben wir uns denn – nur für ein Wochenende – ein wenig Nostalgie und mieten uns im „Huntting Inn" ein, das direkt an der breiten Hauptstraße von East Hampton gelegen ist, eine Viertelstunde zu Fuß vom Atlantischen Ozean. Wir sind außerhalb der Saison hier, haben freie Auswahl bei den Zimmern. Soll's eine ‚Suite' sein oder ein ‚Room'? Ein Zimmer mit Kamin oder eines mit alten, geflochtenen Korbmöbeln im karibischen Stil?

Antiquitäten gibt's hier überall – keine ausgewählt eleganten Stücke, doch charmanten Trödel, hübsch arrangiert. Die 26 Zimmer des Hauses sind von erfrischender Vielfalt: eins glänzt in Zitronengelb, ein anderes in jungfräulichem Weiß, wieder ein anderes in dunklem Holz. Jemand hat hier dekoriert, zweifelsohne – doch war's kein Design-Profi, und nach vielen Nächten in Hotels mit den üblichen Sofas voller überdimensionierter Kissen ist dies eine freudige Überraschung. Von Hotel-Anonymität keine Spur – im Gegenteil: Als ich den Wandschrank öffne, fällt mir ein altes Bild entgegen. Ich fühle mich ein bißchen wie zu Besuch bei der Tante auf dem Land, in meine Kindheit zurückversetzt.

Da ist es beinahe eine Enttäuschung, daß wir nun unten im Empfang die Tante nicht gleich vorfinden. Statt dessen gibt es freundliches Personal, einen vorzüglichen Bloody Mary an der langen Bar des Hotels, und ein bißchen Hausgeschichte. Für amerikanische Verhältnisse ist diese direkt historisch: 1699 wurde der Kern des Hauses vom Reverend Nathaniel Huntting gebaut. Nachfolgende Generationen bauten an, was sie brauchten, und im Jahr 1751 wurde das vormalige Privathaus Hotel – ein sogenanntes „Public house".

Geschichte hat offensichtlich einen großen Reiz – jedenfalls ist das Restaurant im Inn jeden Abend ausgebucht. Serviert wird deftiges, gutes Essen: Riesige Steaks, stattliche Lobster, schließlich die rosigen „Long Island Bay Scallops", die direkt aus örtlichen Gewässern gefischt werden. Leicht könnte man es hier ein paar Wochen aushalten. Daß das „Huntting Inn" im Sommer häufig für ganze Wochenenden belegt ist, wollen wir gern glauben. Wer hier bleiben will, sollte vorzeitig reservieren. Es lohnt sich in jedem Fall.

Informationen: Huntting Inn, 94 Main Street, East Hampton, NY 11937, Tel.: (516)324–0410. Zimmerpreise: Vorsaison (vor dem 18. Juni und nach dem 21. Sept.): Doppelzimmer $ 75–95. Sommersaison (18. Juni – 21. Sept.): Doppelzimmer: $ 100–150.





Großes Foto: Seitenansicht des „Huntting Inn" mit Blick auf das Restaurant „The Palm" unter der überdeckten Terrasse. **Oben:** Blick durch die Cocktail Lounge mit viktorianischen Eichenholzmöbeln auf die Piano-Bar im Hintergrund. **Mitte:** Detail aus einem der Hotelzimmer mit schmiedeeisernem Bett. **Unten:** Stilleben mit amerikanischen Möbeln des 19. Jahrhunderts im Korridor.



»ENDLICH AUF



FREIEM FUSS!«

Mode für Fortgeschrittene.
Jetzt 56 Seiten non-stop.

petra

TURIN

Ganz barock ins Jahr Zweitausend

Hier wurden nicht nur Nikon-Kameras entworfen und der VW-Golf gestylt, hier gibt es auch barocke Raritäten zu entdecken. Seit 1717 das Savoyische Fürstenhaus in Turin zu Königswürden kam, mauserte sich die Stadt zum Schauplatz des Außergewöhnlichen – und zur Geburtsstätte von eigenwilligem Design. Turins Künstler, Möbelmacher und Autoformer beseelt ein Genius loci, der mit spleeniger Kreativität und Sinnlichkeit das berühmte Piemonteser Barock hervorbrachte – und noch heute bei den hier entwickelten Auto-Karossen für das Jahr 2000 die Kurven bestimmt . . .

FOTOS: ARWED VOSS; REALISATION: CRISTIANA PATANI WICHERS; TEXT: ALBRECHT BANGERT



Süffisant lächelnd porträtierte sich der Maler Pannini mit seinem Architektenkollegen **Filippo Juvarra** (1678 – 1736) (links), wie sie sich über die Brüstung des Superschlosses **Castello di Rivoli** beugen und auf Turin hinabsehen. Der aus Sizilien stammende Architekt mit gepuderter Perücke gilt als Großmeister des Piemonteser Barock – der, wie alles in Turin, etwas genialisch Visionäres hat. Die Backsteinbögen (rechte Seite) sollten ein opernhaftes Vestibül bilden – man war angetreten, den Glanz von Versailles zu überstrahlen. Doch das Traumschloß blieb unvollendet. Als exzentrisch restaurierte Ruine bildet es heute den Rahmen für **das wichtigste Museum moderner Kunst** in Italien.



1

Die Vision eines neuen Machtzentrums sollten fünf Schlösser verkörpern, die der erste König um Turin neu anlegen oder aufmöbeln ließ. Nachdem Vittorio Amadeus zusammen mit seinem Vetter Prinz Eugen endlich die Franzosen besiegen konnte und über das Königreich Sizilien die Königskrone für das Haus Savoyen ergattern konnte, engagierte er von dort den Baumeister Filippo Juvarra. Der architektonische Heißsporn fing sogleich damit an, die Stadt in der sanften Voralpenlandschaft zu einem groß angelegten barocken Kunstwerk umzugestalten. Das Schloß Rivoli freilich – französisch und sizilianisch in einem – konnte nur zu einem Drittel vollendet werden. Als 1943 die schweren amerikanischen Douglas-C47-Bomber die Stadt Turin anflogen, brach eine Fliegerbombe direkt in den Dachstuhl und riß einen Trichter in das unvollendete barocke Bauwerk. Quer durch Deckengemälde, die von exotischen Erdteilen kündeten, und durch Böden mit schachbrettartigen Marmormustern. Aus dem schwer angeschlagenen Monument entstand vor kurzem das raffinierteste und eleganteste Museum moderner Kunst. Man hat das Gebäude nicht renoviert, sondern alle fehlenden Teile abstrakt ergänzt, so daß die verbliebenen Rokokohimmel, Barocksäulen und Marmorböden zwischen der modernen Architektur zu schweben scheinen … Piemonteser Barock und moderne Kunst passen hier in einer Art Wahlverwandtschaft zusammen – genialische Rauminszenierungen zu genialischen Werken.



2

Man kann diese einmalige Inszenierung wie ein Barockkönig im Zustand einer „splendid isolation" genießen. Während der Aufnahmen kamen uns auf 6000 Quadratmetern lediglich eine Schulklasse und drei amerikanische Museumsdirektoren entgegen: Turin liegt weit ab vom Fremdenstrom …

„Die meisten Fremden kommen nach Italien und gehen nach Venedig, Florenz und in die kleineren Orte in Umbrien und der Toscana. Turin aber ist die profundeste, die mysteriöseste und aufregendste Stadt nicht nur in Italien, sondern in der ganzen Welt", schrieb der Maler Giorgio de Chirico 1939. Und er wußte, wovon er sprach. Genau hier überschneiden sich die Kraftfelder östlicher und westlicher Magie. Turiner Künstler wie der Barockarchitekt Guarini (1624–1683) und der Exzentriker Carlo Mollino (1905–1973) nahmen darauf Bezug. Die „verdeckte Schönheit", wie sie de Chirico nennt, zog auch den Philosophen Friedrich Nietzsche an. 1880 schrieb er über Turin: „Alles ist viel würdiger, als ich es erwartet hatte. Die schönsten Cafés, die ich sah. Die Arkaden haben bei einem solchen Wechselklima etwas Notwendiges; nur sind sie großräumig, sie drücken nicht! Abends auf der Po-Brücke: herrlich!" Einer seiner letzten Briefe aus Turin endet mit dem Ausruf: „Jenseits von Gut und Böse!" „Die Schönheit Turins", so sah es de Chirico, „ist so schwer zu erkennen, daß neben Nietzsche und mir ich niemanden kenne, der bis jetzt darauf aufmerksam gemacht hat" …



3



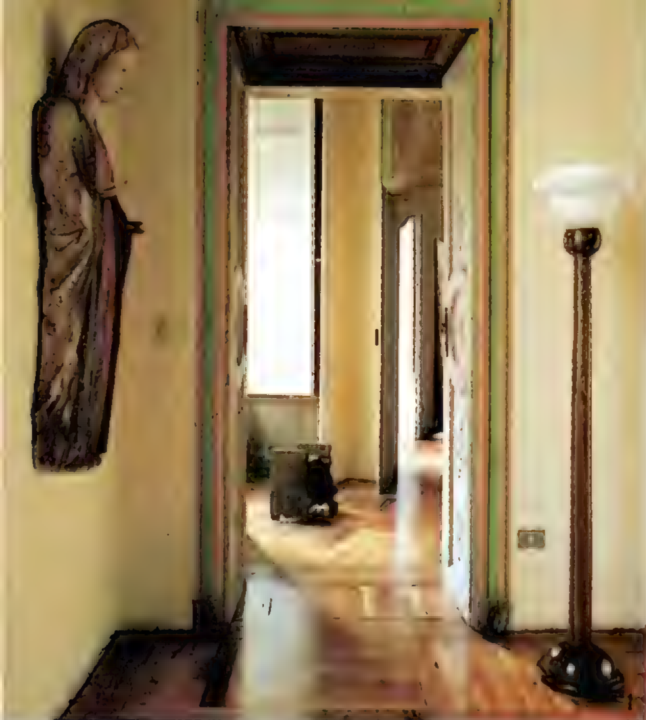
Wie das **Castello di Rivoli** aussehen sollte, zeigt ein Gemälde – mit dem Architekten Juvarra im Vordergrund (1). Von seinen Träumen für König Vittorio Amadeus wurde **nur ein Drittel realisiert** – immerhin stattliche 6000 Quadratmeter mit 39 Räumen. Fertig restauriert präsentiert sich nur ein Teilstück (2). Im prachtvollen Inneren läßt sich Kunst wie Theater inszenieren: Das Kabinett von Bacchus und Ariane hat einen Bronzeelefanten von **Barry Flanagan** aus England zu Gast (3). „Ein Hauch von Laub", Installationen des Turiner Arte-Povera-Künstlers **Giuseppe Penone** wirken in diesem Szenario wie das Dekor eines Cocteau-Films (4). Das sieben Meter hohe „Alterego" von **Michelangelo Pistoletto** dominiert heute im Staatssaal (großes Bild).

Zurück in seiner Heimatstadt: Michelangelo Pistoletto





Vom internationalen Kunstrummel ist der gebürtige Turiner Maler **Michelangelo Pistoletto** (unten) wieder in die Gemäuer seiner Heimatstadt zurückgekehrt. Begonnen hat er als junger Künstler mit Aktionen. In den sechziger und siebziger Jahren schuf er „Bilder" wie den Mann im Spiegel von 1962 (Mitte), heute arbeitet er an überlebensgroßen, meist farbigen Skulpturen. Pistoletto und seine Turiner Kollegen haben mit der **„arte povera"** – der „armen", vereinfachten Kunst – weltweit große Bedeutung erlangt. Wie die Film-Kulisse für einen Italo-Western steht im Innenhof des Hauses von Pistoletto ein altes Kloster (links), dessen geheimnisvolle Laubengänge den Blick vom Küchenfenster auf sich ziehen.



Wohnort Turin. Südländisches dominiert in dem ehrwürdigen Stadtpalast, den der Maler Michelangelo Pistoletto im alten Zentrum von Turin bewohnt. Die Repräsentationsfenster lassen durch ihre geteilten Schlagläden die vier Meter hohen Räume zu hellen und dunklen „Lichtbildern" werden. Wie Pistoletto wohnt, erinnert an seine Kunst: Es fehlt jeder äußerliche Schnickschnack; er will die „Poesie des Realen". Die 250 Jahre alten Räumlichkeiten sind mehr Realität als Dekor, passend zu der von Pistoletto begründeten Kunstrichtung der „arte povera", die über das „arme" Image zur Aussage gelangt.



„Als ich in den fünziger Jahren zu malen begann, war Turin als Kunststadt so aktuell wie Paris. Action Painting war bei uns ganz groß. In der Galerie La Bussola gab es Ausstellungen von Burri und Fontana. Wir hatten aktive Kunstkritiker wie Luigi Carluccio und Tapié, der die neuen japanischen Künstler nach Turin brachte." Michelangelo Pistoletto, durch die Zusammenziehung der Vornamen seiner Großväter Michel und Angelo zum Künstler prädestiniert, machte international Furore. Der 1933 in Turin Geborene gehört zum Kreis der „Arte povera", die ein typisches Produkt von Turin ist. Sie lebt aus Gegensätzen und einer Art Bild- und Objektmagie, erzeugt aus Reduzierung.



Neben Pistoletto zählen die Turiner Gilberto Zorio, Mario Merz, Giulio Paolini, Giuseppe Penone und Giovanni Anselmo zur „Arte povera"-Prominenz. „Damals war es einfacher, seine Turiner Kollegen in London als in Turin zu treffen", erinnert sich Pistoletto, der besonders durch seine Starporträts auf Spiegeln den Sprung in die internationalen renommierten Galerien und Museen schaffte. Turin ist für den Weitgereisten nach wie vor sein Kraftfeld. Die Industriemetropole gibt ihm auch genügend Platz. Seine bis zu sieben Meter hohen Skulpturen entstehen in einer stillgelegten Fabrik.

Turin nennt Pistoletto seine „Produktivstadt", Mailand hingegen lebe vom Handel. Man bewege sich in Turin kaum von der Stelle, profitiere aber von einer starken Aktivität und Kraft des Ortes. Und die Kunst brauche gerade diese Energien. Drei starke Galeristen gibt es vor Ort: Giorgio Persano, Christian Stein und Tucci Russo – sie versorgen die ganze Welt mit Kunst „made in Turin". Pistoletto kann hier beruhigt seßhaft sein. Seine Bilder und Skulpturen sind in den Museen von Stuttgart, Düsseldorf und New York zu bewundern, ohne daß die meisten Besucher wissen, woher sie eigentlich stammen.




4



Turins bedeutendster zeitgenössischer Künstler wohnt an einem historischen Ort: An einem offenen Platz in der Altstadt, in der Beletage eines **Palais von Juvarra** (4). In der Raumflucht – Wände und Türen sind original erhalten, weil sie 100 Jahre lang als Textil-Lager dienten – stehen alte **Piemonteser Möbel** mit Bildern und Modellen in lebendigem Wechselspiel (1 und 2). Dazu gesellen sich Stücke aus den 60er Jahren – zum Teil von Pistoletto selbst entworfen (3, außen) – und Werke des Künstlers wie das Bild über dem Kamin (5), das auf einen Spiegel gemalt ist – eine der früheren „Spezialitäten" Pistolettos. Oder, auf einem robusten Tisch, das Modell für die Großplastik **„Teste rosse"**, rote Köpfe, (großes Bild), die er 1984, zwei Meter fünfzig hoch, in Marmor ausführte.

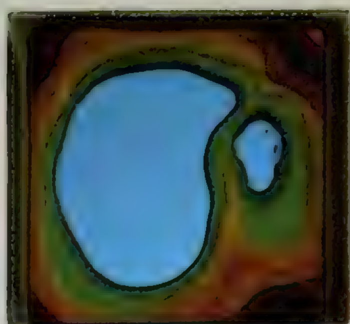
Vom Pop-Stil zur High-Tech: Giuseppe Raimondi



Die Turiner **Architekturgeschichte** steckt voller eigenwilliger Interpretationen. Der Theatiner-Mönch Guarini versuchte bereits ekstatisch, Gotik mit Barock zu verbinden. Juvarra entwickelte einen Barockklassizismus Turiner Prägung. Carlo Mollino schockte in den fünfziger Jahren die Turiner mit seinem **Teatro Regio** (linke Seite), und der eklektizistische Architekt Alessandro Antonelli sorgte mit seinem Torre (hinten im Bild), wie Eiffel in Paris, um die Jahrhundertwende für Skandale. Der Designer **Giuseppe Raimondi** (rechts), hier im selbstgestalteten Spiegel, blickt vom Fenster seines Studio direkt auf diese beiden „Exoten" im Stadtbild Turins.



Raimondi, der sich in den 60er Jahren dem fröhlich-bunten Turiner **Pop-Stil** verschrieb, bekennt sich zu den skurrilen Entwürfen jener Jahre – und lebt mit ihnen. Für seine neuen **High-Tech-Möbel** hat der Turiner Designer vor zwei Jahren den „goldenen Kompaß" erhalten, der in Italien als Schlüssel zum Designerhimmel gilt (großes Bild). Die Keramiken auf dem Tisch sind ironische **Architektur-Zitate:** Raimondi machte das Guggenheim-Museum zum Eierbecher, die Oper von Sidney zur Salatschüssel, Mussolini-Bauten zu Nachtlampen. Reminiszenzen an die Sixties: das Schaumstoff-Kapitell von Gufram (1) und eine **Wohn-„Landschaft"** mit Sesseln in Form von Säulen-Stümpfen, Lampen von Raimondi und dem Schaumstoff-Tisch „Granito" von Piero Gilardi für Gufram (3 und 4). Dazu Kunst aus der Zeit: Gilardi-Werke von 1970 (2).









1



Kein Museum könnte die Sixties besser nachstellen. Nur ist der Möbelrevoluzzer von damals zu einem gesetzten und korpulenten Maestro avanciert. Schließlich hat Giuseppe Raimondi vor zwei Jahren für seine jüngsten High-Tech-Möbel den berühmten „Compasso d'Oro" erhalten – eine doch schon etwas „angepaßte" Anerkennung...

Provokation – das war Stichwort und Rezept für eine neue Möbelgeneration, die Ende der sechziger Jahre nicht von Mailand, sondern von Turin aus die Welt schockierte. Mit Gummisteinen, weichen Säulen und knallbunten, wie Tortenstücken geformten Möbeln machten 1968 junge Turiner Künstler wie Raimondi und Piero Gilardi von sich reden. Sie richteten Nachtclubs ein, dekorierten Schaufenster im Kaufhaus Biba und auf der New Yorker Madison Avenue. Eurodomus hieß damals die große, internationale italienische Möbelmesse, und sie fand nicht wie heute, nur in Mailand, sondern auch alle zwei Jahre in Turin statt. „Italy: the new domestic landscape" hieß der neue Slogan, der auch für Raimondi und seine weiche Möbelwelt den Weg ins New Yorker Museum of Modern Art wies – 1972.

Ein Auserwählter oder nur der Repräsentant einer Generation? Raimondi jedenfalls genießt heute noch seinen Ruf von damals und läßt sich durch seine Dachwohnung im Zentrum Turins täglich an die großen Zeiten und Erfolge erinnern. Einen weiteren Geniestreich leistete er sich damals mit seinem Architektenkollektiv Abaco. Immer eine Anekdote im Kopf, erklärt Raimondi zunächst den Namen: „Wir waren damals sicher, daß wir in die Architekturgeschichte eingehen würden. Also suchten wir uns schon mal einen richtigen Platz ganz oben bei „A". Dem finnischen Architekten Alvar Aalto wollten wir nicht zuvorkommen, aber wir dachten, daß wir mit Abaco dann gleich folgen könnten."



Was die vier Turiner Architekten dann tatsächlich machten, war ein ironischer Gag: Sie verkleinerten berühmte Bauten und machten aus ihnen Salatschüsseln, Eierbecher, Lampen, Tafelaufsätze und Tabakdosen. Weder vor Le Corbusier, noch vor Mussolinis Staatsarchitekten schreckten sie dabei zurück. Heute erzielen die Miniaturen, als typische Sixties-Objekte, auf Auktionen oft schon wunderliche Preise. Zeitgeist-Dokumente sind eben gefragt. Und dem Zeitgeist ganz dicht auf den Fersen war Raimondi wohl schon immer.

„Mich interessiert die Architektur des Gegenstands", erklärt der 47jährige in seinem Büro, in dem kaum noch Platz für einen weiteren Raimondi-Entwurf ist: überall Lampen, Tische, Regale, Stühle, Kleiderständer und Spiegel aus allen Schaffensperioden des Turiners. Inzwischen schreibt er sogar ein Buch über die italienische Möbelszene der letzten 40 Jahre. Raimondi und seine Sixties werden dort zurecht ein wichtiges – wenn auch kurioses – Kapitel einnehmen.





Di Suni & Vincenzi: Eine neue Gemütlichkeit?



Nach dem Sieg über die Franzosen baute man im 18. Jahrhundert keine Bollwerke mehr, sondern luftige **Kolonnaden.** Sie wurden charakteristisch für Juvarras Stadtarchitektur mit aufgelockerten Plätzen und Corsi. Unter diesen Kolonnaden probten die Patrioten 1861 den Aufstand, heute beherbergen sie Kaffeehäuser, Bars und Läden. Vor diesem Hintergrund posieren auf der Po-Brücke die Architekten **Roberto Vincenzi** (links) und **Francesco Di Suni** mit ihrem tabakblatt-förmigen Tischmodell „Scudo" – das sich auch in der Wohnung von Roberto Vincenzi wiederfindet (großes Bild).



Fast sieht es so aus, als würde die Zeit der großen Design-Ideen von einer **neuen Gemütlichkeit** abgelöst. Die italienische Möbelindustrie arbeitet bereits mit Erfolg am „rustikalen Individualismus" – mit viel Korbgeflecht, gewachstem Pinienholz, aparter Mooreiche und Messing. Aus **gekalkter Eiche** machten Di Suni und Vincenzi ihren Couchtisch „Scudo" und den Hocker „Tablas" (1). Zurück zum **Nußbaumfurnier** gehen die Architekten bei ihrem Modell „Squadretta" (3). An Wohnkultur vergangener Jahrzehnte erinnert ihre Stehlampe und der bewußt „zusammengewürfelte" Einrichtungsstil im Kaminraum (großes Bild) und Arbeitszimmer (4). Den „technischen" Kontrapunkt der Vincenzi-Einrichtung bildet die Wendeltreppe – eine glänzend lackierte Raumskulptur (2 und 5).


1

Sie hassen Plastik und verlieben sich in Ebenholz, konstruieren nichts in High-Tech, sondern bauen auf Handwerk und Gemütlichkeit. Sie blicken nicht in die Zukunft, sondern greifen auf Motive der Kolonialzeit zurück. Sie träumen nicht von Großserienproduktionen, sondern setzen auf Maßgeschneidertes. Francesco di Suni, Jahrgang 1955, und Roberto Vincenzi, Jahrgang 1956, werden von der italienischen Zeitschrift „modo" als typische Vertreter der „vierten Generation" bezeichnet. Das italienische Design ist geschichtsbewußt geworden und denkt offensichtlich schon in kunsthistorischen Kategorien ... Überraschend sind die Perspektiven jener neuen Generation: di Suni und Vincenzi klopfen nicht mehr bei der Industrie an, sie bevorzugen ein ästhetisches Refugium. Statt Objekte für die Massenproduktion zu entwickeln, zielen sie auf das individuelle Einzelstück und haben gerade in der Turiner Designgalerie „rocca" mit Applaus ihre erste Ausstellung absolviert.

„Turin ist eine phantastische Stadt. Sie lebt von soviel Dekadenz. Selbstverständlich ist es schwer, hier zu arbeiten, es gibt zuviel Altes – aber man liebt dann schließlich das Alte", gibt Roberto Vincenzi fast entschuldigend auf kritisch gestellte Fragen zum besten. Und dann sei Turin ja eine einzige Monokultur, bestimmt von Fiat. Philosophisch folgt das Architektenteam dem Turiner Lehrer Gianni Vattimo, der das Prinzip der „poetischen Unsicherheit" verkündet. In dieser Haltung empfindet sich Roberto Vincenzi im Gegensatz zur technologischen Welt, er hat eher ein Verhältnis zum Kult und zur Symbolik. „Möbel sind für mich in erster Linie Symbole", meint er und zeigt mir eine Mappe mit Entwürfen, in denen Design eindeutig als künstlerische Dienstleistung verstanden wird. Erfolg: Das Architektenduo hat eine Menge Aufträge für Boutiquen, Büros und Privatwohnungen.


2


4

Die Wohnung von Roberto Vincenzi liegt unweit vom Büro, gegenüber der Po-Brücke. Dort beginnt Turin lieblich zu werden – denn von dort aus erstrecken sich die sogenannten Colline, eine Hügelkette, die mit ihrem Profil und ihrer Vegetation wie eine Mini-Toscana wirkt. Die beiden Etagen seiner Wohnung hat Vincenzi durch eine elegante, fast minimalistische Wendeltreppe verbunden. Zwischen altes Mobiliar mischt er seine eigenen Entwürfe. In den Räumen wie in den Arbeiten spürt man den nostalgischen und beharrlichen Geist der Provinz. Auch dieses ist eine Seite – und durchaus auch eine Standortqualität der piemontesischen Hauptstadt.


3

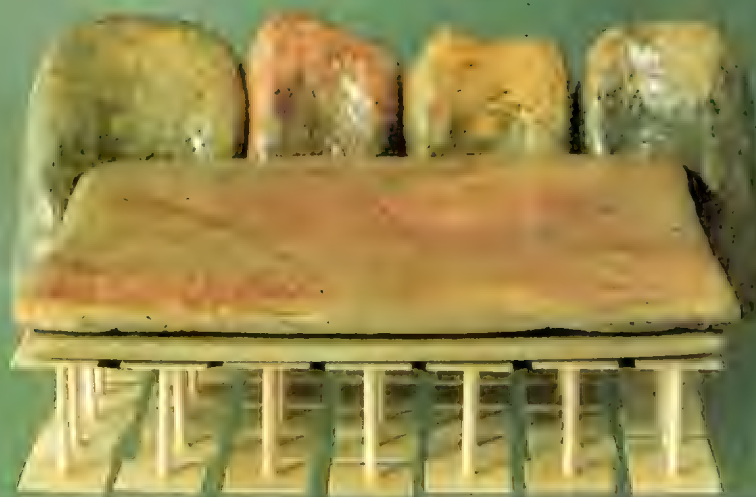

5



Fulvio Ferrari: Der „Post-Antiquario"









Turin ist nicht Mailand und schon gar nicht Rom. Turin ist die größte Industriestadt Italiens und hat daher einen eigenen Zugang zum **Industrial Design.** Der Galerist **Fulvio Ferrari** weiß das. Er konzentriert sich auf Industriedesign und das sehr witzige **„Anti-Design"**, eine renitente Proteströmung der späten sechziger Jahre. Im Garten posiert er neben einer Sottsass-Skulptur zwischen der „Wolken"-Lampe von Stilnovo, der Lampe „Chiara" von Bellini, dem Sessel „Magritta" von Matta und, vorn, dem „UP 2" von Gaetano Pesce. Inzwischen läßt er aber auch Unikate entwerfen. Pesce hat ihm gerade ein Bett gestaltet – eine Mischung zwischen **Stonehenge** und **Pfahlbau.** Das Modell dazu steht – unter einem frühen Sessel-Modell von Gufram – in einem an Stahlseilen montierten Glas-Regal – einem Unikat von Andrea Branzi (rechte Seite).





Seine Arbeit sei in dieser Form nur in Turin möglich, kommentiert der Mittvierziger Fulvio Ferrari unmißverständlich. Man würde den krausbärtigen Brillenträger für einen akribischen Archäologen halten können, doch für seinen Tätigkeitsbereich hat der pfiffige Turiner einen eigenen Begriff anzubieten: „Postantico" nennt er seinen Arbeitsbereich und schränkt bei meinem Staunen dann ein, das wäre zwar etwas „sofisticato", – jedenfalls sei das eine Linie, auf der es noch viel zu entdecken gäbe. Wichtige Dinge, „die noch nicht zu den Antiquitäten gehören und noch nie verstanden worden seien, weil sie zur Avantgarde gehörten" – das sind Ferraris Spezialitäten.

Der selbsternannte „Postantiquario" ist ein profunder Kenner des italienischen Designs mit seinen Haupt- und vor allem seinen Nebenwegen. Gerade dort läge noch die echte „Avantgarde". Im gleichen Atemzug zitiert Ferrari seine großen Galeristen-Kollegen aus Turin: Gian Enzo Sperone und Christian Stein, die über die Turiner Arte povera zu führenden Galeristen der Welt geworden seien. Man spürt, daß Ferrari dieses Charakteristikum auch auf sich übertragen möchte. Man müsse nur die Sache mit etwas Intellekt sehen – in Turin, das er einen „Vorort Italiens" nennt, hätten schon viele im gleichen Geist gearbeitet. Mit diesem spezifischen „Turiner" Geist seien schließlich so große Architekten wie Mollino, Graffi und Gabetti ans Werk gegangen.



Fulvio Ferraris Wohnung, die er zusammen mit seiner Frau Marilena und seinem Sohn Napoleone „bewohnt", wird zwangsläufig zum Spiegelbild seiner leidenschaftlichen Bekenntnisse. Er sammelt nicht nur Klassiker der Designgeschichte und „unverstandene Avantgardisten von damals", wie seine Sammlung von über 120 Lampen der sechziger Jahre, sondern läßt von berühmten Zeitgenossen Möbel maßschneidern. Gaetano Pesce entwirft das Ehebett, Andrea Branzi eine Bibliothek, Nathalie du Pasquier bunte Kleinmöbel.

Ferrari kann sich solchen Luxus inzwischen leisten, denn viele seiner ersammelten Raritäten hat er in die berühmtesten Museen der Welt lanciert. Und der bislang anonyme „Sammler", der vor fünf Jahren die erste große Design-Auktion in München beim Auktionshaus Ketterer bestückte, war kein anderer als – Fulvio Ferrari. Heute, wo allenthalben der Designhandel aufblüht, bekennt er sich öffentlich zu seiner kaufmännischen Premiere.









Sammel-Surium der Stile beim Galeristen Fulvio Ferrari: **Unikate** im New-Wave-Stil mischen sich mit schon klassischen **Serien-Produkten.** Großes Bild: Lampen von Gaetano Pesce hängen wie Wäsche auf der Leine; auch der „Duschvorhang" ist ein Design-Objekt – von Cordero. Das Sofa „Delfino" stammt von Carbonari (1955), der Teppich vom Turiner Architekten Gabetti und der Terrazzo-Tisch vom Japaner Kuramata. Ferraris Küche gleicht einer Design-Sammlung (1) – aufgebahrt in Elementen von Ettore Sottsass (2). Das Besteck entwickelte Ugo La Pietra 1983 (3). Echte **Raritäten aus den 50er Jahren:** Spiegelkommode und Sessel von Gabetti und Isola, eine Lampe von Sottsass und ein Mollino-Sessel (4). Überm Radio von Castiglione ein Bild von Natalie du Pasquier (5).



Im **Autodesign** hält Turin schon lange eine Führungsposition – und das Automobil wird hier wie ein Kunstwerk verehrt. Weltberühmt gewordene Gestalter wie Nuccio Bertone und Battista Pininfarina haben sich in Turin schon während der zwanziger und dreißiger Jahre auf Automobildesign spezialisiert und Italien nach dem Krieg die unbestrittene Vormachtstellung auf diesem Gebiet verschafft. In dieser Tradition steht der neue Superstar **Giorgio Giugiaro** (rechte Seite vor Karrosserie-Formteilen). Der Fünfzigjährige ist heute die Nummer Eins im internationalen Designbusiness und beschäftigt bei **Italdesign** mehr als 300 Mitarbeiter. Kompakt, gedrungen, stromlinienförmig wirken seine neusten Modelle – wie Signale der Geschwindigkeit – hier, im Maßstab eins zu eins präsentiert, der „Aztec" (linke Seite).

Visionen für den Automarkt: Giorgetto Giugiaro





1

Piemonteser Barock für das Jahr 2000? Tritt die Leidenschaft für ausdrucksstarke sinnliche Formgebung, die in Turin schon vor dreihundert Jahren das Stadtbild prägte, uns Zeitgenossen nun in Form utopischer Fahrzeuge mit Doppelcockpit und animierender Karosserie entgegen? Heißen die Nachfolger der Barockarchitekten in Turin Bertone, Pininfarina und Giorgetto Giugiaro?

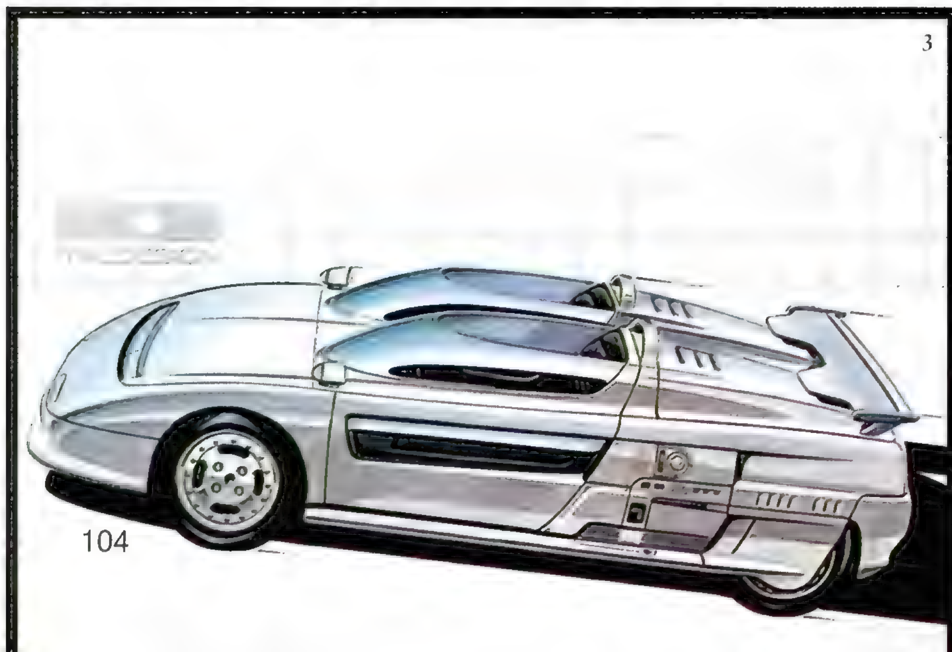
Eine „funktionale Skulptur" nennt Giorgetto Giugiaro seine neuen Sportwagenkonzepte, die ohne weiteres auch in einem neuen Spielberg-Film als Flugobjekte auftreten könnten. Wie ein Künstler redet er mit den Händen, um dadurch seine Formensprache noch anschaulicher zu vermitteln – und die in blauen Maßanzügen auf seinem Messestand versammelten Herren der deutschen Autoindustrie zu überzeugen. Doch von deren Lippen ist am Ende nur ein verkniffenes „Bravo – aber zu teuer" zu vernehmen. Der Vorstellungskraft des Visionärs steht die harte Realität des Autogeschäfts gegenüber. Giugiaro kann es sich dennoch unbesorgt leisten, seine Visionen kostspielig im Maßstab 1:1 zu präsentieren. Hatte er doch bereits 1974 mit dem Volkswagen Golf einen Welterfolg, der ihn auch wirtschaftlich freigemacht hat. „Von den 107 Modellen, die ich entworfen habe, sind immerhin 53 in die Produktion gegangen. Das ist doch ein schöner Rekord", sagt der Erfolgsdesigner aus Turin, den man selten ohne kariertes Sakko und obligatorische Sonnenbrille trifft.


2

Schon 1959 hatte Giugiaro bei Bertone Erfolg mit seinem Entwurf für den Alfa Romeo 2000 Sprint. „Damals wollte ich noch zur Kunstakademie und Malerei studieren. Doch Bertone überredete mich, mich der Kunst des Karosseriebaus zu widmen". Giugiaro wurde der erfolgreichste der jungen Generation und schwärmt geradezu von den offenen Grenzen der Kreativität. Man sei jedoch beim Karosseriestyling nicht frei wie ein Künstler. Handwerklichkeit und die Bereitschaft, alles immer wieder in Frage zu stellen, seien hier die wichtigsten Voraussetzungen. Auch sei Autodesign ja nicht alles in der Welt. Giugiaro hat Lampen, die Nikon-Kamera, Bürostühle und sogar des Italieners liebstes Kind, die Pasta, in ein neues Profil gebracht.

Der visionäre „Steven Spielberg" der Turiner Designindustrie will mit seiner 300-Mann-Firma „Italdesign" demnächst sogar an die Börse gehen. So können Aktionäre am Zukunftsboom „made in Turin" mitkassieren, wenn japanische, koreanische oder europäische Hersteller Faceliftings für ihre Produkte brauchen. Am Börsenkurs ließe sich die Bedeutung von Design dann in Mark und Pfennig ablesen. Und das Geschäft wird laufen, auch wenn in Turin „Allerweltsgeschmack" nicht großgeschrieben wird.


4


3


5

VENT'ANNI DI ITALDESIGN



Das Wahrzeichen italienischer Autokultur heißt **Lingotto** und steht in Turin. In der legendären Fiat-Fabrik (Bilder 1+2) mit der berühmten Rennstrecke auf dem Dach und Buchstabenkunst von Pierluigi Cerri im Hof findet inzwischen keine Fiat-Produktion mehr statt – dafür aber der **Automobilsalon.** Hier wollen die Italiener beweisen, daß sie auch noch im Jahre 2000 im Automobildesign an der Spitze liegen. Gleich mit drei Zukunftsvisionen, sogenannten **„concept-cars",** fuhr Giugiaros Italdesign aus Montcalieri bei Turin zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens auf: Dem „Aztec", einem Roadster mit Doppelcockpit (3), dem „Asgard" (4), einem Hochgeschwindigkeits-Van, sowie der Coupéversion „Aspid" (5). Die handgearbeiteten Prototypen (rechte Seite) sind eine Turiner Spezialität.

Rataplan

designer:
Roberto Tapinassi



Dema®

Dema srl
Viale dei Platani n° 15
53037 S. Gimignano (Siena)
telefono 0577/944927
telex 573604 DEMA I
telefax 0577/944902

Linea QUOTA®

Das Original heisst Rataplan

spazio3associati

Agentur für Deutschland
Italdesign
Hermann Körner
Bahnhofstr., 31
6478 Nidda 1
tel. 06043-2855
telex 4184094 AKOE
fax 06043-6855

Agentur für Schweiz
C. Arquint
Loostrasse, 13
6434 Schwyz
tel. 043-214153
telex 866051 ARCA

Kusian
Blankestr., 4
1000 Berlin 51
tel. 030-4952018

Ambiente
Pferdstr., 11
3000 Hannover
tel. 0511-17970

Bicker
Deisterallee, 4-6
3250 Hameln
tel. 05151-7419

Rincklake van Endert
Weseler Str., 253
4400 Muenster
tel. 0251-7791141

Wohnen + Ideen
Bahnhofsplatz, 9
4700 Hamm
tel. 02381-13460

M. Kowaltschuk
Inspiration
Wisportstr., 20
5500 Trier
tel. 0651-31783

Atrio
Andrestr., 49
6050 Offenbach
tel. 069-8004020

Licht + Wohnen
Karlstr., 45 A-C
7500 Karlsruhe
tel. 0721-23496

Seipp
Schaffhauser Str., 36
7890 Waldshut-Tiengen
tel. 07741-5011

Steininger Wohndesign
Nymphenburger Str., 58/60
8000 Muenchen 2
tel. 089-1297586

Boehmler
Tal, 12
8000 Muenchen 2
tel. 089-2136/0

Galleria
Wiesentalstr., 34
8500 Nuernberg 90
tel. 0911-37099

Hans Frick
Goethestr., 19
6000 Frankfurt-Main
tel. 069-285131

Gruppe Lang Design
Bronnbacher Gasse, 16
8700 Wuerzburg
tel. 0931-54040

AUF WASSER GEBAUT

Als es dem Städter zu wohl wurde, ging er an den See – um zu segeln, sich auf Ausflugsdampfern zu verlustieren, der Kunst zu frönen. Naturgemäß brauchte er dazu allerlei Behausungen: für seine Boote, für sich. So entstanden – schlicht und zweckmäßig, ohne großen architektonischen Ehrgeiz – die Bootshäuser an den bayrischen Seen.

FOTOS: KLAUS FRAHM, TEXT: MICHAEL GEFFKEN





Großes Bild: Spröde Schönheiten – die Fischerhütten und Bootshäuser der Ammerseefischer in Dießen. Rechts im Bild sieht man den Bootssteg des „Diessener Segelclubs". **Oben:** Die Clubanlage. Der Turm bot Anlaß zu mancherlei Diskussionen; viele sahen in ihm nur eine Architektenlaune. Doch er wurde zu einem Wahrzeichen des Clubs. Er ist beliebter Aussichtspunkt und dient bei Regatten als Kommandobrücke. **Mitte** und **rechts:** Vom Zahn der Zeit angenagt, dennoch in Würde gealtert: das älteste Bootshaus der Ammerseefischer stammt aus dem Jahre 1780.

Ein Tag wie Samt und Seide: Auf der anderen Seeseite, hoch am Berg, das Kloster Andechs; links, einige hundert Meter entfernt, durch Bäume halb verdeckt, die Turmspitze von St. Alban. Im Rücken die Kirche des Dießener Klosters, ein Kleinod des Barocks. In der Ferne, gen Süden, die Alpen. Ein gesegneter Flecken hier am Ammersee, auf den der „Diessener Segelclub" seine Bootshäuser gestellt hat.

Doch auch diese Bootsanlage selbst ist zu loben – und mit ihr das kleine Türmchen, auf dem wir stehen und den herrlichen Rundblick genießen. Und loben sollten wir ebenfalls – ausnahmsweise – jenen unbekannten Brandstifter, dem wir diese Anlage zu verdanken haben. Wie das? Erzählen wir die Geschichte der Reihe nach.

An einem Wintermorgen des Jahres 1977 wurde der Architekt Wolf-Eckart Lüps von seinem Partner Norbert Hintermeyer empfangen mit den Worten: „Es gibt Arbeit!" Auf das erstaunte „Wieso?" kam die Gegenfrage: „Riechst du nichts?" Lüps schnupperte kurz, dann wußte er: Es hatte gebrannt in der Nacht zuvor. Zuerst – kleines Einmaleins des Brandstifters – ein Heuschober am anderen Ende des Orts. Dann, als die Freiwillige Feuerwehr beschäftigt war, die

alte Bootsanlage. Der Brandstifter – brauchte er ein neues Boot? – wurde nie geschnappt. Doch wir verdanken ihm die Vernichtung der durchaus unschönen alten Anlage, die Dießener Architekten Lüps und Hintermeyer die schöne Chance zur Errichtung einer neuen.

Doch bevor diese stand, hatten die beiden allerlei Probleme zu überwinden. Zunächst einmal die – reizvolle – Schwierigkeit, neben dem in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Ensemble alter Fischerhütten eine in Maßstab und Landschaftsbezug passende Häusergruppe zu entwerfen. Daß dieses Unterfangen geglückt ist, beweist ein Blick vom Dießener Fähranleger zurück zum Ufer. Alt und neu harmonieren aufs trefflichste miteinander. Zweites Problem: Einige Vereinsmitglieder wollten's halt so haben, wie es schon immer war – bloß nichts Neues. Dieser Widerstand wurde – mit tatkräftiger Unterstützung eines verständigen Architektenkollegen im Vereinsvorstand – überwunden. Schließlich die dritte Schwierigkeit: die Einwände diverser Behörden, ebenso hartnäckig wie schlecht begründete Bedenken gegen eine Neuplanung an dieser Stelle des Sees. Doch auch diese Bedenken wurden am Ende überwunden durch die Qualität des Entwurfs, der im Jahre 1980 mit dem bayrischen Holzbaupreis belohnt wurde.

Szenenwechsel: an den südöstlichen Zipfel der Bundesrepublik. Hier am Königssee stehen die Bootshäuser der „Staatlichen Seenschiffahrt", eine Gruppe, die, wie unschwer zu erkennen ist, Lüps und Hintermeyer Inspiration war für ihre Anlage am Ammersee. Eine eigene Architekturtradition für Bootshäuser gibt es im strengen Sinne nicht. Was an Bayerns Seen steht, ist quasi „naturwüchsig" entstanden.

Auch wenn man kein notorischer Frühaufsteher ist: Den Königssee sollte man sich







am frühen Morgen erschließen. So hat man das schönste Licht, und man vermeidet die Touristenscharen zu späterer Tageszeit. Erst also nun ein kurzer Spaziergang von der „Seelände" an der Nordspitze des Sees hoch zum „Malerwinkel".

Man kann, vom leicht ansteigenden Weg aus, einen Blick werfen auf die Dachlandschaft der Bootshäuser. Hier wurde – von Menschenhand – etwas geschaffen, das sich zurückhaltend und doch selbstbewußt einfügt in die Natur. Auf diese hat man dann einen grandiosen Blick vom „Malerwinkel" aus: Rechts die hochaufstrebende Watzmann-Ostwand, in den See ragend die Halbinsel mit Barockkirche St. Bartholomä, in der Ferne das Massiv des „Steinernen Meers". Dann zurück zum Anleger und hinaus auf den See – die ersten Boote fahren schon um kurz nach sieben in der Früh. Diesmal geht's auf dem Wasser vorbei an den Bootshäusern; auch aus dieser Perspektive ein eindrucksvoller Anblick. Vorbei dann an der kleinen Insel Christlieger, und hinter der vorspringenden Kreuzelwand öffnet sich das Panorama, das zumindest in den deutschen Alpen seinesgleichen sucht.

Seit 1909 wird auf dem Königssee Motorschiffahrt betrieben – mit Elektroschiffen. Auch für die Bootshäuser der „Staatlichen Seenschiffahrt" stand übrigens der Feuerteufel Pate: Die alte Anlage brannte – mitsamt den Schiffen – im Jahre 1918 bis auf ein paar verkohlte Reste ab. Die neuen Bootshäuser, 13 an der Zahl, wuchsen dann im Laufe der Jahre am Ufer entlang – sichtlich ohne architektonischen Ehrgeiz, vielleicht gerade deswegen so harmonisch.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts drängt es die zivilisationsmüden Städter verstärkt an die bayrischen Seen. Sie frönten (und frönen) dort dem Wassersport (unser



erstes Beispiel), der Touristik (unser zweites Beispiel) und der Kunst. Am Westufer des Ammersees gab es – unweit Dießen – eine veritable Künstlerkolonie mit dem „Simplicissimus“-Zeichner Eduard Thöny als Mittelpunkt. Und einen „Malerwinkel“ hat nicht nur der Königssee, sondern auch – am Ostufer – der Chiemsee.

Unser letztes Beispiel bayrischer Bootshausarchitektur liegt ganz in der Nähe dieses „Malerwinkels“. Das zweistöckige Holzhaus, noch heute in Familienbesitz, wurde 1906 von Richard Riemerschmid für den Bildhauer Caspar von Zumbusch gebaut. Der, Schöpfer der Ringstraßendenkmäler in Wien und des Max-II-Monuments in München, hatte im oberen Stockwerk sein Atelier. Herrlich der Blick rüber zu den Bergen des Chiemgaus.



Großes Bild: Sie heißen „Falkenstein“ und „Fischunkel“, „Funtensee“ und „Hochkalter“: Die Schiffe der „Staatlichen Seenschiffahrt“ warten in ihren Bootshäusern am Königssee auf den Einsatz. **Linke Seite** und **Mitte:** Refugium für den Künstler aus der fernen Stadt: Der Bildhauer Caspar von Zumbusch zog sich oft in das kleine Atelier im Bootshaus am Ammersee zurück. **Links:** Stilleben mit Schöpfeimer.







WIENER BRANDSTIFTER

Die Wiener Architektengruppe Coop Himmelblau ist eine feste Größe in der internationalen Architekturszene. Markant ihre Bauten, träumerisch ihre Projekte, prägnant ihre Äußerungen. Dirk Meyhöfer sprach mit ihnen. Anlaß: ein Jubiläum, das sie nicht feiern wollen.

Wolf D. Prix (*oben links*) und Helmut Swiczinsky (*oben rechts*) stecken hinter dem Namen „Coop Himmelblau". Ihre Architektur, wie hier beim Atelier Baumann in Wien (*links*), ist eine Absage an den rechten Winkel. Sie formuliert fließende Übergänge, entspricht den natürlichen Bewegungen im Haus, sie gibt sich aber auch „spitz und agressiv", weil „Architektur nicht Behübschung, sondern der Knochen im Fleisch der Stadt" sein soll. (Alle Abbildungen: Coop Himmelblau)

Zwanzig Jahre und kein bißchen leise: Die ungestümen Vertreter von Coop Himmelblau (mit bürgerlichem Namen Wolf D. Prix und Helmut Swiczinsky) denken und bauen seit zwei Jahrzehnten quer. Ihre Architekturprojekte und -aktionen stechen ins Auge. Übliche Etiketten passen nicht. Es geht ihnen ums Ursächliche, Inhaltliche, ja ums Radikale, Aggressive: „Architektur muß brennen" ist ihr bekanntester Satz; in unsere Herzen brennen soll sich die Architektur.

Zur Zeit ist ein Begriff en vogue, der die Architektur der Coop Himmelblau, einer Zaha Hadid, eines Frank Gehry oder Peter Eisenman charakterisieren soll: Deconstruction. Ausgerechnet der Postmodernist Philip Johnson bereitet im „Museum of Modern Art" in New York (s. a. Architektur aktuell) eine Ausstellung zum Thema „Deconstruction" vor, die Lehre des französischen Philosophen Jacques Derrida erobert die Architektur. Deconstruction, eine unglückliche Bezeichnung für eine Baurichtung?

Coop Himmelblau: In der amerikanischen Sprache hat Deconstruction nicht diese Bedeutung, die es in der deutschen Sprache hat. Und daß wir mit in diese „Schublade" gesteckt werden, stört uns nicht, denn wir haben genügend Selbstvertrauen – Sie kennen den „Jack in the box" – ein Männchen das aus einer Schachtel springt? Sobald man also die Schublade „Dekonstruktivistische Architektur" aufmacht, springen wir raus. Ernsthaft: Wir sehen es als Vorteil an, daß man sieben so verschiedene Architekten unter diesem Titel zusammenfaßt. Denn im Gegensatz zur Postmoderne, die eine sehr rigide Schule war, zeigt diese neue Tendenz,



daß es nicht nur eine Lösung gibt, sondern hunderttausende. Wir haben das schon 1978 in unseren Texten und Projekten aufgezeigt.

a & w: Wird „decon", wie man es auch nennt, die Architekturszene verändern?

Coop Himmelblau: Auf jeden Fall ist man dabei, sich daran zu gewöhnen, daß ein paar rechte Winkel und schön gefärbte Fassaden, wertvolles Material oder der goldene Schnitt nicht das Non plus Ultra in der Architektur sind. Uns ist es nämlich egal, aus welchem Material z. B. eine Schule gebaut ist, und welche Materialgenauigkeit das Gebäude hat. Es ist uns völlig egal, ob sie im „goldenen Schnitt" liegt – oder nicht – und wie sie im Kontext zu anderen Gebäuden steht. Uns ist viel wichtiger, daß wir wissen oder spüren können, daß der Architekt, der die Schule baut, sich dafür interessiert, wie Kinder ohne Zwang aufwachsen können. Das heißt, wir setzen uns mit dem Inhalt der Architektur auseinander, und bei uns wird die Ästhetik der Architektur aus der Auseinandersetzung mit dem Inhalt entwickelt.



Die Bauten der Coop Himmelblau sind in Wien leicht erkennbar: Ihre eigenwilligen Formen reißen jeden Passanten aus seinen Träumen (*oben:* Wahliss-Passage, *unten:* Atelier Baumann). *Mitte:* Das wichtigste Projekt der nahen Zukunft für Coop Himmelblau ist die Revitalisierung des alten Varietétheaters Ronacher mit filigranen, flugzeugähnlichen Dachaufbauten.



a & w: Lassen Sie uns konkreter werden, beschreiben Sie doch einmal die Wesenszüge Ihrer Arbeit an einem laufenden Projekt, beispielsweise der Revitalisierung des „Ronacher"!

Coop Himmelblau: Dies Theater ist eigentlich eine Antiquität. Wir versuchen mit unseren Bauten, Möglichkeiten nicht zu verbauen, sondern offen zu lassen.

In diesem Fall war unser Konzept, ein Guckkastentheater aus dem vorigen Jahrhundert in ein multifunktionales Theaterhaus für das nächste Jahrhundert umzubauen, sodaß mehr Volumen des Gebäudes dem Publikum zugänglich wird. Das ist uns gelungen. Bei diesem neuen Theater werden Zweidrittel des Hauses dem Publikum zugänglich sein, und es wird eine Dachlandschaft als 5. Fassade bekommen.

a & w: Die Chancen stehen gut für die Realisierung des ehemaligen Varietétheaters Ronacher. Gleichzeitig wird jetzt das „offene Haus" in Malibu, Kalifornien, eines ihrer Schlüsselprojekte, gebaut. In wieweit ist es der Avantgardegruppe Coop Himmelblau wichtig zu bauen?

Coop Himmelblau: Für uns ist Bauen sehr, sehr wichtig, allerdings nicht um jeden Preis, d. h., wenn wir für uns wichtige inhaltliche Dinge nicht bekommen, treten wir vom Auftrag zurück.

a & w: Das ist so eine Art Aufforderung zum Generalstreik. Wo sollen sich Architekten noch verändern?

Coop Himmelblau: Sie sollten nicht in den Kategorien ihrer Auftraggeber denken. Sie sollten nicht vorauseilenden Gehorsam praktizieren.

a & w: Und was bedeutet für Sie Architektur?

Coop Himmelblau: Die Wahrheit ist, daß uns Architektur nicht interessiert.

a & w: Wie?

Coop Himmelblau: Wir machen mehr als Architektur. Wir machen etwas, was mit Leben zu tun hat. Wir sprechen sehr wenig in unserem Büro über Architektur – eigentlich nur mit Journalisten.

a & w: Dann bedanken wir uns besonders herzlich für dieses Gespräch.

Coop Himmelblau: Moment, wo bleibt eigentlich die Frage nach den Vorbildern in der Architektur?

a & w: Die haben wir bewußt nicht gestellt.

Coop Himmelblau: Wir geben Ihnen eine Antwort – ungefragt: Es ist Keith Richard, der Gitarist der „Rolling Stones".

a & w: Was hat er mit Architektur zu tun?

Coop Himmelblau: Sehr viel. Weil in seinen frühen Gitarrenstücken diese Spannung und Ambivalenz vorhanden ist, die wir bauen…



Heutzutage kriegt man alles von der Stange. Aber nicht unsere Küchen.

Man hat sich daran gewöhnt, die meisten Dinge des täglichen Bedarfs entweder direkt von der Stange oder einfach aus dem Regal zu kaufen.

Aber eine Küche?

Da es sich bei einer Poggenpohl immer um eine ganz individuell geplante Einbauküche handelt, gelten andere Voraussetzungen.

Bekanntlich gleicht kein Raum dem anderen. Räumliche Gegebenheiten wie Türen, Fenster oder Schrägen fallen immer unterschiedlich aus.

Und es ist schon etwas anderes, ob es sich um eine Küche für einen Junggesellen handelt oder die einer mehrköpfigen Familie.

Ebenso wichtig sind die Gestaltung der Arbeitsabläufe, der Stauraum für Gerätschaften und Vorratshaltung.

Bei einer Poggenpohl-Einbauküche ist an alles gedacht. Und somit jeder Komfort nebst allen technischen Finessen machbar.

Individualität steht obenan.

Nehmen Sie zum Beispiel die variablen Arbeitshöhen. Stufenlos planbar zwischen 74 und 90 cm, entsprechend Ihrer persönlichen Körpergröße. Und das ohne einen Pfennig Aufpreis.

Daß es bei uns keine Küchenlösungen von der Stange gibt, ist ohne Zweifel auch dem Küchenplaner im Poggenpohl-Fachhandel zu verdanken.

Er plant und berät nach Ihren Vorgaben. Und kümmert sich bis zur exakten Montage darum, daß Sie Ihre Wunsch-Küche bekommen.

Eine, wie sie keiner hat.

Und vor allen Dingen, eine fürs Leben. Dafür bürgen wir als einer der ältesten und bekanntesten Hersteller für Einbauküchen und Badmöbel.

Wenn Sie uns jetzt den Coupon einschicken, informieren wir Sie mit ausführlichen, farbigen Prospekten. Und nennen Ihnen die Adresse Ihres Poggenpohl-Vertragspartners in Ihrer Nähe.



poggenpohl
Die Küche fürs Leben

In Deutschland: Fr. Poggenpohl GmbH, Postfach 2455, D-4900 Herford. Telefon: 05221/381-275.
In Österreich: Postfach 13, A-5022 Salzburg. In der Schweiz: Schachenhof 4, CH-6014 Littau. Telefon: 041/574646.

Bitte schicken Sie mir kostenloses Informationsmaterial über Poggenpohl-Küchen und -Bäder. AW 4/88

Name ______

Straße ______

PLZ/Ort ______

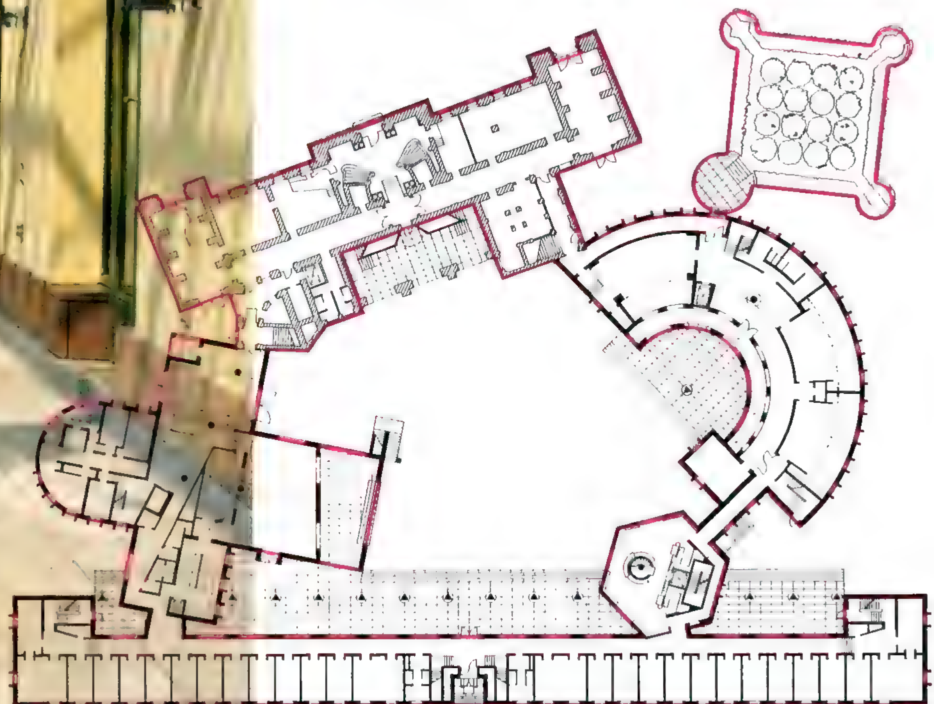




STIRLINGS TORTE FÜR BERLIN

Ein Haus für die Wissenschaft hat der schottische Architekt James Stirling in Berlin gebaut. Im „Wissenschaftszentrum Berlin" (WZB) verzahnt er eine eigenwillige Assemblage aus historischen Grundformen mit einem neobarocken Altbau, dem ehemaligen Reichsversicherungsamt. Eine gelungene Kampfansage an die triste Bürokiste oder doch nur hohles Formenspiel hier am Landwehrkanal?

FOTOS UND TEXT: CHRISTOPH BÜRKLE



Großes Foto: Der Blick in den Innenhof, den interessantesten „Raum" des Wissenschaftszentrums. Der **Grundriß** zeigt die geschickte Verknüpfung der Gebäudetypen: Der Altbau wird flankiert von einem antiken Amphitheater, einem mittelalterlichen Vierturmkastell (nicht gebaut) und einer romanischen Basilika. Italienischer Campanile und griechische Stoa riegeln den Bau nach Norden ab.

Nun hat er also wieder zugeschlagen: Am Rande des Berliner Kulturforums, gleich hinter der Nationalgalerie Mies van der Rohes, steht das pink und hellblau gestreifte Ungetüm des schottischen Architekten James Stirling. „Es ist ein Zebra in dem Zoo der Architekturgiganten Mies und Scharoun", verrät der Architekt mit einem Augenzwinkern, als wolle er beweisen, daß Architektur auch an diesem hart umstrittenen Bauplatz lustig sein kann. Stirling bringt Farbe ins Stadtbild – wer das Wissenschaftszentrum einmal gesehen hat, vergißt es bestimmt so leicht nicht wieder. Wer wußte bisher, daß es eine Einrichtung wie das WZB überhaupt gibt? Es betreibt „sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung in ausgewählten Problemfeldern" und war bisher mit den einzelnen Forschungsgebieten in verschiedenen Häusern untergebracht. Man brauchte einen signifikanten Bau, um auch äußerlich zu einer Institution zu werden. Spätestens seit seinem poppigen Museumsbau in Stuttgart ist Stirling auch hierzulande einer der meistbeschäftigten Architekten. Als der Wettbewerb für das WZB im Jahre 1979 ausgeschrieben wurde, war der Stuttgarter Bau noch nicht fertig. Vom Preisgericht damals eine mutige Tat, Stirling den Zuschlag zu geben. Die Auswahl der Mitbewerber – Mario Botta, Hans Hollein und das Büro Bangert & Co. – läßt erahnen, daß man gerade von den neuen Sternen am Architektenhimmel etwas Besonderes erwartete. Von den drei eingereichten Entwürfen (Hollein nahm nicht teil) war dann aber nur die Entwurfs-Idee Stirlings frappierend. Während Botta und Bangert & Co. einen rechtwinkligen Bürotrakt durch das Areal legen wollten, schloß Stirling das Gelände mit einem dreigeschossigen Langbau gegenüber dem denkmalgeschützten, neobarocken Altbau ab und verknüpfte ihn mit vier eigenwilligen Blöcken, in der Grundrißform eines Amphitheaters, eines Vierturmkastells, eines sechseckigen Campaniles und einer romanischen Kirche.





Rechts oben: Der Rundbau mit 89 Büros ist der gelungenste Bauteil. Von den innenliegenden Büros hat man einen herrlichen Blick auf das Kulturforum. **Mitte:** Der achtgeschossige Bibliotheksturm mit recht engen Räumen. **Unten:** Der Blick von der Innenseite des Rundbaus auf das alte Gebäude. Ein gefächertes Glasdach wird von einer eigenwilligen Betonstütze getragen. Das Regenwasser läuft innen über Hohlkörper ab und soll harmonische Töne erzeugen.



Für Europäer allemal ungewohnt ist der spielerische und verspielte Umgang mit historisch geprägten Bauformen. Wer bringt es schon fertig, die Kantine in der Kirche unterzubringen und den Hausmeister in der Apsis wohnen zu lassen? Auf die obligatorische Frage, warum gerade Kirche und Amphitheater, kommt von Big Jim nur die lakonische Antwort: „Why not?" Nach tradierten Bedeutungen zu suchen, scheint bei Stirling nicht der richtige Ansatz zu sein, und damit ist er ganz auf der Höhe des Zeitgeistes eines neuerlichen Architektur- und Kunstverständnisses. Historische Formen sind hier absolut willkürlich, dienen nur der Umschließung und Verknüpfung. Und tatsächlich, im Innenhof nimmt man sie dann nicht mehr wahr, vielmehr entstehen durch plastische Bauformen, Erker und Ecken höchst interessante und abwechslungsreiche Architekturräume.

Trotz Finanzierungskrisen und Kürzungen ist die Grundidee des Entwurfs erhalten. Als der Langbau gestrichen werden sollte, drohte das Projekt zu scheitern, mit der Eliminierung des Kastells und der Reduzierung des Kreuzbaus auf ein Stockwerk war Stir-



Mittelalterliche Attitüde im Innenhof: Hinter einem gotischen Torbogen eine Treppe ohne Ziel. Das Geländer ist eine Reproduktion aus dem Altbau.

ling einverstanden. Der ohnehin enge Bibliotheks-Turm ist mit zu vielen Türen, Trennwänden und Treppenteilen ausgesprochen unglücklich verstellt, eine Vorgabe des Brandschutzes.

„Als ich zum erstenmal nach Berlin kam, war alles grau, in anderen Städten ist alles viel bunter...", so Stirlings lapidare Erklärung für seine befremdlich anmutenden Farbkombinationen. Ob ein Fußboden in knallorange sinnvoll ist, werden die Nutzer und Reinigungsfirmen alsbald feststellen. Ein grasgrüner Fensterrahmen vor einer hellblauen Wand ist nicht jedermanns Sache, aber spricht das gegen die Architektur? Die Farben Stirlings sind gewöhnungsbedürftig, wobei es ein Unterschied sein dürfte, ob man an dem Bau schmunzelnd vorbeifährt oder täglich darin arbeitet.





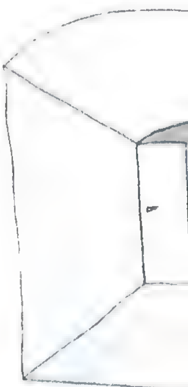
Rechts oben: Eine gelbe, trichterförmige Säule zerteilt ein abgestuftes Fenster: ein typisches Stirling-Detail aus der Kantine, die ihren Platz sinnfällig in der Kirche hat. **Mitte:** Filigranes Gitterwerk vor dicker Säule – Gegensätze beleben die Form. Über die Rampen führt der Weg vom Altbau zur Kantine. **Unten:** Die neu eingezogene Loggia auf der Innenseite des Altbaus. Der gelbe Eisenträger verdeutlicht, daß hier vormals Fassade war. Durch unverputzte Wandteile ist alt und neu klar erkennbar. **Rechte Seite:** Eine Innenraumstudie der Kantine.



Fast alle Bauteile öffnen sich mit einer Loggia zum Innenhof, hier kann man sitzen, flanieren und sich zum Gespräch treffen. Stirling wollte Campus-Atmosphäre schaffen, gegen tristen Büro-Alltag. Das ist ihm zwar gelungen, in den formalen Konzeptionen liegen aber auch die Schwächen des Entwurfs. Wichtiger als viele Loggien und lange Gänge sind nun mal ruhige Büroräume.

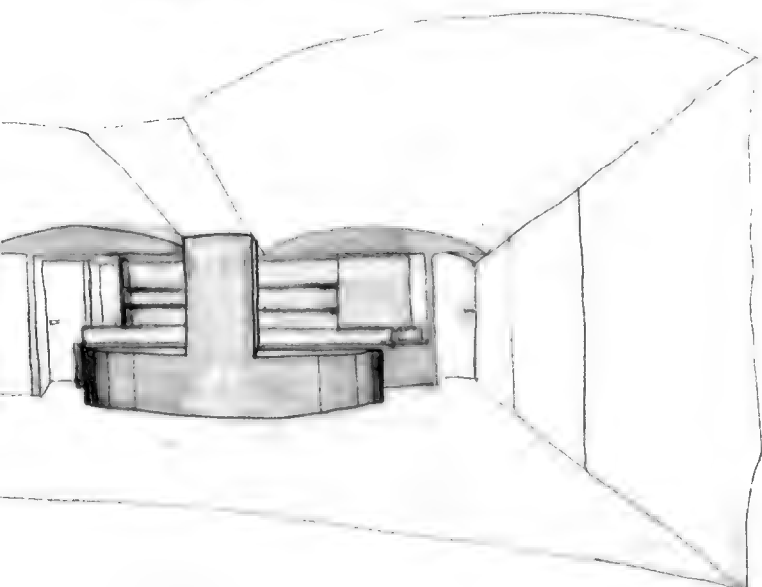
Stirling ist ein virtuoser Formenkünstler, zuweilen ein stilistischer Hasardeur – das kann jeder sehen. Für einen großen Theoretiker halten seine Kritiker ihn nicht. Seinen Bau als individuelle Spielerei abzutun, hieße ihn vorschnell zu verurteilen, gerade Stirlings Architektur zeugt von einem theoretischen Fundus, auch wenn er sich eher unwillig dazu äußert. Vieles hier hat keinen sinnvollen oder funktionalen Hintergrund und erschließt sich nur durch semantische Vorgaben. Stirling zeigt bewußt Brüche und Widersprüche und läßt ästhetische Gewohnheiten nicht gelten. Er scheut sich nicht, ein Eisendach grob vor eine runde Wand zu setzen, wobei einigen Fenstern der Ausblick genommen ist. Er spielt gerne mit Seherfahrungen, man kann nicht sicher sein, ob eine Säule auch wirklich trägt, ob eine Wand auch wirklich Raumabschluß ist, ob ein Fenster tatsächlich eines ist. Gerade dieser Umgang mit Architektur ist klassischer als manch einer denkt, er führt durchaus zu Palladio oder Michelangelo. Funktionalistische Pedanterie ist erst eine Erfindung des 20. Jahrhunderts.

Mit den organischen Solitärbauten Scharouns und dem eleganten Kunsttempel Mies van der Rohes stehen auf dem Kulturforum zwei richtungweisende Baustile dieses Jahrhunderts. Der Entwurf Stirlings bereichert das Gelände mit einem der wichtigsten Vertreter der neuen Generation, der die strengen Regeln der „Alten" konsequent aufbricht. Baute Scharoun von innen nach außen, so hat Stirling seinen Bau mit fertigen Formen geradezu paradigmatisch von außen nach innen entwickelt, so daß er bisweilen Mühe hat, die Büroräume in den gebogenen und eckigen Bauteilen unterzubringen. Mies' klassischer Stil entstand aus der Reduktion auf ein Minimum an Form, Material und Proportion, Stirling besteht auf einer individuellen Ästhetik, indem er architekturinhärente Widersprüche offenlegt. Vielleicht wird Stirling deshalb immer wie-



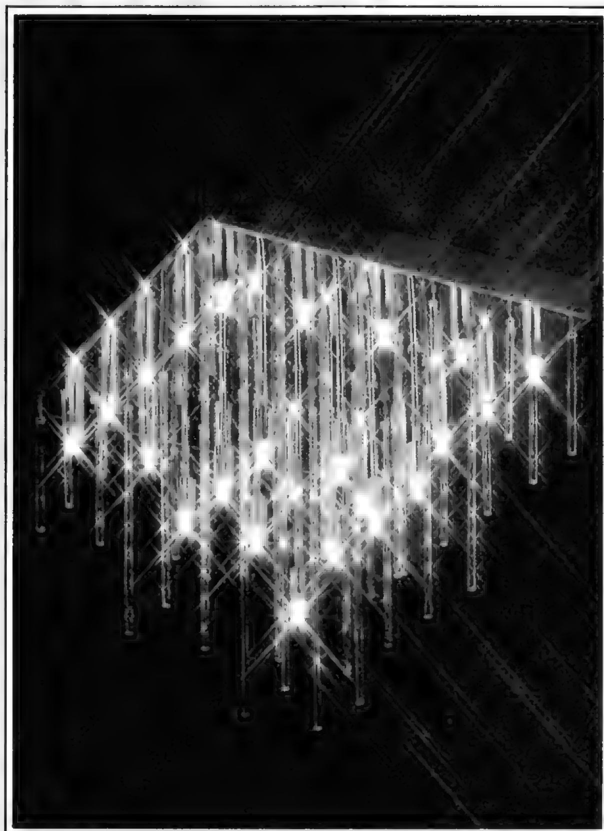
der als Eklektizist bezeichnet, dabei ist seine Aneignung von Geschichte eher assoziativ paraphrasierend, niemals direkt abbildend, wie es die Postmodernen nur zu gerne tun. Was ein Amphitheater wirklich ausmacht, fehlt bei Stirlings Entwurf, es wird nur angedeutet. Der Kirchengrundriß – sonst immer symmetrisch – ist bei ihm innen diagonal gebrochen, dort, wo man den Eingang vermutet, kommt man nicht hinein. James Stirling nimmt den Vorwurf des Eklektizismus amüsiert entgegen: „Ich wechsle die Architektur sehr oft – in diesem Sinne bin ich wirklicher Eklektizist!"

Befremdlich bleiben die groben Details des Wissenschaftszentrums. Feinheiten in der Ausführung sind Stirlings Stärke nicht. Schon die dicke Querstreifung läßt sich nicht gerade als sensible Fassadengestaltung bezeichnen. Unbeholfen staksen die dreieckigen Betonpfeiler unter dem dafür viel zu filigranen Glasdach. Die schweren Fensterumrahmungen sollen die Wissenschaftler in ihren Studierzimmern bergen; so sind es eher Scheuklappen geworden. Viele Materialien und Formen haben die vergröbernde Wirkung einer Comic-strip-Zeichnung, da können auch die verschnörkelten Eisengitter – Reproduktionen aus dem Altbau – keine Abhilfe leisten. Stirling will dieses Vexierspiel, will die vereinfachende Wirkung seiner postmodernen Collage, die nur allzuleicht im Formalismus erstarrt.
Man kann



gespannt sein, wie weit Stirling in dieser Richtung noch gehen wird. Der Architekt wollte ein interessantes Haus bauen. Das ist ihm gelungen. Nach zwei Tagen in dem neuen Wissenschaftszentrum geht man dann allerdings am Abend etwas erleichtert aufatmend in die erholsam souveräne Nationalgalerie von Mies mit dem erhabenen Gefühl: Hier stimmt einfach alles ...

CHRISTOPH
PALME
LICHT-IDEEN





HALOGEN LINE
Niedervolt · Technisch dekorative Leuchten.
Wir senden Ihnen gerne unsere Katalogunterlagen und nennen Bezugsquellen.

CHRISTOPH PALME
GmbH&CO.KG · Leuchtenfabrik · D-5308 RHEINBACH/BONN
Koblenzer Straße 44 · Postfach 1440 · Tel. (02226) 3045-47
Telex 8869712 · Telefax (02226) 14870)
Geschäftszeiten: Mo–Do 8.00–16.30 Uhr, Fr 8.00–12.00 Uhr
Aussteller Frankfurter und Hannover Messe

IM STIL BLEIBT MAN FLEXIBEL

Kein Geheimnis: Das Image von Fertighäusern ist nicht das beste. Ihre Architektur gilt als einfallslos, auch ihre Qualität wird oft skeptisch betrachtet; schließlich gelten sie als Behausung für diejenigen, die nicht genügend Geld haben, sich ein „richtiges" Haus zu bauen. Das alles aber hat im letzten Jahr 10 000 Bundesbürger (immerhin zehn Prozent aller Bauwilligen) nicht davon abgehalten, sich der Vorteile der Fertigbauweise zu bedienen: Festpreis und überschaubare Terminplanung. Mehr zum Thema Fertighäuser erfuhr a & w von einem Fachmann.

TEXT: MICHAEL GEFFKEN

Eine etwas verwegene Frage gleich zu Beginn: Wohnt er, der Präsident des „Bundesverbandes Deutscher Fertigbau e.V.", denn eigentlich selbst in einem Fertighaus? Man kennt das ja: Sportlehrer, die keinen Sport treiben, Lungenärzte, die rauchen... Doch Hans Weber hat ein reines Gewissen, und darum kommt als Antwort ein fröhliches „Jawoll!" Seit 1963 schon wohnt er so, mittlerweile in seinem zweiten Fertighaus: „Das erste lag noch hier auf dem Werkhof; als die Firma erweitert wurde, bin ich dann 100 Meter weg gezogen."

Wir lernen aus dieser Antwort zweierlei: Zum einen ist Hans Weber einer jener (raren?) Verbandsfunktionäre, bei denen Reden und Handeln zur Deckung zu bringen sind. Und zum zweiten zeugt die geringe Distanz zwischen dem Wohnhaus und der Firma von Hans Webers fester Verwurzelung in seinem kleinen südbadischen Heimatort Rheinau-Linx.

All das wurde ihm, als er vor 51 Jahren das Licht der Welt erblickte, nicht in die Wiege gelegt – stand diese doch in einer ganz anderen Gegend des Erdteils, in Indonesien. Der Vater war dort Angestellter einer Baufirma, kam in den Wirren des Kriegs ums Leben. Hans Weber wurde, zusammen mit seiner Mutter, in Japan interniert, erst 1947 war die Familie wieder zurück in Deutschland: „Ich war immerhin schon zehn Jahre alt, als ich zum ersten Mal richtig zur Schule ging."

Ein abenteuerliches Leben also in den frühen Jahren, fernab der Heimat. Vielleicht erklärt das die beiden Wesenszüge, die das Handeln und die Erfolge Webers in den letzten beinahe 30 Jahren wesentlich mitbestimmen sollten: seine solide Bodenständigkeit auf der einen Seite, auf der anderen Unternehmenslust und die Fähigkeit, über den eigenen Tellerrand schauen zu können.

Hans Weber jedenfalls machte sich schon mit 23 Jahren selbständig – als frischgebackener Zimmerermeister –, und er machte es auf einem Gebiet, das damals Neuland war für die Baubranche: Weber begann, Fertighäuser zu produzieren.

Wie ist er damals auf die Idee gekommen, ausgerechnet Fertighäuser zu produzieren, eine Bauform, die in Deutschland weder Tradition noch einen sonderlich guten Ruf hatte? „Ich bin mit dem Baustoff Holz verwachsen, und Fertighäuser sind ja ganz wesentlich Holzhäuser. Außerdem kam der Zufall zu Hilfe: Als ich damals die Firma gründete, suchte jemand in einer Fachzeitschrift nach einem Lizenznehmer für ein Fertigbauverfahren. Das habe ich dann gemacht."

Weber hat sich in den darauffolgenden Jahren natürlich auch in der Welt umgeschaut, war 1963 zum ersten Mal in den USA, reist seither regelmäßig dorthin. Auch die nordischen Länder, die Hochburgen des Fertigbaus, kennt er gut. „Die Qualität der deutschen Fertighäuser ist der der amerikanischen und der skandinavischen weit überlegen", so bricht der Verbandspräsident eine Lanze für die Wertarbeit aus unseren Landen.

Wie es dann aber komme, daß der Fertigbau immer noch mit so großen Imageproblemen zu kämpfen habe? „Früher sind von vielen Herstellern Massen von einfallslosen Rasterbauten hergestellt worden. Diese Häuser waren natürlich architekto-





nisch nicht sehr schön, aber es stehen Zigtausende davon in der Landschaft herum." Doch Hans Weber ist sicher, daß die Fertigbaubranche das Ansehen des Fertighauses verbessern kann: „Erstens werden wir durch die neue PR-Abteilung unseres Verbandes die Öffentlichkeit über unsere Bauform informieren. Zweitens tun die Hersteller seit einigen Jahren das Ihre; sie haben die phantasielosen Einfachbauten aus dem Angebot gestrichen. Heute erkennen oft auch Fachleute erst auf den zweiten Blick, daß es sich bei einem Haus um einen Fertigbau handelt."

Bei der Besichtigung der Musterhäuser – gleich neben dem Werksgelände – ist die Probe aufs Exempel möglich. Tatsächlich ist bei den hier gezeigten Häusern wirklich nichts mehr zu spüren von Pappmaché- oder Barackenatmosphäre. Doch etwas anderes ist sofort erkennbar: Fertighäuser sind immer in Gefahr, zu einem Mischmasch verschiedener Baustile zu geraten.

Denn neben der freien Wahl von Grundriß und Aufbau seines Hauses kann sich der Bauherr – nach einem Baukastensystem – auch die „Accessoires" für seine Heimstatt aussuchen: die Fenster und Türen, die Balkonbrüstungen, das Material, mit dem das Dach gedeckt wird – er kann bis zum letzten Türbeschlag alles mit jedem kombinieren. Hat Hans Weber manchmal Bauchschmerzen beim Gedanken an das Schwarzwaldhaus in der norddeutschen Tiefebene? Seine Antwort ist klar: „Wir verwirklichen die Wünsche unserer Bauherren. Landschaftsbezogenes Bauen ist heute so selbstverständlich, daß sich diese Frage für uns nicht stellt. Wir beraten den Bauherren natürlich und sagen auch schon mal: ‚So kannst Du das nicht machen!' Doch es gibt Kunden, die bringt man nicht ab von ihren Entscheidungen – und dann bauen wir denen den spitzen Erker an das Haus mit den Rundbögen."

Von der Musterhaussiedlung rüber zu den Werkshallen. Hier ist Weber in seinem Element: knappe Erklärungen zur Fertigungstechnik („Technisch und von der Qualität her haben wir die Sache voll im Griff"), ein Klapps auf die Schulter für einen der Arbeiter („Wir haben hier fast nur hochqualifizierte Leute und legen Wert auf gute Aus- und Weiterbildung"), eingestreut ein paar Daten zur Firmengeschichte („In unseren zwei Werken insgesamt 900 Beschäftigte, 735 Häuser im Jahre 1987, Umsatz etwa 185 Millionen Mark").

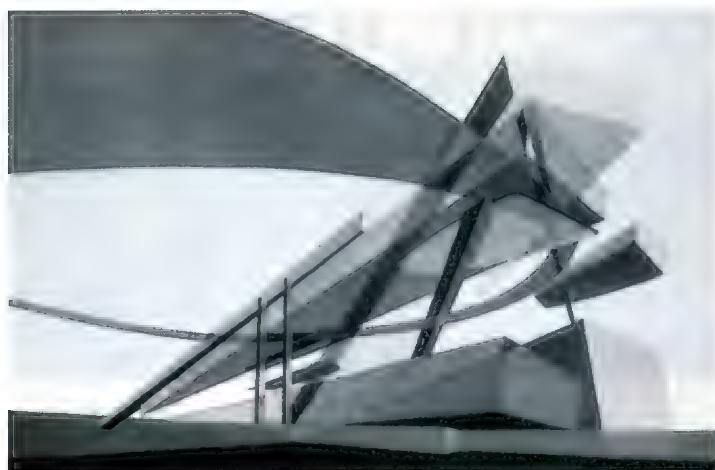
Im gegenüberliegenden Bauherren-Zentrum dann kann Hans Weber die Praxis der Ausstattungs-Auswahl und der Bauherrenberatung erläutern. Ein Schweizer Ehepaar, im Mercedes 560 SEL angereist, hat sich für ein Haus aus der „Diamant"-Baureihe entschieden – Baukosten etwa 1,4 Millionen Mark. Der Entwurf steht, jetzt geht es um die Feinheiten: „Da setzen unsere Berater an. Hier im Zentrum haben die Bauherren alles unter einem Dach, sie können in Ruhe die Einzelheiten der Ausstattung aussuchen." Die Schweizer schauen sich hier Badezimmer-Armaturen an, vergleichen dort verschiedene Teppichböden. Wie lange brauchen die Leute, um sich auf diese Weise die Ausstattung ihres Hauses zusammenzustellen? „Meist nicht länger als ein bis zwei Tage", weiß Hans Weber zu berichten – erstaunlich, wenn man bedenkt, wie lange manche Ehepaare brauchen, um sich über die Lage eines Antennensteckers zu einigen.

Beim Abschied im Verwaltungsgebäude („Selbstverständlich ein Weber-Bau") fällt der Blick auf ein Bild an der Wand. Zu sehen ist das Hausorchester der Firma Weber. Die Frage liegt auf der Hand: Spielt der Hobby-Trompeter Weber auch mit? „Das geht nicht. Auf Veranstaltungen, bei denen die spielen, muß ich meistens die Rede halten!"





Fertighäuser der neuen Generation sind keine phantasielosen Einheitsbauten mehr. **Linke Seite:** Ein Weber-Haus „Diamant"; der Bauherr hat vielfältige Variationsmöglichkeiten. **Rechts oben:** Freie Auswahl bei Grundriß und Aufbau: Fertighäuser sind keine Billigbauten mehr. **Mitte** und **unten:** Großzügigkeit auch bei der Gestaltung der Innenräume; den Möglichkeiten sind kaum Grenzen gesetzt.



Der Altmeister ruft – Zaha kommt



Unter dem Titel „Deconstructivist Architecture“ hat Altmeister Philip Johnson sieben jüngere Architekten eingeladen, an einer Ausstellung im „Museum of Modern Art“ teilzunehmen. Eine „völlig neue Sensibilität“ glaubt Johnson im Werk dieser Auserwählten zu sehen. Dabei sind u. a. Zaha Hadid (rechts, oben einer ihrer Entwürfe), Frank Gehry, Peter Eisenmann und die Wiener „Coop Himmelblau“. Die dezentrierte Architektur dieser Architekten verkörpert, so Johnson, „den Genuß der Unbehaglichkeit“: Die architektonischen Tugenden der Harmonie, Einheit und Klarheit werden nun durch Disharmonie, Vielfalt und Obskurität ersetzt. Die Ausstellung findet statt im „Museum of Modern Art“ in New York, 11 West 53 Street, bis zum 4. September. (Foto rechts: H. Dornhege)

Dieser Verlag hat einen Marktplatz



Der Verlag hat den Namen Yhtyneet Kuvaledeht, der Architekt heißt Ilmo Valjakka – wir sind, wie unschwer zu erraten ist, in Finnland. Valjakkas Entscheidung für das Verlagsgebäude: Er wollte ein Bürohaus schaffen, das, mitten in der Stadt gelegen, in seinem Inneren ein dörfliches Gebilde birgt. Es gibt Plätze, Innenhöfe, Straßenecken und kleine Parks. Ein Marktplatz mit einem großen Glasdach bildet das Zentrum des Gebäudes. Um ihn herum die Bücherei, das Restaurant und ein Garten. In diesem Verlag dürfte der Marketing-Abteilung die Markt-Beobachtung künftig leicht fallen.

Der blaue Riese bekam grünen Zuwachs

Eines der im wahrsten Sinne des Wortes ins Auge stechenden Gebäude von Los Angeles, das leuchtend blaue „Pacific Design Center“ in West Hollywood, hat Zuwachs bekommen. Es war wieder Star-Architekt Cesar Pelli, der den Erweiterungsbau schaffen durfte, und wieder startete er einen Angriff auf die Sehnerven der Betrachter: Diesmal leuchtet es grün. In der dritten Ausbaustufe soll ein Gebäude in der Form eines Tortenstücks dazu kommen; die geplante Farbe: Rot. Design, so lernen wir, kann in LA ins Auge gehen.



Kurz notiert...

DIE NEUE LANDESZENTRALBANK IN FRANKFURT stellte a & w in Heft 3 vor. Dabei ist uns ein Irrtum unterlaufen: Bei einem der Mitglieder der „Projektgruppe Architektur und Städtebau“ haben wir den Nachnamen unterschlagen. Also: Mitschöpfer des Baus ist Simon Albrecht.

„DENKMAL ODER DENKMODELL?“ heißt der Titel eines internationalen Aufgalopps von Architekten aus drei Kontinenten, die sich Gedanken zur Stadt Berlin am Übergang zum 21. Jahrhundert machen. Die Pläne, Modell und Entwürfe werden vom 2. September bis zum 5. Oktober in der Staatlichen Kunsthalle Berlin ausgestellt.

Ein Haus für die Kunst – quadratisch



Die Architektur zählt zu den bildenden Künsten. Folgedessen versteht sich der Kölner Architekt Oswald M. Ungers (rechts) gleichzeitig als Künstler und Architekt. Sein neuestes Projekt kann in diesem Sinn als gebautes Manifest verstanden werden: In der Venloer Straße mitten in Köln entstand ein Haus für die Kunst: Drei Galerien (Max Hetzler, Daniel Buchholz und Jablonka/Onnasch) finden Platz hinter einer Fassade, die Zeichen setzt und – wie immer bei Ungers – sich dem Quadrat verschrieben hat. Abends wirkt dieses Haus wie eine große Vitrine für die Kunst. In dieser Form – im Obergeschoß ist noch eine Künstlerwohnung untergebracht – dürfte dieses Galerienhaus in Europa einmalig sein. Und Kölns Szene hat einen neuen Anlaufpunkt.



ZUM THEMA LIFESTYLE

Wohnen in Lofts

von Suzanne Slesin, Stafford Cliff und Daniel Rozensztroch, 1988. 248 Seiten, 370 Farb- und 37 Schwarzweiß-Fotos. DM 128,–, Bauverlag Wiesbaden.

Das Wohnen in stillgelegten Fabrikhallen, alten Speichern oder leerstehenden Produktionshallen, seit Jahren – und immer noch – ein beliebter Trend, hat eine neue Dimension der Innenarchitektur eröffnet, die auch auf das konventionelle Wohnen Einfluß genommen hat, wenn man hierbei auch nicht gerade mit der Gestaltung von Hunderten von Quadratmetern konfrontiert ist. Offene Wohnformen bestimmen immer mehr den neuen Einrichtungsstil. Die hier gezeigten Lofts aus New York, London, Paris, Berlin und Mailand zeigen verschiedenste innenarchitektonische Lösungen und geben Anregungen für „normal" Wohnende.

Die Küche der Toscana

von Bruno Hausch, Fotos von Leonhard Reinirkens, Rezepte von Margrit Henn. 192 Seiten, über 100 Fotos. DM 78,–, Hädecke Verlag, Weil der Stadt.

Die echte toskanische Küche findet man auf dem Land – auf den Weingütern im Chianti, bei den Olivenbauern und den Fischern der Küstenregionen. Dort gibt es noch kleine Familien-Ristorantes, in denen häufig die „Nonna" kocht und originale und originelle Gerichte zubereitet, die man auf keiner der üblichen Speisenkarte findet und deren Rezepte von Generation zu Generation überliefert werden. Die reizvolle Stimmung der Landschaft, ihre Menschen und das Koch-Handwerk werden hier in eindrucksvollen Fotos vorgestellt und begleitet von informativen Beschreibungen, Geschichten, Anekdoten und Rezepten.

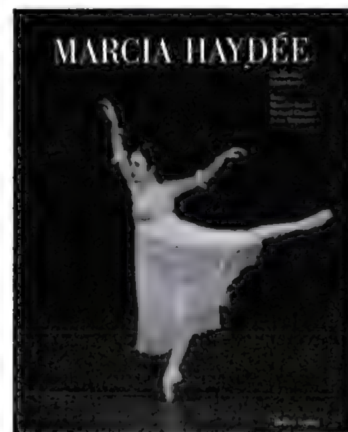
ZU THEMEN IM HEFT

Hassan Fathy

von James Steele – eine Monographie. 150 Seiten, zahlreiche Abb., 1988. £ 12,95 (Pb.), Academy Editions, London.

Marcia Haydée

mit einer Einführung von Klaus Geitel, Texten von Maurice Béjart, Richard Cragun und John Neumeier, herausgegeben von Rainer Woihsyk, 1987. DM 58,–, Belser Verlag, Stuttgart.



Feines Tafelsilber: Nicht mehr und nicht weniger.



Christofle

Tischkultur seit 1830 – feine Silberwaren, Bestecke, Schmuck und Accessoires.

Depots und Prospekte: Christofle Deutschland GmbH, Feldbergstr. 12, 6000 Frankfurt/Main.

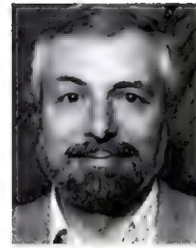
Generalvertretung Österreich, Paul Prem, Stelzhamergasse 4/9, 1030 Wien.

Wie und womit er am liebsten kocht, was er an Küchen schätzt und was er für entbehrlich hält, beschreibt Berufs-Feinschmecker und Meisterkoch Wolfram Siebeck: Anregungen und Urteile aus ganz persönlicher Sicht. Denn eines ist klar: Die Atmosphäre, die Ausstrahlung unserer Küchen-Werkstatt spielt eine entscheidende Rolle für die Freude (und das Ergebnis) beim Kochen. Das jüngste Küchen-Design bietet da ein vielfältiges Spektrum – für alle möglichen Geschmäcker – ästhetisch und kulinarisch …

WERKSTATT KÜCHE

FOTOS: DELBECK / TEDESKINO (5), RUDI SCHMUTZ (1), CRISTINA FIORENTINI (6), REALISATION: SABINE WÖRRLEIN

Etwas improvisiert und zugleich repräsentativ, eben typisch italienisch, wirkt die Küche „Quinta" von Paolo Piva (bei DADA). Holz, Lack, Granit: Die Materialien mischen sich, und der Clou vom Ganzen ist: glühwürmchengleich ziert ein Netz von Lampen die Rückfront.



Die ideale Küche gibt es sowenig, wie es das perfekte Auto oder den besten Wein gibt. Jede Hausfrau verlangt von ihrer Küche etwas anderes. In einer Großfamilie wird nicht so gekocht wie dort, wo ein kinderloses Ehepaar seine Mahlzeiten zubereitet; und der hobbykochende Hausherr hat andere Vorstellungen von der Küche als die täglich am Herd stehende Madame. Vollends kompliziert wird die Situation durch die Imponderabilien des persönlichen Geschmacks. Funktionell oder nostalgisch, Edelstahl, Marmor oder Holz – die jeweilige Entscheidung für das eine oder das andere hat am wenigsten mit rationalen Erwägungen zu tun. Daß eine Küche zuerst einmal für die Hausfrau oder den Hausmann ein Arbeitsraum, eine Werkstatt sein soll, in der alles handlich und praktisch zu sein hat, diese naheliegende Erwägung spielt bei der Einrichtung unserer Küchen merkwürdig selten eine Rolle.

Nicht einmal meine Küche, die ich überwiegend für berufliche Zwecke benutze, nicht einmal sie ist eine reinrassige Werkstatt. Sicher, die Kochstellen stammen aus einer Fabrik, die sich auf Profigeräte spezialisiert hat. Auch der Backofen gehört nicht zur lauwarmen Dünnblechfamilie. Aber warum sind dann nicht auch die Arbeitsplatten aus Edelstahl, der in den Profiküchen ausschließlich verwendet wird? Die Antwort ist einfach: Ich finde rohes Holz schöner. Ich mag auch lieber Kupferkasserollen als solche aus Edelstahl. Ob jene wirklich besser sind als diese, mag ich nicht beschwören. Aber schöner sind sie zweifellos. Nein, richtig muß es heißen: Ich finde Kupfer schöner. Und deshalb koche ich meistens in Kupfertöpfen.

Sogar die Entscheidung für Gas oder elektrische Kochstellen hat weniger Einfluß auf die Qualität des Essens, als Amateure glauben. Gewiß läßt sich auf einem Gasherd schneller eine starke Hitze erreichen als auf der Elektroplatte. Doch das trifft nur für die sparsame Hausfrau zu, die die Platten immer erst einschaltet, wenn sie sie braucht. Eine Elektroplatte, die während der Arbeit ständig auf die größte Hitzestufe eingestellt ist, verbraucht zwar eine Menge Energie, ist aber keineswegs weniger wirksam als eine aufgedrehte Gasflamme. Außerdem sind die Brennköpfe der für den Privathaushalt konstruierten Gasherde längst nicht so groß wie der Brennkopf eines Profi-Herdes; sie produzieren also weniger Hitze. Ich will damit sagen, daß die Effizienz des Modells A sich von der des Modells B weniger unterscheidet als das jeweilige Design. Das Auge, das





1. Ein für die neue BULTHAUP-KÜCHE (vgl. rechte Seite) typisches Detail: der flexible Wasserschlauch. 2. Starke Farben wie hier bei ROSSANA liegen im Trend. 3. Technisch klar in der Form und zurückhaltend, der ausklappbare Wrasenabzug aus der Küche „Sistema" von SNAIDERO.



nach einer alten Redensart mitißt, entscheidet auch beim Kauf von Küchen. Dagegen ist nichts zu sagen; warum auch? So kommt Vielfalt in unser Küchendesign. Was allerdings die Küchenmöbel angeht, jenen Teil der Kücheneinrichtung, der Designern vor allem als Spielwiese dient – da finde ich vieles überflüssig. Nicht überflüssig in der Funktion, aber in den schmückenden Details. Dazu zählen bei mir zuerst die Türen. Warum haben Küchenschränke Türen? Der eine, schmale Schrank, der die Nahrungsmittel enthält, klar, der muß dicht sein, schon um den Mäusen das Plündern zu verwehren. Aber Töpfe, Teller und Terrinen, Schüsseln, Pfannen und Besteck, warum sollen die eingesperrt werden? Warum soll ich immer eine Tür öffnen müssen, wenn ich einen Tiegel brauche?

In meiner Küche gibt es deshalb keine Türen vor den Schränken. Was ich am häufigsten brauche, steht in Reichweite auf Regalen. Überhaupt habe ich die Erfahrung gemacht, daß Platz in einer Küche wertvoller ist als Edelholzfurnier. Und am wichtigsten ist eine große Arbeitsplatte.

Die Arbeit des Kochens besteht überwiegend aus Vorbereitungen. Gemüse muß geputzt, Fleisch und Fisch müssen pariert werden. Die Schalotten sollen feingehackt, der Speck gewürfelt, das Mehl durchgesiebt, die Eier aufgeschlagen sein; Sahne, Butter, Essig, Öl, Senf, Cognac, Weißwein – alles muß abgemessen und in Gefäße gefüllt werden. Nur durch ein sorgfältiges Mise en place lassen sich auch komplizierte Rezepte ohne Nervenkrise zubereiten. Dazu aber brauche ich erstklassige Messer – und Platz.

Mein Arbeitsplatz ist eine dicke, unbehandelte Ahornplatte, die mir der Schreiner gemacht hat. Dick bedeutet hier sechs Zentimeter, und selbstverständlich ist der Tisch so stabil, daß ich auf ihm zur Not auch ein Lamm schlachten könnte. Einer unserer Hygiene-Ideologen warnte mich einmal, im Holz setze sich dies und jenes fest, was auch durch normales Abschrubben nicht wegzukriegen sei. Vielleicht hat er recht. Aber soll ich etwa mit einem Messer auf Edelstahl schneiden? Oder auf einer Plastikunterlage, von der sich beim Schneiden selbstverständlich (wie beim Holz) winzige Partikel lösen und ins Essen geraten können? Zur Beruhigung für Frau Saubermann: Sollte die Holzplatte unansehnlich geworden sein (Fettflecke, Rotweinflecke, Messerspuren etc.), dann kommt der Schreiner und hobelt die Oberfläche ab. Ich habe ihn bisher allerdings noch nicht gebraucht.

Das derzeitige Angebot an Küchenmöbeln und -geräten ist nicht nur groß, es ist überwältigend. Doch wenn ich mir all die schönen und wertvollen, die praktischen und elektronischen Erzeugnisse ansehe, stelle ich fest, daß ich das meiste davon nicht brauche. Ich besitze keine Tiefkühltruhe (weil ich nur Frischprodukte verarbeite), ich habe keinen Mikrowellenherd (weil mir das Braten und Schmoren Spaß macht), mich stören Automatikplatten (weil sie einschlafen, wenn ich in Ekstase gerate), und ich wüßte nicht, was ich mit einer aufwendigen Küchenmaschine anfangen sollte. Keine Maschine kann ein Gemüse so sorgfältig und so fein zerschneiden wie ein scharfes Küchenmesser in einer geübten Hand. Überhaupt ist Handarbeit immer noch das vornehmste Gütesiegel, ob im Textilbetrieb oder in der Küche. (Trotzdem besitze ich eine kleine Handmaschine, mit der ich püriere, wenn es etwas zu pürieren gibt.)

Ich benutze abwechselnd drei verschiedene Küchen. Zwei befinden sich in der Burg. Sie sind Schreiner-Maßarbeit und entsprechen genau meinen Bedürfnissen. Die dritte habe ich in einem Ferienhaus in Südfrankreich, das ich im Winter bewohne. Sie ist vergleichsweise primitiv und winzig. Der Elektroherd ist ein Oldtimer mit rostigen Platten, seine Heizschlangen liegen ungeschützt und heizen deshalb höllisch. Die Arbeitsfläche ist lächerlich klein. Eigentlich entspricht dort nichts meinen Anforderungen an eine halbwegs brauchbare Küche. Dennoch produziere ich in dieser Kombüse mit Blick aufs Mittelmeer besonders leckere Mahlzeiten. Es kommt eben auch auf die Möglichkeiten des Marktes an und auf die Qualität der Produkte – von der Atmosphäre ganz zu schweigen. Wenn diese Dinge stimmen, ist das Fabrikat des Herdes nicht mehr ausschlaggebend, und auch die Maserung der Eichenfurniere an den Schränken spielt keine Rolle. (Allerdings bringe ich mir Töpfe und Messer von zu Hause mit. Dilettant darf man gerade bei unzulänglichen Verhältnissen nicht sein.)

Wenn ich auf die berühmte einsame Insel nur drei verschiedene Küchenutensilien mitnehmen dürfte, es wären: erstklassige Töpfe, Kochmesser für Profis und eine dicke, glatte Hartholzplatte. Mit der primitiven Feuerstelle würde ich bald zurechtkommen; einen Kühlschrank kann man graben. Aber diese drei Dinge entscheiden darüber, ob ich weiterhin mit viel Spaß kochen werde oder frustriert SOS funke. (Für die Adressen der Küchenhersteller vgl. S. 141.)

Wolfram Siebeck



Die Küchenwerkbank von BULTHAUP für Menschen, die sich nicht fest etablieren, sondern mobil bleiben wollen. Die Küche geht mit, paßt sich neu an. Starre Rohre wurden durch Schläuche ersetzt, Schränke, sogar Tisch[illegible] Ar-[illegible]



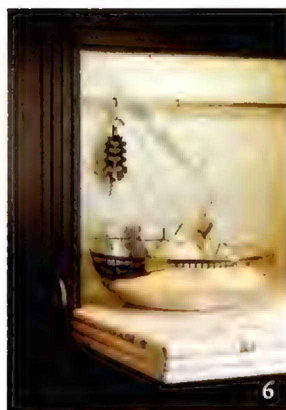
Hochglanzlackiert, schwarz oder weiß ist die neue Küche „Multi Brillant“ von Poggenpohl. Die Leisten gibt es wahlweise schwarz, weiß, gold oder chromfarben: perfekt passend zum modischen Technik-Look beim Zubehör.











4. Als Ergänzung zum Hochbackofen kann dieser Dampfgarer von Imperial (in Bünde) in das Poggenpohl-Küchenprogramm eingebaut werden. 5. und 8. High-Tech bei Snaidero. Die Lackküche „Sistema" (Design von Michele Sbrogiò) hat nach oben wegklappbare Falttüren aus Opalglas und, wie bei den anderen italienischen Herstellern auch gesehen, einen Einzeltisch aus Naturholz. 6. Schwarzes Holz, heller Marmor: eine Reliefleisten-Hommage an Josef Hoffmann bei Bulthaup. 7. Das Profiwerkzeug von Bulthaup. 9. „Knock down" heißt diese fröhliche, bunte und offene Küche von Arc Linea. Carlo Bartoli hat sie entworfen.



Technik auf dem Vormarsch: die moderne Küche als kulinarisches Labor













10. Ein Lift als Küchenschrank: Hinter den Wänden des zentralen Schrankes rotieren die Fächer in der von Starkoch Gualtiero Marchesi mitentworfenen Küche „Congegno" von Boffi. **11.** Küche mit Einzeltisch: „Progetto" von Effe Ti. **12.** Kennzeichen der stark farbigen Küche von Siematic: Türen, die rundum von glattfließendem Polyesterlack umschlossen sind. **13.** und **14.** Der Architekt Gianni Pareschi hat diese farbige High-Tech-Küche für Sarila ausgeklügelt. **15.** „Axis", eine flexible Tisch-Küchenkombination mit Containerschränken von Ciatti a Tavola (Design: Gianni Pareschi).

Viel Raum, flexible Anordnung: freies Spiel mit mobilen Elementen



Viel Licht und Raum für Individualisten: Eine Kochinsel (bestehend aus Eßbereich und Arbeitsfläche). Perfekt für die Mansardenwohnung: das „Programm 527“ von Miele.



Frische Ideen
für jeden Tag.
Die Bosch-Küche.
Frische Ideen in Technik und Design – das ist das perfekte Konzept der Bosch-Küche.
Eine Frische-Idee – nicht nur für junges Gemüse und alte Küchenhasen – ist hier das kühle Glanzstück einer solchen Traumküche.
Das integrierte Vorratszentrum mit drei unterschiedlichen Temperaturzonen. Oben eiskalt mit Dauerfrost, in der Mitte schon kühl und unten im Auszugswagen angenehm frisch wie im Keller.
Ein perfektes Kühl-Konzept, das für alle Vorräte die richtige Temperatur auf Lager hat. Ausgereifte Technik, die sich unauffällig hinter einer attraktiven Küchenarchitektur verbirgt.
Wenn Ihnen dieses Erfolgsrezept jetzt Appetit auf mehr Qualität, mehr Funktionalität und mehr Komfort gemacht hat, dann fragen Sie einfach dort, wo man alles über Küchen und Einbaugeräte weiß: Bei Ihrem Küchen-Fachhändler.
Die Bosch-Küche.
Perfekt wie alles von Bosch.
HWM Werbung



Die Bosch-Küche Modell „Linea". Elegantes Linien-Dekor mit Massivholz-Applikation in Akzentfarben.



BOSCH

…gerāte GmbH, Abteilung VWB
… München 1 · Postfach 146, A-1011 Wien

Wieviel Mut gehört zum Wohnen?

Haben die Deutschen zuwenig Courage? Ist Wohnen hierzulande ein Stiefkind? Haben Innenarchitekten mit neuen Ideen deshalb bei uns so wenig Chancen? Nach jüngsten Trends, ihren Einflüssen und ihrer persönlichen Meinung fragten wir fünf prominente deutsche Innenarchitekten: Was ist los mit Deutschlands Innenarchitektur?

INTERVIEWS: HANNELORE WOLF, ELKE V. RADZIEWSKY



Dieter Reinhold, Kölner, Schüler der Werkkunstschule in Krefeld, ist ein ungebrochener Anhänger der guten alten Bauhaustradition mit starkem Faible für moderne Klassiker.

a & w: Herr Reinhold, wie beurteilen Sie die heutige Einstellung zum Wohnen?

Reinhold: Jeans neben Frack, Korbmöbel mit Lackschrank und Bücherregal. Etliche Entwicklungen gehen heute parallel. Menschen, die individueller denken und veranlagt sind, ziehen sich immer mehr in die Privatsphäre zurück. Für sie sind die eigenen vier Wände enorm wichtig und werden sehr individuell gestaltet. Direkt daneben gibt es eine Gruppe, die sehr aushäusig lebt, sich im Bistro trifft, zum Essen meist ausgeht. Diese jungen Leute überlegen eher, schaffe ich mir ein Segelboot oder ein Surfbrett an, und welche Reise mache ich jetzt. Sie richten sich dafür eben einfach ein.

a & w: Was sind die aktuellen Fragen beim Einrichten?

Reinhold: Die Küche zum Beispiel wird wieder zum Lebensraum. Essen in geselliger, lockerer Form. Da gibt es einen auffälligen Strukturwandel. Ein anderer Trend geht zu einer starken Verbindung von außen und innen, einem Leben mit der Natur. Die Wechselbeziehung von Ein- und Ausblicken wird gerade von jungen Leuten gesucht.

a & w: Was sagen Sie zu den Folgen der Postmoderne?

Reinhold: Die neuen Formen lehnen sich zu stark an historische Baukunst an. Sicher, man ist bemüht, die sterile, funktionelle Architektur zu verändern. Aber fachlich kann ich da vieles nicht akzeptieren.

a & w: Warum nehmen sich so wenige Menschen einen Innenarchitekten?

Reinhold: Die Wand rosé, eine Polstergruppe mit Blüten davor, das Lämpchen mit duftigem Seidenschirm – das ist Innenarchitektur, meinen immer noch viele Leute. Irrtum! Ich arbeite mit einem Bauherrn sehr gründlich, steige in seinen Lebensraum ein, mache eine Analyse darüber, was er eigentlich möchte und wie ich ihm helfen kann. Viele Leute haben Angst um ihre eigene Note. Auch das ist falsch. Im Gegenteil, Innenarchitektur ist Lebenshilfe, Stütze und auch Lebensphilosophie.

a & w: Gibt es einen typisch deutschen Einrichtungsstil?

Reinhold: Ich hoffe, daß er sich wieder neu entwickelt. Er ist nach dem Bauhaus abgebrochen. Jetzt muß man erst einmal die Postmoderne verarbeiten. Vielleicht entsteht danach etwas Neues. Ein Stil, der wieder mehr zur Natur hinfindet, der lockerer und nicht so durchgestylt ist. In Holland gibt es schon schöne Beispiele. Sowieso werden in Zukunft mehr Anregungen aus dem Norden als aus dem Süden kommen. Der Norden ist ausgeruhter.



Heino Stamm, erster Kopf in seiner „Denkfabrik", die bis zu 20 Innenarchitekten beschäftigt. Den Münchener Chic exportierte er in Luxushotels in St. Tropez, Marbella oder an den Küsten der USA.

a & w: Herr Stamm, gibt es einen allgemeinen Trend in der Innenarchitektur?

Stamm: Die Leute sind heute beweglicher, mobiler und selbstbewußter, sie wissen was sie wollen, und sie haben den Mut, stärker nach ihrer eigenen Persönlichkeit zu leben. Speziell Frauen sind heute sehr geschmackssicher. Es wird vielleicht nicht mehr so viel in die Bausumme investiert. Man leistet sich gern ein besonderes Design-Stück oder eine Antiquität, wechselt schneller mal die Wohnung und will dann die Dinge mitnehmen können.

a & w: Hat die Postmoderne einen spürbaren Einfluß gehabt?

Stamm: Sie ist allgemein dankbar aufgenommen worden. Die Postmoderne ist ja einer Philosophie verpflichtet, die ich von jeher vertrete: Traditionelles wird in aufgefrischte Form gebracht, Antiquitäten werden mit Avantgarde-Möbeln und zeitgenössischem Design gemischt, Postmodernes gern mit Möbeln der Artdeco oder der Bauhauszeit zusammengestellt.

a & w: Noch ist der Innenarchitekt in Deutschland ein zu gering geachteter Berufsstand. Teilen Sie dieses Urteil ihrer Kollegen?

Stamm: Leider, ja. In Deutschland ist Innenarchitektur noch lange nicht selbstverständlich. Die Leute haben Angst. Sie sagen, sie wollen keine Schablone kaufen. Dabei gibt es nichts Differenzierteres als den Menschen und daher nichts Differenzierteres als Wohnen und Einrichten. Dafür haben wir eine große Palette von Möglichkeiten. Außerdem, wenn man einen guten Fachmann nimmt, spart man als Kunde nur Geld. Ich sehe meinen Beruf als Dienstleistung. Der Innenarchitekt ist Akquisiteur. Er überblickt das gesamte Spektrum der Handwerkerorganisation, wickelt das komplette Geschäft termin- und preisgerecht ab. Und er ist Dirigent. Die Kunst einer guten Innenarchitektur ist die Beschränkung. Man muß den Kunden davon überzeugen, daß nur der eine oder der andere Weg gegangen werden kann, daß er klare Grundrisse akzeptiert, sich in der Wahl der Materialien entscheidet und nicht zuviel will.

a & w: Wie beurteilen Sie den deutschen Einrichtungsstil?

Stamm: Er ist, speziell im Designbereich, besser geworden. Die Medien und Zeitschriften haben den Weg geebnet. Früher waren deutsche Einrichtungen stark von der Industrie vorgegeben, alles war vor allem kataloggerecht. Heute sind Deutsche eher bereit, sich in ihrer Wohnung selbst darzustellen, nicht nur nach Klischees und den Mustern der Industrie zu leben.

a & w: Herr Silvestrin, wie hat sich die Innenarchitektur in den letzten Jahren geändert?

Silvestrin: Tendenzen werden oft von Materialien gemacht. Mit dem Kunststoff gab es sofort neue Entwicklungen. In den Siebzigern wurde dann alles industrialisiert, bis Memphis die alten Denkraster gesprengt hat. Heute ist die Innenarchitektur persönlicher geworden. Es gibt nicht mehr das Zweier- und Dreier-Einheitssofa, sondern Einzelstücke. Schauen Sie sich um, Holz, Marmor, Eisen, Rost, Glas und Kupfer mit Grünspan: Die Materialien sind gemischt und stehen zueinander in Spannung. Das Ton-in-Ton-Komponieren ist ebenso passé wie glatte Flächen. Ich war einer der ersten, die die weiße Welle gemacht haben. Zehn Jahre lang habe ich alles weiß eingerichtet. Allein die Form im Raum war wichtig. Heute gestalte ich wieder bewußt mit Farbe. Durch die Postmoderne ist alles weniger festgelegt. Klar, daß damit auch neue Unsicherheiten entstehen. Also werden alte Werte wiederentdeckt. Nostalgisches und Antiquitäten finden neue Liebhaber.

a & w: Wie arbeiten Sie mit ihren Kunden?

Silvestrin: Wenn einer zu mir kommt, kennt er meine Richtung. Er kommt zu mir, weil es ihm gefällt, wie ich gestalte. Die meisten lassen mir freie Hand. Sie genießen es, perfekte Lösungen zu bekommen. Manche Leute sind so begeistert, daß ich in ihrem Haus jede Türklinke, jeden Sessel, jeden Tisch und jede Stehlampe entworfen habe.

a & w: Warum werden in Deutschland so selten Innenarchitekten beauftragt?

Silvestrin: In Deutschland herrscht eine regelrechte Aversion gegen Innenarchitekten. Sie werden einfach nicht so geschätzt wie in Italien. Viele, besonders junge Leute hassen es, wenn jemand in ihre Welt einbricht. Da sind die Italiener designbewußter. Sie sind stolz, wenn sie mit einem Auto fahren, das von einem Designer gestaltet ist. Man möchte eben eine Lampe von Castiglioni haben und nicht irgendeine. So langsam fängt es auch hier an, daß die Leute Spaß am Design haben.

a & w: Gibt es einen typisch deutschen Einrichtungsstil?

Silvestrin: Dabei denke ich spontan an Gelsenkirchner Barock und an Firmen wie Interlübke. Modernes Möbeldesign in Deutschland sucht sich letztlich immer noch seine Vorbilder in Italien. Trotzdem, in letzter Zeit hat sich einiges getan. Es gibt mittlerweile eine ganze Reihe von guten Designern in Deutschland wie z. B. Zieher, Maly oder Vogtherr.



Danilo Silvestrin, Italiener in München: ein Design-Pionier, erst für das Plexiglas, dann für die weiße Mode, heute für reduzierte Formen und klare Farben.



Peter Maly, Hamburger, war früher Chefarchitekt bei „Schöner Wohnen". Heute arbeitet der erfolgreiche Möbeldesigner für Kunden wie Interlübke, WK, Cor oder Roset.

a & w: Herr Maly, wo hat sich beim Wohnen etwas geändert?

Maly: Heute würde ich immer den schönsten Raum, den, wo vielleicht der Kamin steht, zum Eßzimmer machen. Die Formen der Geselligkeit haben sich geändert. Zentraler Punkt im Eßzimmer oder auch in der Küche ist der große Tisch. Hier ißt man mit Freunden. Hier trifft man sich mit der Familie, liest die Zeitung. Ein zweites Stichwort ist: das Bett. Immer komfortabler, wird es zu einem Ort, an dem man liest, frühstückt, fernsieht, an dem man fast wohnen kann. Das Schlafzimmer ist heute längst kein abgeschlossener Raum mehr, sondern wie das Eßzimmer fast ein zweites Wohnzimmer. Für das meist reputierlich steife Wohnzimmer ist eigentlich nur noch eine Funktion übriggeblieben: Fernsehen.

a & w: Wie beurteilen Sie den Einfluß der Postmoderne?

Maly: Für Designer und Innenarchitekten hat sie ganze Tore aufgemacht. Das gute alte Lied von „form follows function" endet doch unwillkürlich immer wieder beim Bauhaus-Freischwinger. Für den Einrichter gab es kaum noch Spielraum. Die Postmoderne hat einen Ausweg gezeigt.

a & w: Wie arbeiten Sie mit Ihren Kunden?

Maly: Das ist für mich eine theoretische Frage. Ich arbeite für die Industrie. Das Dilemma, wieweit kann ich mich als Künstler beim Privatkunden selbst verwirklichen, gilt für mich nicht. Mit der Industrie als Auftraggeber läuft das Gespräch von vornherein auf einer professionelleren Ebene. Beim Einzelkunden muß man notwendigerweise zu oft Kompromisse machen.

a & w: Warum werden bei uns so selten Innenarchitekten beauftragt?

Maly: Die Leute halten den Innenarchitekten immer noch für einen Dekorateur, sie denken nicht an den phantastischen Service, den Innenarchitekten bieten. In den USA ist das Bestellen eines Einrichters normaler. Die Leute erzählen sich im Büro oder auf einer Party, wie nett dieser oder jener Innenarchitekt war, daß sie in Urlaub gefahren sind und bei ihrer Rückkehr die neue Wohnung komplett eingerichtet wiederfanden.

a & w: Gibt es eine typisch deutsche Innenarchitektur?

Maly: Beim Design kann man nationale Nischen nicht mehr unterscheiden. Europa ist gerade groß genug. Bei der Innenarchitektur gibt es immer noch nationale Unterschiede. Typisch ist es, ein paar moderne Klassiker zu haben, am liebsten auf weißem Fußboden. Design pur. Dekoration gilt eher als negatives Moment.



Jan Wichers, Hamburger und Anwalt einer poetischen Innenarchitektur. Seine Aufträge zur Zeit: Hotels – so das Vierjahreszeiten und das Atlantic in Hamburg, das Bristol in Berlin und Schloß Bühlerhöhe bei Baden-Baden.

a & w: Herr Wichers, wie würden Sie die Wohntendenz der letzten Zeit beschreiben?

Wichers: Ganz allgemein: Die Leute legen mehr Wert auf das Wohnen. Keiner gibt sich mehr mit einem einfachen Mercedes 190 zufrieden. So auch beim Wohnen. Alles ist niveauvoller geworden. Das gesamte Spektrum ästhetischer Reize wird genutzt. Der Einsatz von Materialien ist wesentlich einfacher geworden. Und speziell: Ich entwerfe so viele Badezimmer, es ist schon grotesk. Nicht selten werden Hunderttausende von Mark für einzelne Bäder ausgegeben. Besonders schön und natürlich auch teuer sind die Natursteinarbeiten. Bäder aus südamerikanischen Graniten, Bochira, Macauba oder Azul Bahia sind traumhaft.

a & w: Wie sehen Sie den Einfluß der Postmoderne?

Wichers: Für mich ist das eine viel zu harte Sprache; sie hat so wenig Zartes, Poesievolles. Diese lauten Formen gefallen mir nicht. Ich bin überzeugt, die Postmoderne ist nur eine kurzfristige Angelegenheit.

a & w: Warum werden in Deutschland so wenig Innenarchitekten beauftragt?

Wichers: Da sind die Innenarchitekten selbst schuld. Sie schaffen es einfach nicht, ihren Beruf richtig darzustellen, das Bild zu ändern, sie seien ein zu teurer Luxusartikel. Es ist einfach so: Wenn jemand sein Haus nur mit einem Architekten baut und nicht zugleich einen Innenarchitekten beauftragt, dann hat er einen großen Fehler gemacht. Zum Beispiel Elektro. Ein Architekt kann das Kabel bis zum Zimmer legen lassen. Aber dann fängt die Arbeit des Innenarchitekten an. Er muß entscheiden, wo das Licht hin soll, wo der Anschluß für den Fernseher, usw. Hier wird ohne fachliches Wissen viel falsch gemacht und viel Geld unnütz ausgegeben. Die Kunden brauchen jemanden, der wie ein offenes Lexikon für sie da ist, ihnen hilft. Ich bin überzeugt, die Innenarchitektur kommt ganz groß.

a & w: Gibt es einen typisch deutschen Einrichtungsstil?

Wichers: Na ja! Wenn Sie sich italienisches Design anschauen. Das hat allein von Pesce über Magistretti bis hin zu Thun schon eine enorme Bandbreite, die sich wiederum stark mit deutschem Design überschneidet. Aber wenn Sie so wollen, etwas strenger, etwas weniger frech und beschwingt, irgendwie starrer ist das deutsche Design schon. Dann dieser starke Gebrauch von Klassiker-Reproduktionen. Andrée Putman entwickelte diese Möbel weiter. Bei uns wagt sich selten jemand an die freie Form.

a & w: Herr Esser, wie hat sich die Innenarchitektur in den letzten Jahren entwickelt?

Esser: Von Jahr zu Jahr sind die Ansprüche gewachsen. Wurden wir früher beauftragt, einen oder drei oder auch fünf Räume zu gestalten, so wünschen die Leute heute eine Kompletteinrichtung für das ganze Haus und einen fertigen Garten. In der Raumaufteilung hat sich kaum etwas geändert. Nach wie vor ist der Wohnraum oder die Wohnhalle das Zentrum, von dem aus wir die meisten Konzepte entwickeln. Aber dabei wollen die Leute das Optimum an Qualität, Funktion, Optik. Alles soll noch raffinierter, noch technischer sein. Stufenlos regulierbare Springbrunnen und Fontänen, ganz zu schweigen von einer fernzubedienenden Lichtregie für den Garten. Entsprechend groß ist die Vorliebe für kostbare Materialien. Der Trend zum einfachen Hochglanzlack kippt schon wieder. Aktuell werden die lebhaften Edelhölzer wie Vogelaugenahorn, Rosenholz und Zitronenbaum, auch wieder hochglanzpoliert und möglichst noch farbig gebeizt.

a & w: Was halten Sie von der Postmoderne?

Esser: Es gibt immer einen Wohntrend. Wir halten uns da lieber zurück. Weißwelle, Grauwelle, das haben wir nicht mitgemacht. Und die Postmoderne. Ich finde es schwierig, wenn ein Stil, wie z. B. die Artdeco kopiert oder nachgeahmt wird.

a & w: Wie arbeiten Sie mit Ihren Kunden?

Esser: Wir denken viel über Ansprüche unserer Kunden nach, darüber, was sie in zehn Jahren haben möchten, welche Vorlieben und Hobbys da sind. Wenn jemand viel Wert auf die technische Verfeinerung seiner Hi-Fi-Anlage legt, sind dort Veränderungen ohne viel Mühe schon vorauszusehen. Wir wollen das möglichst im voraus berücksichtigen. Wir wollen die Maximaleuphorie fördern. Hinterher kann man immer noch reduzieren.

a & w: Wie beurteilen Sie den Stand des Innenarchitekten in Deutschland:

Esser: Gut. Zwar begegnet man ihm in Italien mit mehr Respekt, er hat dort ein gesellschaftliches Ansehen wie ein Arzt. Aber wir haben gute Innenarchitekten. Übrigens ist das Innenarchitektur-Studium bei uns das beste in der Welt. Leider werden Innenarchitekten noch zu wenig beauftragt. Die Leute müssen erst lernen, daß der Innenarchitekt sein Geld wert ist. Schon die gute Ausschreibung bringt sein Honorar wieder herein. Der Gewinn an Lebensqualität geht darüber noch hinaus.



Johannes Esser, prominenter Einrichtungs-Manager mit Bürohaus in Neuss. Bewußt hält er sich fern von allen Modetrends.



Dom Pérignon hätte seinen Champagner bestimmt aus einem Riedel-Glas getrunken.



Wir haben den Champagner nicht erfunden, aber das Genuß-Glas.

Die Abbildung zeigt das Jahrgangs-Champagner-Glas der Serie Sommeliers (Höhe 245 mm). Dieser Kelch ist mundgeblasen, von Hand gefertigt aus hochwertigem Bleikristall und spülmaschinengeeignet - eines der schönsten und teuersten Gläser der Welt. Fragen Sie im Fachhandel nach Sommeliers. Wenn Sie uns schreiben, senden wir Ihnen gerne Prospekte.

RIEDEL
AUSTRIA

Seit 1756
Welterfolge in Glas

Achten Sie auf das Markenzeichen. Sie erkennen daran das Original.

Riedelglas, A-6330 Kufstein

MARMOR KAMINE

in historisch geprägtem Stil oder aktuellem Design.
Wir setzen Ihre Vorstellungen um in ein Stück Wohnerlebnis.
Fordern Sie Unterlagen an oder besser: Besuchen Sie uns.
Unsere Ausstellungen zeigen insgesamt
über 180 Stilkamine im Original, darunter eine
Auswahl echt antiker Stücke.





Kaminbau Stegemann

■ 4405 Nottuln · Oststraße 2 · Tel. (02502) 6077

■ 4300 Essen, Hachestraße 9, am Hauptbahnhof, Tel. (0201) 238595
■ 8176 Schaftlach, Krottenthaler Alm 2, a.d. B 318 München-Tegernsee, Tel. (08021) 8687
■ 7528 Karlsdorf, Bruchsaler Straße 22, a.d. BAB 5 Abf. Bruchsal, Tel. (07251) 40522
■ 2000 Hamburg 55 (Blankenese), Blanken. Bahnhofsplatz 7, Tel. (040) 867965



edle
· GARTENMÖBEL ·
· PFLANZKÜBEL ·
· SPALIERE ·
· TORE · ZÄUNE ·
weiß oder natur
in Mahagoni oder Teak
· KATALOG ·
TELEFON: 04661/2233

Garpa-Teakholz-Gartenmöbel, weißlackiert, absol. neuwertig!!



1 Bank 3-sitzig, 5 Armlehnst. pass. Tisch, ohne Fracht für DM 3.990,– (Ladenpreis DM 5.700,–) A.Bayer, Postfach 471, 4930 Detmold Tel.: 05234/4761

MERIAN zeigt Ihnen die Welt, wo sie am schönsten ist. 134 mal!





Zur Ausbildung befragten wir u.a. Frau Professor Ellen Birkelbach. Ihr verdankt die Düsseldorfer Fachhochschule ihren guten Ruf. Dieses Frühjahr wurde sie pensioniert. Innenarchitektur ist für sie eine rein künstlerische Arbeit.

Eine gute Ausbildung wird, im internationalen Vergleich, den künftigen Innenarchitekten in Deutschland geboten. Rund tausend Studienanfänger wollen Jahr für Jahr in diesen Traumberuf. Sechs bis sieben Semester werden sie an den Fachhochschulen (vierzehn sind es mit der Gesamthochschule Wuppertal bundesweit) studieren. Abitur oder Fachhochschulreife sind die Voraussetzung. Acht Semester dauert's an den Akademien (Stuttgart, Nürnberg, München) und soll auf zehn erhöht werden. Ganz allgemein werden in der Regel vier Fächer gelehrt: Hochbau (Architektur), Innenarchitektur, Möbeldesign, Messe- und Ausstellungsbau. Basis bleibt immer der Hochbau. – Viel ist geschehen, seit die früheren Werkkunstschulen in Fachhochschulen umgewandelt wurden. Nicht immer das Richtige. Wer früher erst mal die Gesellenprüfung als Tischler oder Schlosser machte, sitzt heute gleich im Hörsaal. Natürlich werden Praktika verlangt, entweder vor dem Studium oder während der Studienzeit. Doch sie ersetzen die praktische Lehrzeit nicht. Die Ausbildung ist theorielastig geworden, und das rächt sich, sagt Dieter Reinhold: „Die Jüngeren haben ein gutes Examen. Aber wenn sie dann in die Praxis eintauchen, klemmt es vorn und hinten, und wir sind dann der verlängerte Arm, um die Leute auszubilden." „Nur Papier und Farbe ist absolut zuwenig", betont Ellen Birkelbach. – Und wie sind die Chancen für die frisch gebackenen Innenarchitekten (rund 570, etwas mehr als die Hälfte der Neuanfänger, kommen dieses Jahr aus den Schulen)? Praktiker und Lehrer beurteilen das ganz unterschiedlich. Dieter Reinhold ist skeptisch, denn Innenarchitektur, wie er sie versteht, ist Luxus: „Eine tolle Einrichtung, die künstlerisch was rausholt, kostet nun mal viel Geld. Leute, die sich das leisten können, werden immer seltener." Positiv sieht Wolfgang Stadelmeier, Professor an der in Fachkreisen angesehenen Stuttgarter Akademie: „Unser Leben wird immer unpersönlicher, ein Resultat der Industriegesellschaft. Da aber eine gewisse Individualität für den Menschen überlebensnotwendig ist, haben Innenarchitekten immer größere Berufschancen. Unsere Studenten haben keine Startschwierigkeiten." Und Ellen Birkelbach: „Die Aussichten sind recht gut. Die Innenarchitekten haben sich zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten geschaffen – bei der Altbausanierung etwa, im Ladenbau, im Messen- und Ausstellungsbereich oder in Spezialzweigen wie Arztpraxen und Bankfilialen." (Informationen zur Ausbildung: „Bund Deutscher Innenarchitekten, Königswinterer Str. 709, 53 Bonn 3, Anne Priesnitz, Tel.: 0228/44 24 14.)

ADRESSEN DER HERSTELLER

A

Arc Linea Arredamenti SpA
Via Pasulio 50
I-36030 Caldogno

B

B & B Italia SpA
Strada Provinciale
I-22060 Novedrate (Como)

Boffi Arredamento Cucina SpA
Via Oberdan 70
I-20030 Lentate Sul Seveso

Bulthaup GmbH & Co.
8318 Aich

C

Manuel Canovas S.A.
1, rue Sédillot
F-75007 Paris

Ciatti a Tavola
Badia a Settimo
I-50010 Scandicci (Firenze)

D

Dada
strada Provinciale 31
I-20010 Mesero (Mi)

E

Effe Ti SpA
Via B. Cellini 174
I-50028 Tavernelle Val di Pesa

F

Pierre Frey
47 rue des Petits-Champs
F-75001 Paris

I

Imperial-Werke GmbH
Postfach 1929/1940
4980 Bünde 1

L

Leinen Kontaktbüro
E. Drasdo
Niederkasseler Lohweg 225
4000 Düsseldorf 11

M

Marktex Palmiotta & Co. KG
Postfach 1309
6242 Kronberg/Ts.

Miele + Cie GmbH & Co.
Postfach 2400
4830 Gütersloh 1

N

Nobilis Fontan GmbH
Hedwigstr. 9
8000 München 19

O

Osborne + Little
49 Temperley Road
GB-London
SW12 8QE

P

Poggenpohl GmbH
Postfach 2455
4900 Herford

R

RB Rossana SpA
Via Guzzanica 62
I-24040 Stezzano

S

Sarila SpA
via Ca'Fabbro, 130
I-47047 Morciano di Romagna

SieMatic Möbelwerke
Postfach 1555
4972 Löhne 1

Snaidero SpA
V. le Europa Unita 9
I-33030 Majano

V

Villeroy & Boch Keramische Werke KG
Postfach 10120
6642 Mettlach
Firma Heinrich in Selb

W

Weber Haus
7597 Rheinau-Linx

ENGLISCHE GARTEN-TRADITION

garpa
Garten+Park Einrichtungen

Garten- und Parkeinrichtungen aus massivem Teakholz. Ganzjährig im Freien aufstellbar. Bänke, Sessel, Tische, Liegen, Pflanzenkübel und große Schirmdächer.
Bitte fordern Sie unseren neuen Gesamtkatalog an.
Garpa, Kiehnwiese 16, 2050 Escheburg, Tel. 0 41 52/30 25.



Ziervasen werden seit jeher in der europäischen Gartenkultur als repräsentativer Blickpunkt an markanten Punkten einer Gartenanlage hoch geschätzt.

Die ausgereifte klassische Form und die hochwertige handwerkliche Fertigung aus echtem Naturstein machen die hier abgebildete Vase zu einem Schmuckstück für Terrassen, Gärten, Eingangspfeiler.

Besuchen Sie unsere Steingalerie und fordern Sie Unterlagen an. Wir fertigen diese Vase für Sie in der Größe Ihrer Wahl.

seit 1895


MARMOR-OBERMAIER
STEINGALERIE
8 München 90 · Welfenstraße 42 · Tel. 089/41 60 00 45/46

ARTDECO

MÖBEL · LEUCHTEN · OBJEKTE · SCHMUCK · GLAS · SILBER
DER 20ER UND 30ER JAHRE

GEMÄLDE UND GRAFIK
DEKORATIONS- UND POLSTERSTOFFE · TEPPICHE

AXEL N. HARMSTORF · NEUTURMSTRASSE 3/NÄHE MAXIMILIANSTRASSE
8000 MÜNCHEN 2 · TELEFON 089/22 27 07
GESCHÄFTSZEITEN · MO/FR 10–18 UHR · SA 10–14 UHR

Ein großer deutscher Ofenbauer arbeitet n. Maß u. Wunsch!
Die starke Marke -
kago®
- der Pünktliche!
üb. 100 Seiten! Jede Menge Fach-Info!
Neu: größter Ofenbau-Katalog Deutschlands ist da!
Ja, senden Sie mir den größten Branchen-Katalog an meine Adresse:
Name
Anschrift
PLZ Wohnort
Telefon.
BF
Ausfullen, ausschneiden, auf Postkarte kleben und senden an
KAGO-Kamin, 8439 Postbauer/Opf. Abt.
Katalog-Versand, Pyrbaumer Str. 1-5
KAGO-Kamin-Fabrik GmbH.
KAGO-Röhl-Ofenkachel-Fabrik GmbH.
Fachmontage überall in Deutschland!



GEPÄCK-NOSTALGIE

Messingverstärkte Kabinenkoffer, bauchige Ledertaschen oder feine Kroko-Mappen – Edel-Gepäckstücke aus der Zeit der Ocean-Liner und des Orientexpress sind zu hochdotierten Sammler-Objekten avanciert. Viele gehen jetzt wieder auf Reisen . . .

FOTOS: MARCO DE VALDIVIA, REALISATION: JOSEPHINE GREVER, TEXT: MICHAEL FREITAG



Luxus-Requisiten der Reiselust. Links helle Schlangenledertasche von Hermes, 1950. Dahinter: Gewehrtasche, 1920. Rechts daneben: Louis-Vuitton-Lederkoffer von 1890. Links hinter dem Zeitungsleser: „Gladstone"-Tasche von „Allen in the Strand", Kroko, ca. 1914. Heutiger Wert: £ 5000. Rechts auf dem Boden: Attaché-Mappe, Kroko und Messing, von Stanhope Bowry.


M S M
S.

Reden wir vom Gepäck. Also vom Reisen. Also doch von den Stücken, die der Reisende zuerst einmal vollpacken muß. Vorzugsweise sollte er das – wenn er es denn schon beklagenswerterweise selbst machen muß – in Ruhe erledigen, damit sich in Koffern und Taschen alles in guter Ordnung befindet. Wir wollen uns an einem solchen idealen Reisenden ein Vorbild nehmen, aber Koffer und Taschen selbst in gute Ordnung zu bringen, ist so ganz einfach nicht: Wir kennen sie in fast ebenso vielen individuellen Formen wie es Reisende gibt.

Eine Typologie der Reisenden hat uns der englische Romancier Laurence Sterne am Beginn des modernen, bürgerlichen Reisezeitalters geschenkt. Er unterschied „müssige, neugierige, aufgeblasene, eitele, milzsüchtige Reisende" von all denen, die aus „Nothwendigkeit" reisen. Der arme Yorick der „Empfindsamen Reise" kannte noch nicht die Reisewut und -lust in den reifen Industrieländern, gegen die die „Milzsucht" sich wie eine Kinderkrankheit ausnimmt. Laut Sterne mußten reisen: Pilger, Wanderprediger und Verbrecher. Von eben diesen Unglücklichen, die sich unter behördlicher Aufsicht von einem Gefängnis ins nächste verfügen mußten, sah er die „unschuldigen" Reisenden nur recht wenig unterschieden: die nämlich, die unter Aufsicht eines Hofmeisters aus Oxford ihre Grand Tour auf dem Kontinent machten, um rechte Gentlemen zu werden.

Sterne kannte „simple" Reisende, die gern im Ausland lebten, weil es dort billiger war als zu Hause – und er kannte die, die so „sentimental" reisten wie er. Er packte stets nur ein halbes Dutzend Hemden und ein paar seidene Beinkleider in seinen Portemanteau, den Mantelsack.

Nur ein Gepäckstück, noch dazu ein weiches, knautschfähiges, kennzeichnete den armen Schlucker überdeutlich in einer Zeit, da es noch kaum Koffer im heutigen Sinn gab: Wer es sich leisten konnte, etwas auf sich zu halten, reiste mit Truhen aus schwerem Holz mit massiven Beschlägen, die ornamental beliebig auswuchern konnten. Man hatte ja nicht nur seine Leute, die diese Ungetüme packten – Louis Vuitton begann 1837 seine Karriere als Kofferpacker, damals ein ordentlicher Lehrberuf –, sondern auch solche, die sie schleppten. Reisetruhen



Für Kutschen, Bahnen und Dampfer: Koffer mußten solide gebaut sein ...

mußten derbe Behandlung aushalten können, denn sie wurden außen an die schlecht gefederten Kaleschen geschnallt, dienten dabei den Kutschern als Fußstütze und wiesen deshalb oft skurrile Formen auf.

Sentimentale Reisende gibt es auch heute. Man erkennt sie an ihrem entschlossenen träumerischen Gesichtsausdruck und ihrer Weigerung, ausgetretenen Pfaden zu folgen. Dies gilt auch bei der Auswahl ihres Gepäcks. Wenn der simple Reisende mit leichten Plastikkoffern zufrieden ist, der eitle sich mit fremden Monogrammen schmückt, der neugierige auf dick gummierte Taschen schwört, so ist der sentimentale Reisende

Komfort für unterwegs. **Links:** Das Necessaire mit Kristall, Schildpatt und Silber von 1920 gehörte einer Dame der Gulbenkian-Familie. **Oben:** Ebenfalls von 1920: eine Kleiderkiste von Vuitton – für Seereisen, auf denen ein Paisley-Schal aus Kaschmir (19. Jhd.) nicht fehlen durfte.

Altes Gepäck betört mit jenem schwachen, aber so ganz unnachahmlichen Parfum von Leder, Leim und Geschichte

daran zu erkennen, daß er altes Gepäck gewählt hat, mit all seiner Patina und jenem unnachahmlichen Parfum von Leder, Leim, Leinen und Geschichte.

Ob er damit tatsächlich reist, spielt keine Rolle: Tut er es nur im Traum, nennt man ihn Sammler. Ihm sind seine alten Stücke zu teuer, zu schön, vielleicht auch zu intim, um sie auf wirklichen Reisen zu inkommodieren. So ein Standpunkt ist einem Sentimentalen tatsächlich nicht übelzunehmen.

Nicht jeder alte Koffer lohnt das Streicheln und Sammeln: Antik muß er sein, um Sammlerwert zu haben, wenigstens ungefähr sollten die Herstellungszeit und der Hersteller für „Vintage-“ oder „Period“-Gepäck bekannt sein. Zu alt kann es nicht sein. Im neunzehnten Jahrhundert begann das moderne Reisezeitalter, mehr noch in der zweiten Hälfte, und aus dieser Zeit stammen auch die interessantesten Stücke. Den größeren Teil davon haben uns die „feinen“ Reisenden hinterlassen, die immer nur ins allzu Bekannte reisten: in die Schweizer Grand Hotels, an die Côte d'Azur, über den Nordatlantik und in die schottischen Hochmoore zum Grouse Shooting.

Patronentaschen der Büchsenmacher Cogswell & Harrison oder Purdey's erzielen respektable Preise – die der ersteren eher noch höhere trotz geringerer Reputation, denn die Firma gibt es nicht mehr. Die stockkonservative Firma Purdey's in London fertigt dagegen noch heute sündhaft teure Behältnisse für alles, was man auf der Jagd braucht. Ihr „Payne-Galway“-Patronenetui war stilbildend für alle Taschen, die sportive Ladies sich gern über die Schulter hängen.

Der andere, kleinere Teil der schönen alten Stücke stammt von Expeditionen, von Abenteurern, die neugierig waren auf das ganz Unbekannte. Sie brauchten keine luxuriösen Koffer, die eher transportablen Kleiderschränken glichen nach dem nie erreichten Vorbild des Modells „Ideal“ von Louis Vuitton. Lederliebhaber kommen bei dieser Firma allerdings nur selten auf ihre Kosten, denn sie arbeitete, von Ausnahmen abgesehen, mit Holz, Leinen und Messing – und den berühmten Monogrammen, die ursprünglich – welch Ironie – als Schutz vor Imitationen gedacht waren. Abenteurer brauchten natürlich was Leichteres, wenn sie nicht sogar auf absolut staubdicht schließendes Gepäck angewiesen waren. Dann nahmen sie Zinkkoffer, die auch jede Feuchtigkeit fernhielten, aber vollkommen „lacklustre“ sind – es fehlt ihnen die Anmutung. Ansonsten waren die leichtesten Koffer auch die schönsten. Sie wurden aus normalen oder exotischen Ledersorten gefertigt. Das Washingtoner Artenschutzabkommen hindert die modernen Koffermacher an vielem Schönen – wer legal an Schlangenkoffer herankommen möchte, ist auf antike angewiesen. Er muß auch darauf gefaßt sein, für eine „Gladstone“-Kroko-Tasche von „Allen in the Strand“ aus der Zeit des Ersten Weltkrieges fünftausend Pfund zu bezahlen. Bei Stanhope Bowry in der Davies Street, London W 1, hat er die besten Chancen, fündig zu werden. Bowry sammelt auch alte Kofferbeschläge und läßt dafür neue Korpusse im alten Stil fertigen.



Kroko-Nostalgie: Die Hutschachtel fertigte Lilley Pakful 1940 in den USA

Die „feinen“ Reisenden konnten es sich leisten, mit fünfzig oder hundert Gepäckstücken aufzubrechen. Das Personal kümmerte sich um Hutschachteln, Schuhkoffer, Parfumtresors, transportable Schreibtische, Necessaires, die ein komplettes Frisierzimmer bargen, es verstaute das gewohnte Besteck und das eigene Bettzeug in den Koffern, denn auf Reisen wußte man ja nie!

Freilich: die Herrlichkeit der Luxusliner ist längst Vergangenheit. Wo kann man heute sein schönes Gepäck vorzeigen? Auf der Kreuzfahrt. Ja. Oder auf dem Flug in die Sonne. Wenn dann auf dem Laufband die vielen Koffer der gleichen weltbekannten Marke – oder waren es doch nur Kopien aus Taiwan? – vorbeiziehen, kann man sich freuen, den ganz anderen, antiken Koffer sorgfältig in ein Koffertuch gehüllt zu haben, zum Schutz vor Kratzern, neugierigen Blicken, und eben auch als diskret mahnendes Beispiel für die, die sich nicht zu schade sind, im Konzert mit vielen anderen Reisenden Reklame für den Hersteller zu tragen und noch teuer dafür zu bezahlen. Sentimentale Reisende sind Nonkonformisten.

Echtes Vintage-Gepäck kauft man bei spezialisierten Händlern, und es ist dort, damit es handelbar ist, in „prime condition“. Wer Glück hat, findet interessante Stücke tatsächlich auf dem Dachboden. Preislich macht das wenig Unterschied, denn das Aufmöbeln ist teuer. Wie auch immer man an sein antikes Gepäck gelangt sein mag: Viele Hersteller und Händler haben den Reiz des Alten wiederentdeckt. Altes Gepäck suggeriert, man habe Geschichte in der Hand. Mindestens wird die Gelegenheit, mit Vintage-Koffern zu dekorieren, gern benutzt. Modeschöpfer wie der Amerikaner Ralph Lauren, der den „englischen Landhausstil“ wiederbelebte oder Laura Ashley und deren Tochterfirma Penhaligon's mit dem berühmten „Wellington Campaign Bag“ bieten neues Gepäck an, das wie altes aussieht. Mulberry präsentiert sein neues, altes Gepäck in einem Katalog so, daß man meint, alte, fleckige Chamois-Fotos zu betrachten.

Die Sehnsucht nach der vergangenen Zeit ist heute also auch für eine Marktnische nutzbar. Aber treibt sie nicht alle Reisenden um? Zum Kummer besteht heute angesichts solch üppiger mit Händen zu greifender Schönheit kein Anlaß, höchstens insoweit, als man wirklich selbst zugreifen muß. Aber auch mit Domestiken war es nicht immer einfach. Evelyn Waugh schrieb den Dialog des gerade auf dem Ozeandampfer angekommenen Gilbert Pinfold mit seinem Steward: „Ich fühle mich nicht wohl. Könnten Sie wohl für mich auspacken?“ „Dinner um halb acht, Sir.“ „Ich meine, können Sie mir auspacken helfen?“ „Nein, Sir, Bar nicht offen. In Hafen, Sir.“ Der Mann verbeugte sich, lächelte und verschwand.



Der Kachelofen von zeitloser Eleganz

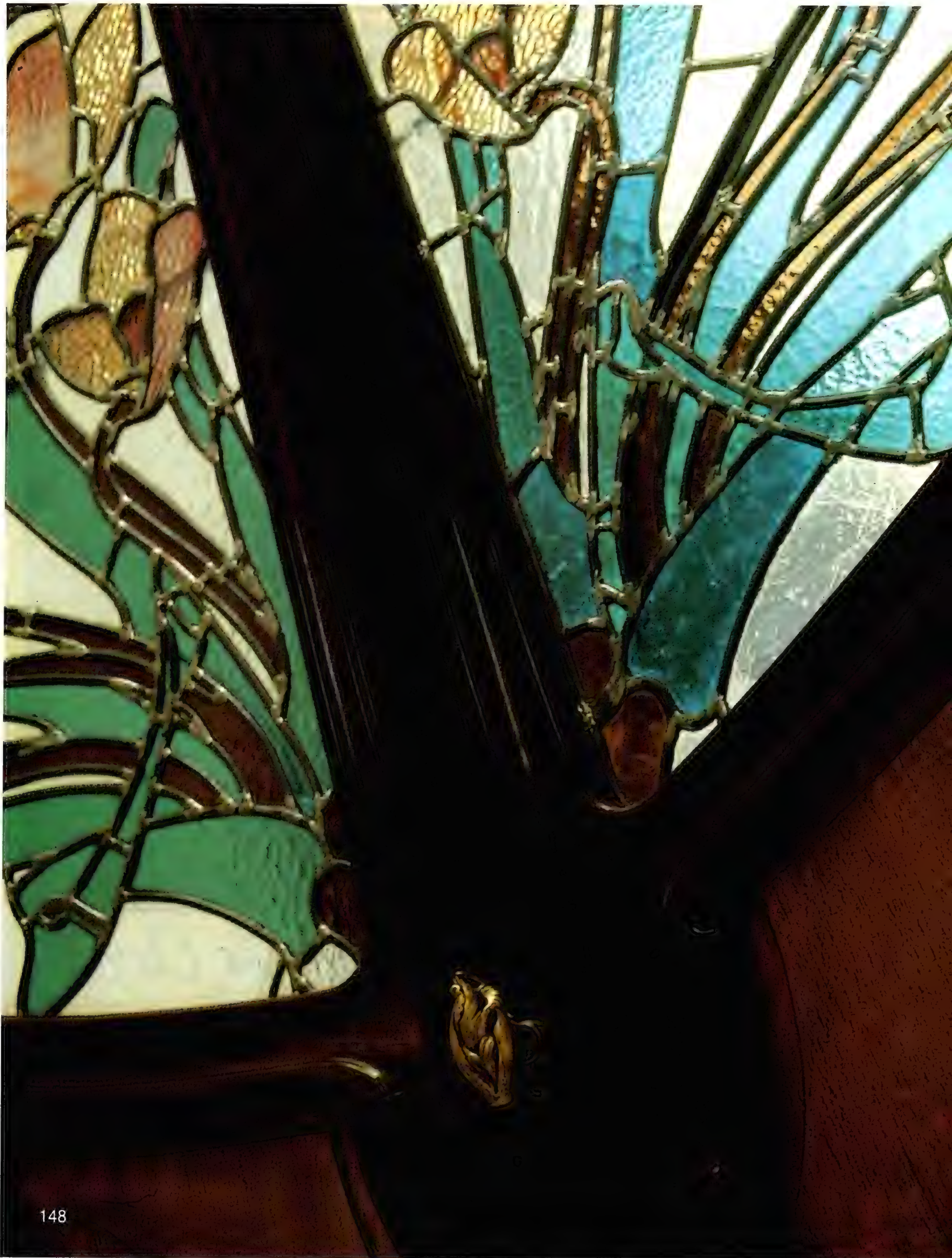
Wir sind ein kleiner Fertigungsbetrieb mit begrenzter Kapazität.
Fordern Sie daher rechtzeitig Unterlagen an. Oder, ganz einfach, greifen Sie zum Telefon.

Fachmännischer Aufbau durch Kachelofen-Meisterbetrieb
an jedem Ort Deutschlands, Österreichs oder der Schweiz garantiert
(als Grund- oder Warmluftofen oder elektrisch beheizt).

Vertragspartner und Ausstellungen in allen deutschen und österreichischen Bundesländern sowie in der Schweiz.

Dr. Resch Kunsthandel Ges.m.b.H.
Klassische, moderne und antike Kachelöfen

Bahnhofstraße 38 · A-6923 Lauterach/Österreich · Telefon 0043/5574/3 59 18 · Telefax 0043/5574/3 99 73



DEKORATIVE SUPERLATIVE

FOTOS: JEAN-PIERRE GODEAUT, TEXT: URSULA BODE,
REALISATION: DANIEL ROZENSZTROCH

„Style Art Nouveau" – das ist ein Zauberwort der Jahrhundertwende, ein Stil der leichten Arabesken und kühnen neuen Form. Das Musée d'Orsay in Paris, die Schatzkammer der Kunst des 19. Jahrhunderts, besitzt eine atemberaubende Kollektion von Objekten und Möbeln des französischen Jugendstils. Wir stellen einige dieser Kostbarkeiten vor; sie leuchten wie schöne Schmetterlinge und sind von verwegener Eleganz.



Für fließende Räume waren sie entworfen, für bestimmte Raumfolgen, die speziell auf deren Bewohner zugeschnitten waren. Ein Bekenntnis zur Gegenwart sollten sie sein, und ein dekoratives Kontinuum wollten sie bilden, in dem die Rückenlehne eines Stuhls nicht minder bedeutend erschien als das Vorsatzblatt eines aufgeschlagenen Buches, und in dem ein schöner Tisch genauso interessant war wie eine zeitgenössische Skulptur oder ein Gemälde. Die „neue Kunst" um 1900 war ambitioniert, und Henry van de Velde stand nicht allein mit seiner Utopie, mit einer Logik der Formen die Welt zu erneuern. Künstler und Ingenieure sollten diese Erneuerung in die Tat umsetzen. Denn die Einheit in der Kunst zu erreichen, war das hochgemute Ziel einer neuen Bewegung, die den Historismus mit seinen diversen Stiladaptationen zwischen Gotik, Renaissance und Barock weit hinter sich ließ.



Fast hundert Jahre nach dem Erblühen von Jugendstil und Art Nouveau, und Jahrzehnte, nachdem die Epoche kunsthistorisch aufgearbeitet wurde, nachdem Glas, Keramik und Möbel jener Zeit zur gesuchten Rarität auf dem internationalen Antiquitätenmarkt geworden sind, bietet das Pariser Musée d'Orsay die Gelegenheit, den dekorativen Qualitäten und der meisterlichen Handwerkskunst, speziell des französischen „Style Art Nouveau", nachzugehen – eine Begegnung jenseits irgendwelcher Moden, allerdings auch jenseits der ursprünglich angestrebten Einheit: Kostbaren Schmetterlingen gleich, leuchten Glas und farbige Keramik in Vitrinen. Pariser Möbel, Beispiele der Schule von Nancy – der zweiten französischen Kapitale des Jugendstils – und Teile von Innenausstattungen sind nun Museumsbestand. Man sieht kein Buch in einem Bücherschrank, nicht eine Vase auf einer Reihe von Regalen, keine Federschale auf einem Schreibtisch ...



Man mag dies bedauern. Denn museale Präsentation hebt die schöne Utopie des Gesamtkunstwerks und des idealen Miteinanders aller Künste auf. Die angestrebte Einheit von drinnen und draußen, von Architektur und Ausstattung bis ins kleinste Detail läßt sich nur noch mit Hilfe alter Fotos nachvollziehen. Daß Dekoration bereits ein Teil der architektonischen Struktur sei, „nicht wie das Gewand, sondern wie die Muskeln und die Haut Bestandteile des Menschen bilden", hatte bereits Viollet-le-Duc in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts angemerkt. Im Dekorativen, in den Arabesken, den Asymmetrien und dem schlanken organischen Rankenwerk seiner Entwürfe sollten sich nach dem Willen von Hector Guimard „Logik, Harmonie und



Oben: Mahagoni-Tür mit opalisierendem Glas, 1901, von dem Architekten Emile André für den Anproberaum eines Modehauses in Nancy entworfen. **Darunter:** Von Emile Gallé stammt dieses Tischchen aus Mahagoni mit Marqueterien in verschiedenen Hölzern (1897). **Darunter:** Skulpturen auf dem opulenten Bücherschrank, eine Schöpfung des Bildhauers François-Rupert Carabin (1890). **Rechte Seite:** Sofa mit Vitrine für einen Billardraum, 1897, von Hector Guimard.





Gefühl" vereinen. Wer sich im Musée d'Orsay in den vergleichsweise stillen Bereich französischer Beispiele der Art Nouveau vorgearbeitet hat, kann solchen Prinzipien nun im einzelnen nachspüren. An Guimard erinnern draußen, in etlichen Pariser Stadtvierteln, noch seine erhaltenen gußeisernen Eingänge zu den Metrostationen. Im Museum sind zahlreiche Guimard-Entwürfe für Dekorelemente aller Art zu sehen – gußeiserne Modelle für Balustraden und Balkone, Gitter und Gartenbänke: Zweck- und Dekorformen von besonderer Eleganz, deren geschwungene Erscheinung sich aus organischer Form ableitet.

Guimard nannte sich „Kunstarchitekt", und es war ein Zeichen der neuen Bewegung, daß die Grenzen zwischen den freien und den angewandten Künsten sich öffneten, zum Wohle der ästhetischen Einheit: Bildhauer wie François-Rupert Carabin oder Alexandre Charpentier entwarfen Möbel und Kunstgewerbe. Von Carabin stammt zum Beispiel jener imposante Bücherschrank aus Walnußholz (1890), mit schmiedeeisernen Palmwedeln als Schmuck der verglasten Tür und einer Gruppe holzgeschnitzter Frauenakte. Charpentier, im Hauptberuf eigentlich Medaillenkünstler, schuf um 1900 im Auftrag eines Pariser Bankiers eine komplette Eßzimmerausstattung in Mahagoni, Eiche und Pappelholz – eine beschwingte und schwerelos erscheinende Täfelung mit einem Dekor von Kletterpflanzen, zu der noch ein Keramikbrunnen (von Bigot), Kronleuchter, Wandleuchter, ein Tisch und 24 Stühle gehörten. Vom Mobiliar ist nur der Tisch erhalten und seit 1977 – mit der kompletten Täfelung – im Museumsbesitz. Während die Gußeisen-Modelle von Guimard eine Schenkung sind, kamen die meisten der Art-Nouveau-Möbel durch Ankäufe der vergangenen zehn Jahre ins Haus.



Der Möbel-Bestand des Musée d'Orsay spiegelt damit auch ein Stück Museumsgeschichte: Während der größte Teil der Gemälde des 19. Jahrhunderts aus dem Louvre und dem Museum Jeu de Paume übernommen werden konnte, wurde die Abteilung der angewandten Künste erst aufgebaut. Arbeiten von Emile Gallé sind selbstverständlich präsent sowie interessante Beispiele der Schule von Nancy, etwa von Louis Majorelle und Emile André: Der Innenausstatter und Kunsttischler Majorelle schätzte, durchaus in der Tradition des französischen Möbels im 18. Jahrhundert, die Kombination von Edelholz und Metallzierat. Seine Schöpfungen leben aus in geschweiften Linien und den floralen Dekoren aus vergoldeter Bronze. Dagegen wirkt ein anderes Objekt aus Nancy geradezu robust – wenn auch auf schwungvolle Weise: Es ist eine Tür, gefertigt aus Mahagoni, opalisierendem Glas und Kupfer, ein Entwurf des Architekten Emile André. Blütenmotive im Holz antworten auf ein ganzes Bukett stilisierter Clematisblüten in farbigem Glas. Die Tür führte einmal in den Anproberaum eines Modehauses in Nancy. Ersteigert 1983, merkt der Katalog an. Das Gesamtkunstwerk ist vergangen. Das Kunstobjekt bleibt als eindringliche Erinnerung.



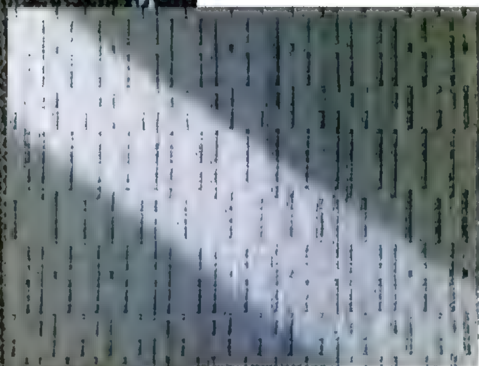


Oben: Aus Brüssel stammen Täfelung und Tischgarnitur von Victor Horta (1897). **Darunter:** Ein Eßzimmer von 1901, in Mahagoni, Eiche, Pappelholz und vergoldeter Bronze von Alexandre Charpentier. **Darunter:** „Schule von Nancy": Louis Majorelle entwarf den Mahagoni-Schreibtisch, um 1905, und das Bett mit dem Seerosen-Dekor (**rechts**).



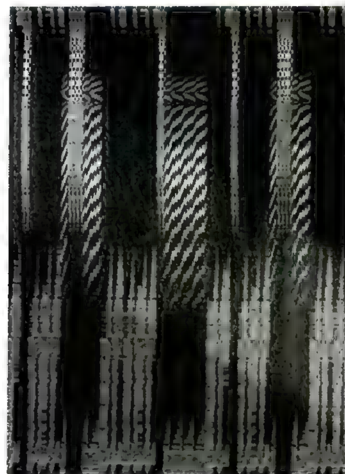
Ausgezeichnete Entwürfe von Renate Gramm. **Links und kleines Foto unten:** Mit Hilfe des Doppelgewebes ins Leinen eingearbeitete Falten. **Kleines Bild links:** Farbsinfonie mit unterbrochenen Längsstreifen. **Darunter:** Raffinierte Musterung durch Strukturierung der Fäden.

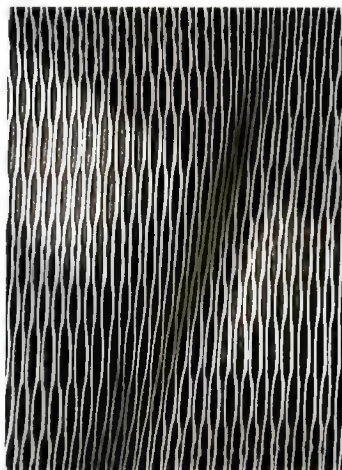




Preisgekrönt: Webtechnik mit Falten

Als kleine Sensation wurde auf Europas erstem umfassenden Leinenkongreß, dem „Grand Prix International Du Lin" in Mailand, die Nominierung einer Deutschen für die besten Stoffentwürfe gefeiert. Renate Gramm aus Hamburg konnte sich mit ihren ungewöhnlich raffinierten Web-Techniken gegen 600 internationale Mitbewerber durchsetzen. Auf den ersten Blick wirkt die Hamburgerin überaus bescheiden und zurückhaltend. Im Gespräch dann taut sie langsam auf. Man spürt die Passion der 43jährigen für den gerade erlernten Beruf der Textildesignerin; glaubt ihr unbesehen, daß sie nicht nur, wie üblich, zwei Pflichtsemester am Webstuhl gehockt hat, „sondern Tag für Tag, immer auf der Suche nach was Neuem". Vielleicht liegt es daran, daß sie ihren „Traumberuf" erst so spät entdeckte: Zwanzig Jahre arbeitete Renate Gramm als Krankenschwester. Auf einem Anschlag in der Uni entdeckte sie das Berufsbild der Textildesignerin. „Da hat's gefunkt. Ich wußte plötzlich: danach hab' ich immer gesucht!" Seither läuft alles wie am Schnürchen. Vor einem Jahr Examen, parallel dazu Teilnahme an dem Wettbewerb in Mailand – prompt die Auszeichnung, gleich darauf zwei Angebote von renommierten Stoff-Firmen. „Ich muß mich", so die Preisträgerin etwas verlegen, „nur noch entscheiden, ob ich in Deutschland bleibe oder nach Italien gehe."



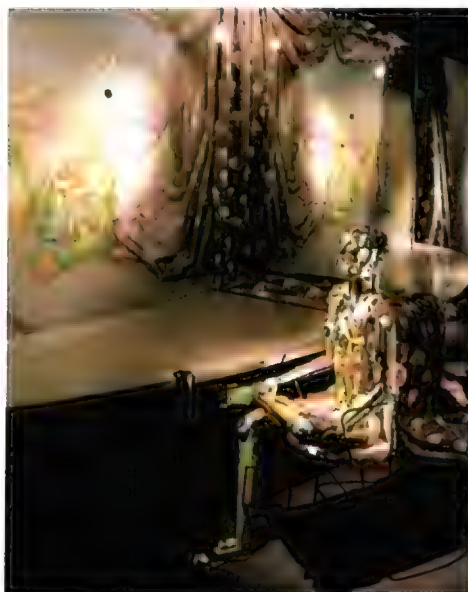


Phantastische Räume aus Leinen

Zum visuellen Höhepunkt des vom Spitzenverband der westeuropäischen Leinenindustrie CILC ins Leben gerufenen „Grand Prix International Du Lin“ avancierten höchst bizarre „Lebensräume“ – aus Leinen natürlich. Sechs international renommierte Innenarchitekten kreierten im historischen Palazzo delle Stelline, dem Ort des internationalen Kongresses in Mailand, phantasievolle Raumkonzeptionen, die die Anwend-



barkeit von Stofflichem im Interior-Bereich auf höchst unkonventionelle Weise darstellten, Leinen als sensitives Element, das unterschiedlichste Stimmungen zaubern kann, verdeutlichten. Wie wär's beispielsweise mit einer Eßzimmer-Vision „Hommage an Arcimboldo“ – geschaffen von dem deutschen Vertreter der ausgewählten Interior-designer, Jan Wichers aus Hamburg? Eine imaginäre Gesellschaft, zusammengesetzt aus einer Plastikmüll-Figur, einer Gestalt aus Leinen und einem gemalten Arcimboldo-Wesen, söll, so Wichers, „die durch Leinen entstehende Poesie und Phantasie demonstrieren.“ Verlockend auch das Eisenbahnabteil des Belgiers Philippe Neerman. Seine „Leinen-Linie“ verspricht „Luxus mit großer Geschwindigkeit“. Einen „Raum in der Stadt“ schließlich hat der Engländer Pierre D'Avoine sein Arbeitszimmer genannt. Von oben bis unten mit Leinen ausgekleidet, werden hier vielfältige Verwendungsmöglichkeiten des kostbaren Stoffes gezeigt.





Drei der sechs ungewöhnlichen Raumkonzeptionen: Mit Leinen umhüllt, gepolstert, dekoriert – das Arbeitszimmer, der „Raum in der Stadt“, von Pierre d'Avoine, England. **Schräg darunter:** Leinen als Material, das Poesie schaffen kann – das Eßzimmer, „Hommage an Arcimboldo“ von Jan Wichers. Die Roboterskulptur schuf Leo Sewell. **Unten:** Luxuriöses Eisenbahnabteil der „Leinen-Linie“ vom Belgier Philippe Neerman. *Fotos: Wulf Brackrock (4) Franco Capra (4)*

PARTY MIT DESIGN:
EIN SESSEL HAT PREMIERE

Ein guter Gastgeber zu sein, das setzt Einfallsreichtum voraus. Einfallsreich zu sein, heißt, Übertreibungen zu meiden, das rechte Maß zu finden, Geschmack zu haben. Renate und Stephan Fischer von Poturzyn besitzen für die Rolle der perfekten Gastgeber alle Voraussetzungen. Sie haben Geschmack.

Schließlich läßt man sich bei Stephan Fischer von Poturzyn das häusliche Image entwerfen. Steht er doch einer der stilvollsten Einrichtungsfirmen Deutschlands vor.

Als Gastgeber kann er also zeigen, was er hat. Zum Beispiel mit der Premiere eines Sessels. Entworfen hat ihn der berühmte Architekt Eckart Muthesius für den Maharadscha von Indore. Das ist fünfundfünfzig Jahre her und Grund genug, um zur Enthüllung des Prototyps Gäste einzuladen.

Lag etwas näher, als den Designer Eckart Muthesius als Ehrengast zu bitten? Den »Feinschmecker« wollte Stephan von Poturzyn ebenfalls bei dieser Uraufführung bei sich wissen.

Darum sind auch die Leser des neuen »Feinschmecker« zu Gast bei der Einweihung des Designer Sessels. Schließlich sind auch die Leser des »Feinschmecker« Menschen mit Geschmack und gerngesehene Gäste bei einer Gastlichkeit, auf der die Hohe Schule der Gastfreundschaft zelebriert wird. Eine Party mit Design, auf der Stephan Fischer von Poturzyn das noble Stück Möbel seinen Gästen und den Lesern des »Feinschmecker« präsentiert.

Und in die Töpfe gucken die Leser des neuen »Feinschmecker« natürlich auch. In denen brodelte an diesem Abend beste Cucina casalinga. Die paßt gut zu Cocktails, Champagner und guter Laune, herrschaftlichen Sesseln und Designer-Weinen. Die gibt es nämlich auch.



FÜR LEUTE
MIT GESCHMACK

FEINSCHMECKER UNTERWEGS:
ZWEI STÄDTE MIT LEBENSLUST

Mailand hat Tempo. Geschäftigkeit bestimmt die Stadt. Modeschöpfer und Möbeldesigner, Banken und internationale Firmen logieren in der Kapitale Norditaliens. Viele halten die Business-Metropole Mailand für die heimliche Hauptstadt Europas. Aber wo bitte sind dann die Enklaven von Lebenslust und Völlerei, wo duftet es in dieser Stadt nach Sünde und Kalorien?

Der neue »Feinschmecker« hat sich um diese Frage gekümmert und dabei die schicken und die schönen, aber auch die kleinen und geheimen Winkel aufgespürt, die Leute mit Geschmack in Mailand suchen. Denn auch, wenn Sie nicht gerade ihre Ferien in dieser Stadt verbringen, ein kurzer Trip lohnt allemal.

Auch Singapur ist keine Stadt, der man den Ruhm eines Urlaubszieles nachsagen kann. Bei Singapur denkt man an Geschäftsreisen und kurze Zwischenstops. So bleiben Fernostreisende normalerweise nur zwei Nächte. Der »Feinschmecker« blieb drei und stellte fest: Nie war Singapur so amüsant – und so günstig wie heute!

Amüsant auf dem Teller sind zum Beispiel die »Fried Baby Squid«, die aussehen wie kleine Ersatzteile für einen komplizierten Zwölfzylinder in Motorenöl: eingekocht, getrocknet und dann in Pflaumensauce angerichtet. Fun Food.

Günstiges fand der »Feinschmecker«, als er den Trend-Tips in Singapur nachging und sich kreuz und quer durch die Restaurants der Stadt schmeckte. Er erlebte entschärfte Thai-Gerichte, die ins normale China-Programm gemogelt werden, labte sich an Lobstern, testete das schönste China-Restaurant in Singapur – und brachte alles schön säuberlich zu Papier.

Das Ergebnis: Die Leser des neuen »Feinschmecker« wissen also wieder einmal besser Bescheid.



FÜR LEUTE
MIT GESCHMACK



„Atmosphere“: Option fürs Opulente

In kostbaren Stoffen schwelgen – so hätte auch der Untertitel der Sondershow „Atmosphere“ auf der Frankfurter Heimtex 88 im Januar lauten können. Unter der innenarchitektonischen Federführung des Hamburgers Jan Wichers waren in der üblich kargen Messehalle 3.1 vier zentrale „öffentliche Plätze“ geschaffen worden, um die sich dann die vorwiegend sehr opulent inszenierten Wohn-Bilder der 23 Hersteller aus fünf Ländern gruppierten. Eine Art Kür also der großen Pflichtübung Heimtex. Im Rhythmus von zwei Jahren wird man auch in Zukunft Gelegenheit haben, sich von den Inszenierungen ausgewählter Stoffirmen inspirieren zu lassen. Und was ist mit den Trends? Ein halbes Jahr nach Frankfurt ist man sich einig: Der Verbraucher will wieder mehr Stoff im Wohnbereich und ist willens, für die kostbaren Jacquards, Moirés und Seiden ein Vielfaches von dem auszugeben, was er früher für Textiles zu zahlen bereit war. Auch klassische Hersteller von Druckstoffen haben sich dieser Sehnsucht nach mehr Opulenz, diesem maßlosen Vergnügen an Farben, Mustern und Dessins nicht verschlossen. Auf die nächsten Textil-Shows darf man gespannt sein!











Hier ein kleines Panorama der auf der Sondershow „Atmosphere" der diesjährigen Frankfurter Heimtex gestalteten Räume. Ausgewählte Hersteller aus fünf Ländern führten dem Besucher vor, wie man mit Stoffen wohnen kann. Alle zwei Jahre wird man so die Gelegenheit haben – ähnlich wie auf den Textilmessen in Paris und Venedig –, Stoffe für den Wohnbereich in unterschiedlich inszenierten Räumen und Situationen zu sehen. **Linke Seite:** Wandbespannung und Drapierungen bei Nobilis (oben). Fernöstliches bei Pierre Frey (links unten) und kühle Strenge bei Marktex (rechts unten). **Diese Seite:** Opulente florale Muster bei Pierre Frey (oben links) und Gerafftes bei Nobilis (oben rechts). Szenenausschnitt bei Osborne & Little (Mitte). Traumhafte Draperien bei Manuel Canovas (unten).



Gestalten Sie Ihr Badezimmer so, wie es Ihrem Wohnstil entspricht.

Mit Badezimmern von Obermaier verleihen Sie diesem Wohnbereich den Ausdruck, der Ihrem persönlichen Lebensstil angemessen ist. Wir realisieren das Bad, welches Ihren Ansprüchen und Vorstellungen bis ins Detail gerecht wird.

Die von uns entwickelten Badewannen bieten ein Höchstmaß an körpergerechtem Liegekomfort. Gesteigert wird die gesundheitsfördernde Wirkung des Badens durch die Ausstattung der Obermaier Wannen mit dem für Sie maßgeschneiderten Massagesystem.
Die Vielfalt der exklusiven Armaturen ist mit individuellen Anfertigungen beliebig zu erweitern.
Unsere große Auswahl edler Accessoires ergänzt stilsicher jede Badezimmerausstattung. Die zu Bädern der Luxusklasse passende Wäsche führen wir in unserer Münchener Wäscheboutique.

Fordern Sie unsere Prospekte an. Oder besuchen Sie uns in München, Stuttgart und Zürich.



Obermaier Bäder

Maximiliansplatz 10 · 8000 München 2
Telefon 0 89/22 46 51
Alexanderstraße 20 · 7000 Stuttgart 1
Telefon 07 11/24 32 24
Zähringerstrasse 12 · CH-8001 Zürich
Telefon 01/2 51 19 30

petra

jeden Monat neu.
Bei Ihrem Zeitschriften-händler.



Handbemalte Fliesen
Azulejos – direkt aus Portugal, trad. Motive 15.–19. Jh. oder ind. Gestaltung nach Ihrem Wunsch, ab 5,50 DM. – Farbige Fotomappe gegen Rücksendung. Seculo, Marmorstraße 25, 5210 Troisdorf, Tel. 0 22 41/7 87 67.



KACHELÖFEN, DIE SIE WOANDERS NICHT FINDEN.

KACHEL + FEUER GMBH
SELTERSWEG 55, 6300 GIESSEN, TELEFON 0641/742 22 + 773 06

Einrichtungshaus Pesch
Kaiser-Wilhelm-Ring 22
5000 Köln 1

Wohngalerie
Junghofstraße 14
6000 Frankfurt 1

Behr Möbel GmbH
Behrstraße 100
7317 Wendlingen/N.

Huemer Wohnen
Schönstraße 13
8000 München 90

SBI – Schäfer
Karl-Benz-Straße 1
7520 Bruchsal

Kachel-Design AG
Riedstrasse 13
CH-6330 Cham

pb

ANTIKE KAMINE



Unsere Collection umfaßt original antike, restaurierte Kamine aus Frankreich des 17., 18. und 19. Jahrhunderts sowie Nachbildungen antiker Kamine und moderne Kaminverkleidungen. Besuchen sie unsere Ausstellung oder fordern Sie unseren 32seitigen Katalog an (Schutzgebühr DM 20,– wird bei Kauf verrechnet).

P. Halfpap

Eisenacher Str. 3 · 1000 Berlin 30 · Telefon (030) 211 89 37
Mo–Fr 16–18 Uhr, Sa 10–13 Uhr

AMERIKANISCHE QUILTS
repräs. Auswahl, alle Stücke in erstklassigem Zustand, speziell Amishquilts



1860–1940

Eva Ziegler, Antiquitäten, 8207 Hemhof 16 bei Endorf/Chiemgau, Telefon (0 80 53) 22 70

Feinschmecker

FÜR LEUTE
MIT GESCHMACK

Alte und antike
China– Teppiche
Tibet– Teppiche

Jasper



Jasper

Freßgass 1, 6 Frankfurt/M., Tel.: 069/28 22 68

Leisten Sie sich das Besondere



Anspruchsvolle, ausschließlich handgearbeitete Kunstschmiedearbeiten unverwechselbar in Qualität und Design

Fachmännische Restauration alter Schmiedearbeiten

Aus unserer Kundenliste:
- Hauseigentümer
- Hotel- und Gastronomiebetriebe
- Industriebetriebe
- Behörden bzw. öffentliche Institutionen

HASEL Kunstschmiedewerkstatt
Inh. Jürgen Hasel

Englerstraße 12, 7505 Ettlingen
Telefon (0 72 43) 3 17 10



Wände voller Illusionen

Wand- u. Deckengemälde in Trompe l'œil-Manier
Marmorierungen, Stuccolustro, Scagliola
Restaurierung (Empfehlung durch die Landesdenkmalpflege)
Möbelunikate

Fordern Sie unseren Katalog an:
Rolf Ohst, Herrenhaus Klein Parin
Am Wendenrund, 2406 Klein Parin
Tel. 0 45 05 - 12 44

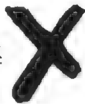


der Stuhl
Ina Klement

Alte Bugholzmöbel
der Firmen
Thonet/Kohn/Fischel/Mundus
Sessel, Fauteuils, Canapées
Tische, Sitzgruppen
Kinder- und Puppenmöbel
Entwürfe der Wiener Moderne
Anatolische Kelims
Verleih
Restauration
Stuhlflechterei

Eppendorfer Weg 2 2 HH 20 Tel. 4 39 89 57 Di-Fr 15—18.30 Sa 11—14 Uhr

Hochdekorativer wertvoller Schmuck aus privater Hand



Es handelt sich um Ringe, Armbänder, Broschen und vor allem Anhänger/Colliers in klassischem Design aus dem Nachlaß eines ung. Meister-Goldschmieds. PRACHTVOLLE Stücke mit großen Farbsteinen (u. a. Opale) und Brillanten, wie Sie sie auf der „Kö" nicht besser finden – jedoch 200% preiswerter! Ferner abzugeben chin. Bodenvasen, sehr dekorativ, ca. 120 cm hoch, und einige Asiatica. Telefon 0 21 61 - 65 14 05 (nach 19.00 Uhr und an Wochenenden)



Ausstellungsräume über zwei Etagen

Ständige Ausstellungen
Deutsche und französische Kunst
des 19. und 20. Jahrhunderts
Schule von Barbizon
Impressionisten
Zeitgenössische Maler und Bildhauer
Alte Stiche

Kunsthaus Bühler

7000 Stuttgart 1, Wagenburgstraße 4 (beim Eugensplatz), Telefon (0711) 24 05 07



RITTER ANTIK
ein in Deutschland führendes Angebot der schönsten Biedermeiermöbel:
Sofas. Sessel. Eßgruppen. Tische. Sekretäre. Vitrinen. Schränke. Kommoden
Fahrgasse 26. 6000 Frankfurt 1. Telefon (069) 29 39 76

Anzeigenschluß für die Kunst- und Antiquitätenseiten der nächsten Ausgabe ist der 27. 7. 1988. Fordern Sie noch heute den Media-Folder an! Telefon 0 69/83 16 10



Morgam Swagged Urn

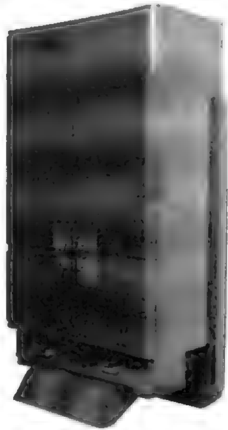
HADDONSTONE · *England*
Gartenornamente aus Sandstein
Brunnen · Vasen · Ballustraden · Säulen · Portale etc.

Renate Weber
Alleinverkauf f. Deutschland



Lange Str. 65
Tel. 05232/6 59 05

60 Seiten – Katalog gegen DM 5,– anfordern



Sign. André Frechet, 1930, siehe Abbildung in „Mobilier & Decoration" von 1932, Seite 230.

STUDIO ART DECO

An der Kunsthalle Schirn

Exclusive Original-Möbel der 20er und 30er Jahre Kunst und Objekte

Monika Herrmann-Simsch
Am Römerberg, 6000 Frankfurt, 0 69/29 28 18
Mi–Fr 13–18 Uhr · Sa 10–14 Uhr

MERIAN

Die schönste Art der Weltanschauung

KUNSTHAUS AM MUSEUM

CAROLA VAN HAM

DRUSUSGASSE 1–5 · 5000 KÖLN

Telefon (02 21) 23 81 37 und 23 75 41

KUNSTVERSTEIGERUNGEN
VERKAUFSAUSSTELLUNGEN
ANKAUF – VERKAUF

119. Auktion ALTE KUNST
vom 26. bis 29. Oktober 1988

120. Auktion MODERNE KUNST
am 18. und 19. November 1988

121. Auktion AUSSEREUROPÄISCHE KUNST
AUSGRABUNGEN · TEPPICHE
am 9. und 10. Dezember 1988

Katalog auf Anfrage

Übernahme von Sammlungen und Einzelobjekten für unsere Herbstauktionen ab sofort möglich.

Besichtigung und Beratung durch unsere Experten.

AUSSTELLUNGEN

BERLIN

7. 8.– 25. 9. Experiment Bauhaus. Ausstellung des bauhaus-archivs im Bauhaus Dessau/DDR

10. 8.– 2. 10. Josef Albers – Retrospektive. bauhaus-archiv

9. 9.– 15. 10. Ausstellung der Prototypen der „Designwerkstatt Berlin", Kaufhaus Wertheim

BRAUNSCHWEIG

14. 8.– 2. 10. Eschenbach Design-Wettbewerb „future form". Städtisches Museum

BREMEN

bis 14. 8. Glaskunst – Vom Klassizismus bis zum Art Déco. Landesmuseum

ESSEN

bis 30. 10. Prag um 1600. Villa Hügel

FRANKFURT

bis 14. 8. Design heute – Maßstäbe: Formgebung zwischen Industrie und Kunst-Stück. Deutsches Architekturmuseum

bis 21. 8. Meisterstücke, Mainzer Möbel des 18. Jahrhunderts. Museum für Kunsthandwerk

2. 9.– 23. 10. Der Hang zur Architektur in der Malerei der Gegenwart. Deutsches Architekturmuseum

HAMBURG

bis 31. 7. Horst P. Horst. Fotografien. Museum für Kunst und Gewerbe

KÖLN

bis 28. 8. Glas der Caesaren. Römisch-Germanisches Museum

bis Ende August Bruce McLean – neueste Keramiken, Kannen, Vasen, Teller. Galerie Hiltrud Jordan.

MÜNCHEN

bis 26. 8. Le Corbusier – Bilder und Zeichnungen. ASB Gallery

bis 4. 9. „Augen-Blicke". Stuck-Villa

bis 11. 9. Italien: Design 1945 bis heute. Die Neue Sammlung/Staatliches Museum für angewandte Kunst

STUTTGART

bis 23. 7. Porsche-Design – Freiräume und Grenzen. Ausstellung der Firmen Porsche und Castelli. Castelli, Theodor-Heuss-Straße 6

BASEL

6. 8.– 9. 10. Drei Plakatausstellungen. Gewerbemuseum/Museum für Gestaltung

26. 8.– 28. 11. Phoenix aus Sand und Asche – Glas des Mittelalters. Historisches Museum

LONDON

bis 18. 9. Der späte Picasso. Tate Gallery

PARIS

bis 19. 8. Vraiment Faux – Entdeckungsreise ins Reich der Fälschung. Fondation pour l'art contemporain, Jouy-en-Josas

bis 26. 9. Französisches Design 1960–1990. Forum im Centre George Pompidou

bis 17. 10. Die Fünfziger Jahre. Galerie im Centre George Pompidou

6. 7.– 15. 8. Jorn Utzon – Architektur-Entwürfe. Centre George Pompidou

6. 9.– 30. 10. Berlin-Avantgarde der Möbeldesigner. Galerie Neotu zusammen mit Galerie des Brèves im CCI und der Galerie VIA.

ZÜRICH

bis 4. 9. Diego Giacometti – Möbel und Objekte aus Bronze. Museum Bellerive

AUKTIONEN

MÜNCHEN

14. 9.– 15. 9. Auktion. Münchener Auktionshaus KG. Neumeister

BAUERNHÄUSER AN DER RIVIERA

Günstig – sicher – nahe gelegen: Ihr Haus an der Riviera! Ausbaufähige Rusticos ab 55 TDM; Villen, Mühlen, bes. Gelegenheiten.



Riviera-Haus GmbH
Am Sonnenhang 14 B
6208 Bad Schwalbach 6
Tel. (0 61 24) 98 71



Bauernhof am Tegernseee

Wiederaufbau eines alten Bauernhauses (um 18. Jahrhundert)

DM 2,1 Mio.

Weitere außergewöhnliche Objekte auf Anfrage.

Zu verkaufen
Frankreich BELFORT de QUERCY – 20 km südlich von CAHORS.
Altes gänzlich restauriertes gothisches Haus. Einmalige Gegend und Panorama.
385.000 FF, 250 m² Wohnfläche.
Auskunft E. SEGERS, 124 Av. Churchill, B 1180 Brüssel
Tel. 00322/ 345 01 64 nach 19 Uhr

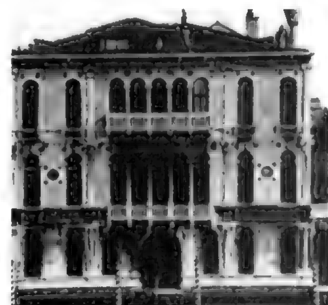
PORT GRIMAUD

L'AMPHITRITE MAISONS NOUVELLES

der schönste Bauabschnitt von Port Grimaud, breite Häuser – große Bootsliegeplätze bis 22 m.
Port Grimaud – „Venedig der Côte d'Azur"

Port Grimaud Verkaufsbüro
Kalkstraße 15
4030 Ratingen 4
Telefon (0 2102) 3 50 51





VENEDIG

Eigentumswohnungen, Palazzi und Villen
z. B. Piano Nobile Etage am Canal Grande mit Gartenanteil 120 m² Wohnfläche, Raumhöhe 3,90 m, 2 Zimmer, Küche, 2 Bäder, Klimaanlage, Aufzug, privater Bootsanlegesteg, DM 975 000.

RESTAURA GmbH, Falkenturmstraße 8, 8000 München 2, Telefon 089/22 00 56, Telex 5 218 565

Südlicher Gardasee



In der Stadt Desenzano und doch im Grünen, kann ich Ihnen anbieten:
Einen Traum in Weiß
Villa direkt am Wasser, Seegrundstück 850 qm, Wfl. 140 qm, 2 Etagen, ganz unterkellert, Garage für 2 PKW's und 1 Boot.

Marianne Trucksäß Immobilien
Herrenkellergasse 21 · 7900 Ulm
Tel. (07 31) 61 05 16/6 56 11 (priv.)
Telefon in Italien
(00 39-30) 9 90 73 02

TOSCANA

Nur wenige Kilometer von den schönen Sandstränden zwischen Follonica und Castiglione della Pescaia entfernt, verkaufen wir
* Kleines Naturstein-Anwesen mit 2 Gebäuden „Casa FONTE BRIZZI" für DM 269.000,– und
* herrschaftlich gelegenes Naturstein-bauernhaus „Podere Strette" in schönster Hügellage für DM 525.000,–
jeweils inklusive umfassender (schlüsselfertig) und liebevoller Sanierung mit möglichst originalen Materialien. Bei Interesse fordern Sie bitte die ausführlichen Unterlagen mit Fotos und Plänen bei uns an.

Meßmer
Liegenschaftsverwertungsges. mbH
D-7993 Kressbronn, Postfach 9257
Tel. 0 75 43/84 40 – auch abends und am Wochenende – Fax 0 75 43/78 27

Feinschmecker

FÜR LEUTE MIT GESCHMACK

LAGO D'ORTA ITALIEN

Wunderschönes, altes Dorfhaus mit Innenhof, 220 qm Wfl., alte Stilelemente, Deckenmalereien, optimaler Zustand, von Privat. DM 220.000,–

Tel.: 069/548 78 99
Stefan Leidner, An den Steinen 34
6000 Frankfurt 50

Mit MERIAN zu Gast in



New York



Düsseldorf



Herrschaftliches Schloß
wunderschöne Lage in Schleswig-Holstein

bester Zustand, Wohn- und Nutzfläche 2.000 qm, 21 Gästeappartements, wertvolles Interieur, antike Ausstattung, traumhafter Park mit 3 Teichen, alter Baumbestand, 51.000 qm.
Das Objekt eignet sich ideal für eine Spielbank, ein Museum, ein Hotel, etc.
Kaufpreis: **4,5 Millionen inkl. Inventar**

NAUTIC-IMMOBILIEN 2433 Grömitz
Telefon: 04562/80 24

MONACO

1- bis 5-Zimmer-Luxus-Wohnungen, auch Penthouse-wohnungen mit Dachgarten und Schwimmbad, ebenso Großraumbüros, in bester Lage von Monte Carlo, sowie Ferienwohnungen und schöne Villen in großer Auswahl in Südfrankreich und

CÔTE D'AZUR

Immobilien Oswald Janouscheck
Tel. (08 71) 6 90 91

Schloß – Landsitze – Villen

in München, Starnberg, Chiemgau und b. Erding, von 1,4 Mio. – 6 Mio.

Hasieber & Trautmann Immobilien
☎ 089/34 39 94 oder 34 99 55

ÜBERLINGEN BODENSEE

Gunzoburg 3–4 Zi.-Whg. Ruhiges und geborgenes Burgwohnen in der Stadt, nahe Seeufer, DM 320.000,–, Erstbezug, keine Käuferprovision.

Hans G. Ritter Immobilien
Postf. 1209, 7770 Überlingen
Tel. 0 75 51/6 33 32

Anzeigenschluß für die Immobilien- und Kapitalanlagenseiten der nächsten Ausgabe ist der 19. 8. 1988. Fordern Sie noch heute den Media-Folder an! Telefon 02 11/28 37 71



Begeistert gefeiert wurde Stirlings Neue Staatsgalerie bei ihrer Eröffnung. Mit ihr besitzt Stuttgart ein bemerkenswertes Stück Architektur.

STUTTGART

Sie mögen Stuttgart nicht? Der „Kehrwoche“ wegen oder der Spätzle? Gar wegen der – Schwaben? Und Sie fühlen sich in dieser Abneigung gegen die Stadt einig mit so illustren Köpfen wie Schiller und Hegel? Vergessen Sie Ihre Vorurteile! Warum Stuttgart die „wahre“ Großstadt ist, das erfahren Sie in unserem Porträt der Schwabenmetropole.

FOTOS: THOMAS DELBECK, MARKUS TEDESKINO, TEXT: CHRISTIAN MARQUART
REALISATION: HANNELORE WOLFF

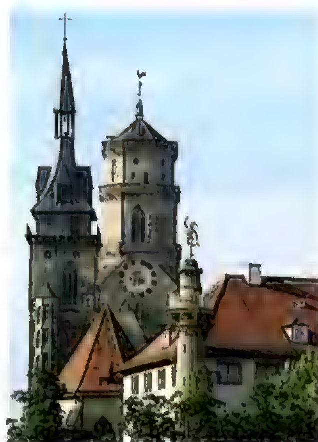
Unerwartet waren mir die mancherlei Kunstmerkwürdigkeiten, die Du in Stuttgart aufgefunden hast; doch ist es wohl immer wenig, um gegen das sonstige platte und interesselose Wesen, das dort zu Hause ist, ein Gegengewicht zu erhalten.“ Diese Zeilen schrieb der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel anno 1803 aus Jena an seinen Freund und Kollegen Schelling. Er kannte wohl, was er da so mißmutig kritisierte: Hegel wurde in Stuttgart geboren – im Jahre 1770 – und wuchs dort auf. Den „Weltgeist“, den er später in seiner Philosophie beschwor, erspürte der Begründer des „dialektischen“ Denkens aber zweifellos anderswo.

Es gehört auch heute noch zum guten Ton, sich abfällig, zumindest ironisch über die ehemalige schwäbische Residenz und heutige baden-württembergische Landeshauptstadt zu äußern. Zu reizvoll die Idee, sich durch bloßes Naserümpfen mit berühmten Gestalten mal eben auf eine Stufe zu stellen: „Schiller, der Dichter, ist ausgerissen, Hegel war angeödet, Claus Peymann, der Theatermacher, wurde verjagt... und ich, ich fühl' mich hier auch nicht besonders wohl.“

Gute Gründe fürs Unbehagen lassen sich tatsächlich schnell und leicht finden. Nur: Städtisches Leben, Urbanität entstehen ja gerade *nicht* aus der Idylle heraus, sondern aus dem Zusammenprall von Gegensätzen – und damit wären wir unversehens wieder bei Hegels Dialektik und seiner Idee von der Einheit des Verschiedenartigen. Ausgerechnet Hegel, der vielleicht bedeutendste und verdrossenste Stuttgarter, ermutigt uns zu folgender kühner Behauptung: Stuttgart ist, auch und selbst im Vergleich etwa zu München, die „wahrere“ Großstadt. In ihr läßt sich das Städtische um so unmittelbarer erfahren, je leibhaftiger das Provinzielle gegenwärtig ist; und genau das ist auch der Fall. Pietistische Restgesinnung, die Reinlichkeitsorgien der „Kehrwoche“, die aus hartnäckiger Armut heraus entwickelte Tüftlergesinnung, der ausgeprägte Erwerbstrieb in Verbindung mit schwäbischem Bienenfleiß und notorischer Sparsamkeit – all das ist die provinzielle, „andere“ Seite der neuerungssüchtigen High-Tech-Metropole



Der Wilhelmagarten mit seinem maurischen Landhaus beherbergt eine exzellente Sammlung tropischer Pflanzen und Vögel. Im Vordergrund der Seerosenteich. Das maurische Landhaus ist eine reine Gußeisenkonstruktion aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.



Die Stiftskirche, die schlanke Merkursäule und die alte Kanzlei bilden das Tryptichon der Stuttgarter Altstadt.



Postmoderne, geschwungen: Im Foyer der Neuen Staatsgalerie wird der Besucher von weichen Linien umkurvt.

Stuttgart, die nicht zuletzt als Produzentin der mobilen Lifestyle-Totems PORSCHE und MERCEDES zu Wohlstand, Bedeutung und Größe kam.

Es ist noch nicht allzulange her, da wehrten sich die Stuttgarter gegen ihre eigene Fortschrittlichkeit – so, wie sie kurz vorher gegen den inneren Biedersinn revoltiert hatten. Das Ergebnis? Zwei markante Architekturensembles am Rande der Stadt, die – jedes für sich – Geschichte machten: Das Projekt WEISSENHOFSIEDLUNG, vor rund 60 Jahren von den fortschrittlichsten Baumeistern Europas entworfen, experimentierte mit neuen Bautechniken und Wohnformen und wurde so zu einer weltberühmten Inkunabel des Funktionalismus; die benachbarte KOCHENHOFSIEDLUNG entstand aus Protest gegen die Internationale der Avantgardisten und wurde mit ihren Giebelhäuschen zur Wegbereiterin jener „Blut-und-Boden-Architektur", die dann unter den Nazis zur Blüte kam.

Mittlerweile begreifen die Stuttgarter ihr Verhältnis zu Avantgarde und Tradition, zu Moderne und Postmoderne nicht mehr als reine Weltanschauung: Die Mentalität hat sich verflüssigt und paßt sich zögernd dem Geist der Zeit (schon wieder Hegel!) an. Der Zeitgeist aber fordert, genau wie der Verkehrsdirektor, Stuttgart solle noch städtischer, noch weltläufiger, noch lebendiger werden; die Konkurrenz der Städte untereinander mache es notwendig... Hätte der Zeitgeist – von Hegel fixiert auf das „sinnliche Scheinen der Idee" – nicht immer gleich das große Ganze im Sinn, er fände Stuttgart schon jetzt ganz in Ordnung. Urbane „Sinnlichkeit" wird zwar hier nicht so sehr in der Gesamtschau spürbar, um so konkreter und echter aber in den Winkeln



Vorbild einer ganzen Generation neuer Fernsehtürme: Die Nadel des Stuttgarter Turms überragt die Stadt.



Bruno Sacco, Design-Chef von Daimler-Benz, mit einem seiner Lieblingskinder, dem Prototypen C 111 aus dem Jahre 1978. Sacco, gebürtiger Italiener, wirkt seit vielen Jahren in der Schwabenmetropole; durch ihn gewann das Mercedes-Design Profil.



Der Musikpavillon mitten in der Stadt. Einst – 1871 – für die Militärmusik gebaut, heute für alle da.



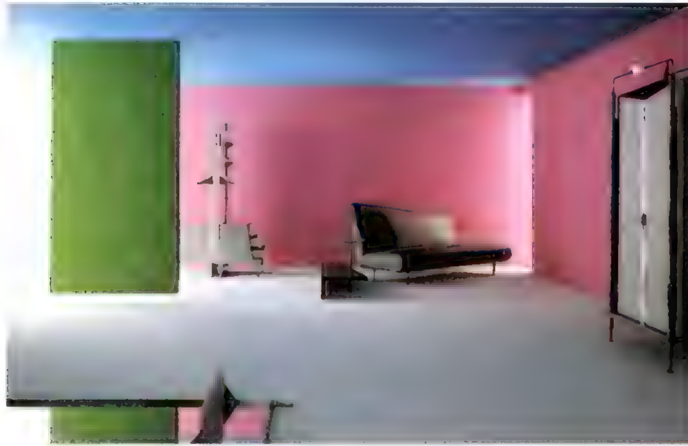
Schwäbisches High-Tech: Mit dem neuen Hysolar-Institut der Uni Stuttgart zeigen die Architekten Behnisch & Partner Mut zum Risiko. Hier erforschen deutsche und saudiarabische Partner mit neuen Technologien die Nutzung von solarem Wasserstoff.



Ein Hauch von Südeuropa: Die Markthalle, kurz nach der Jahrhundertwende im schönsten Jugendstil erbaut.



Das Verwaltungsgebäude der Baufirma Züblin von Gottfried Böhm mit einem markanten Lichthof.



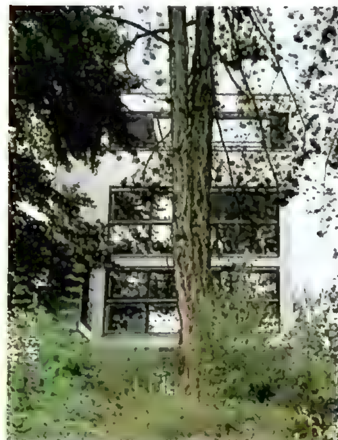
Möbel-Avantgarde, schwäbisch. Das Programm „DeWe trion" gibt es bei der WK-Möbel-Gruppe. Der Verband hat seinen Sitz in Leinfelden-Echterdingen in der Nähe von Stuttgart. Schöpfer des „Trion"-Programms ist der Designer Kurt Ziemer.



Christine und Klaus Peter Goebel von „Rokoko". Die Innenarchitekten und Designer präsentieren eigene Entwürfe, kombiniert mit interessanten Kollektionen namhafter Hersteller. Vorne eine witzige Glaskonsole mit Teleskop-Füßen.



Das Schwabenzentrum der Architekten Rutschmann & Partner. Es boomt in der Schwabenmetropole.



In der Weißenhofsiedlung. Baumeister wie Mies van der Rohe und Max Taut schufen sie in den 20er Jahren.

und Nischen, in den Teilöffentlichkeiten der „Szenen", die man durchkreuzen kann.

Das Dialektische, Widersprüchliche der Stuttgarter Stadt-lich-keit offenbart sich vielleicht am besten in der Kombination eines Ballettabends von Weltniveau, genossen im prachtvoll restaurierten „Großen Haus" der WÜRTTEMBERGISCHEN STAATSTHEATER und einem Abendschoppen in den nahe gelegenen „URBANSTUBEN". Der Weg von der Oper führt vorbei an James Stirlings aufsehenerregendem Neubau für die STAATSGALERIE; das Ziel ist eine pseudorustikal dekorierte, im Kern aber urschwäbische Wirtschaft, in der intellektuelles Theaterpublikum, lockere Studenten und das Bühnenvölkchen aus allen Sparten eine Atmosphäre unvermuteter Weltläufigkeit erzeugen. Wer hier keinen Platz mehr findet, weicht entweder in die „KISTE" aus – eine traditionsreiche Weinstube – oder läuft zu den Schicken und Schönen ins „FRESKO" über, dem kühlen Museumsrestaurant der Neuen Staatsgalerie, das mit recht anspruchsvoller Küche und (im Sommer) auch noch mit der monumentalen Museums- und Restaurantterrasse lockt.

Wir befinden uns im Bannkreis der sogenannten Stuttgarter „Kulturmeile". Diese ist einerseits eine Stadtautobahn von bedenklicher Dimension, andererseits eine der städtischen Hauptachsen mit Zukunft: Gesäumt von gewichtigen Institutionen wie dem LANDTAG, dem STAATSARCHIV, Bibliotheken, Ministerien (im „NEUEN SCHLOSS"), den Staatstheatern und dem erwähnten Bildertempel, soll sie um neue Museen und Ausstellungsgebäude erweitert werden; das wird den Kultur-Parcours besser mit dem Bahnhof, der Kommerzhaus-

see „KÖNIGSTRASSE“ und dem Schloßplatz verknüpfen, wo im Alten Schloß das WÜRTTEMBERGISCHE LANDESMUSEUM mit seinem berühmten „Keltenfürsten von Hochdorf“ und gegenüber, im KUNSTGEBÄUDE, die Städtische Galerie, der Kunstverein und ein Künstlercafé für Nachtschwärmer zu Hause sind.

Etliche der bedeutenderen Privatgalerien Stuttgarts sind in der Nähe der Museen angesiedelt. Man spekuliert mit Erfolg auf die Kunstflaneure, die von Ausstellung zu Ausstellung schlendern – vorzugsweise an den „Galeriesamstagen“, die meist in Verbindung mit dem Start einer Groß-Ausstellung der Staatsgalerie stattfinden. Aber auch so läuft das Vernissagenkarussell auf Hochtouren. Man trifft sich vorzugsweise bei jenem guten Dutzend ehrgeiziger Galeristen, die sich engagiert um die nationale und internationale Avantgarde kümmern, die auf junge Talente neugierig machen und gerne auch mal Risiken eingehen: Im Umkreis der Staatsgalerie wären da zu nennen Mueller-Roth, Wahlandt, Wehr, Kolczynski und Wilhelm zu nennen; im Stuttgarter Süden und Westen – den sympathischsten Altbauvierteln der Stadt – residieren Tilly Haderek, Frieder Keim, Kaess-Weiss, Kubinski und Schurr, Wetter und Wernicke. Auch ein Abstecher zu Brigitte March in Weilimdorf lohnt allemal, und wer moderne Klassiker liebt, tut sich bei Valentien um.

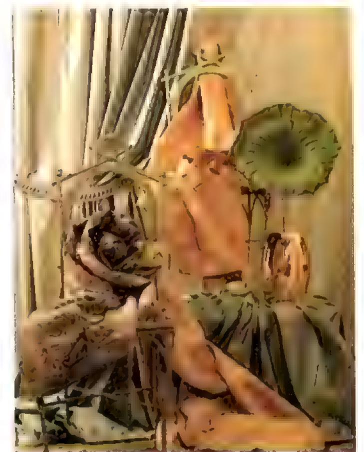
Kunst produziert ein kommunikatives Milieu; aber nicht nur die Kunst, für die zum Beispiel auch noch das Stuttgarter Künstlerhaus Sorge trägt, welches ein von Künstlerhand betriebenes munteres Bistro beherbergt. Ins Gespräch – und das macht ja die Stadtkultur eigentlich erst aus – kommt man



Mitten in der Altstadt: die Galerie von Brigitte Wetter. Die Galeristin fühlt sich der jungen Gegenwartskunst verpflichtet – ein Beispiel dafür, daß Stuttgart dabei ist, sich vom Ruch der Provinzialität zu befreien. Brigitte Wetter präsentiert hier ein Werk des jungen Stuttgarters Andreas Grunert. Grunert ist „Villa Romana“-Preisträger, das hier gezeigte Werk entstand in Florenz.



Das Galeristenehepaar Rosemarie und Freerk Valentien im Skulpturengarten der 1911 erbauten Villa von Paul Bonatz. Die Plastik „Aufstehende“ ist von Susanne Knorr. Die Valentiens zeigen hier regelmäßig Skulpturen des 20. Jahrhunderts.



„Décor Iris Kirschke“, Atelier für textiles Einrichten mit ausgefallenen Stoffen und eleganten Tischlampen.



Viele gute Ideen rund um die Küche zeigt „Haushalts- und Gastronomiebedarf Lange Straße 6“.



Der Treff nach Kunst und Theater: Café und Restaurant „Fresko“ in Stirlings Neuer Staatsgalerie – ein Platz auch für Nachtschwärmer. Im Bannkreis der „Kulturmeile“ bietet Stuttgart den Kunst- und Theaterbeflissenen für jeden Geschmack etwas.



Der Besitzer ist einer der bekanntesten Goldschmiede und Schmuckdesigner in Deutschland. Günter Krauss zeigt in seinem mit Marmor und viel Glas eingerichteten Schmuckladen ausgefallene Ideen. Dekoration: seine Frau, die Fotografin Hella Krauss.



Designer-Mode gibt es bei „Begum's fashion gallery“, einer kleinen Boutique mit sehr witziger Dekoration.



Holger Scheel, gestützt auf frühe Arbeiten: eine von vielen phantastischen Vorstellungen vom und zum Sitzen.

auch vorzüglich in der von faustischen Existenzen bevölkerten Cafeteria der Landesbibliothek oder, noch besser, in den traditionsreichen Mineralbädern, dem „Berg“ und dem „Leuze“, deren prickelnde Gesundheitsversprechen selbst dem knorrigsten Eigenbrötler willkommener Vorwand sind, einmal aus sich herauszugehen.

Tatsächlich fällt den Schwaben das Vergnügen oft leichter, wenn die ins Auge gefaßten Leib- und Leutseligkeiten sich in einer Grauzone zwischen purer Pflicht und reiner Lust ansiedeln lassen. Nicht, daß man auf die angenehmen Dinge des Lebens verzichtete! So weit ist es mit dem Pietismus nicht her. Aber es gibt zweifellos eine Tradition, die erwähnte Grauzone zwischen Lust und Last möglichst weit auszudehnen: damit das pflichtgemäß zu Erledigende um angenehme Seiten bereichert, hingegen die Idee des grenzenlosen Genießens schon deshalb in gewisse Schranken verwiesen werde, damit eben jener Genuß auf Dauer interessant bleibe.

Am sinnfälligsten wird dies in der Stuttgarter Gastronomie. Viele der besseren Restaurants liegen abseits vom Zentrum; lange Wege führen, per aspera ad astra, zum „Gaisburger Pastetchen“, zum „Hirsch“ in Möhringen, zu „Öxles Löwen“ in Mühlhausen. Die urgemütlichen „Besenwirtschaften“ in der vom Weinbau geprägten Peripherie der Stadt, wo Winzer in ihren Wohnstuben hausgemachte Schoppen kredenzen, sind nur in den Wintermonaten geöffnet. Im Dauerbetrieb wären sie wirklich zu schön, um wahr zu sein.

Pflicht und Lust wirken auch belebend auf die Edel-Snacks in der Stuttgarter City. Nirgendwo kommt man leichter und schneller mit sanft gehetzten Fremden



Mehr als ein Möbelhaus: Bei Fleiner kann man internationales Design nicht nur ansehen, sondern auch erleben.



Hier kocht der Chef selbst: Maurizio vom Restaurant „Come Prima". Es gibt italienische Regionalküche – Spezialitäten: alles, was man aus dem Wasser fischen kann –, die Atmosphäre ist elegant, aber auch sehr persönlich.



Die Bar in der Diskothek „Monument". Neu in der Stadt Stuttgart: Mit dieser Diskothek hat das Prinzip der Gesichtskontrolle auch dies in der Schwabenmetropole Einzug gehalten. Nicht jeder mag das, doch für manchen mag es dazugehören ...



Die Wände hat der Besitzer selbst bemalt. In der „Konkurrenz" gibt es zu Computerklängen kleine Snacks.



Dieser Treff hört auf den schönen Namen „Hans im Glück" – mit leichter Küche internationalen Einschlags.

ins Gespräch als, um die Mittagspausenzeit, an den Buffets von „GENNARO" oder „BÖHM". Hummer und Carpaccio, Champagner und Barolo werden hier leichthin als kleine Fluchten aus der Arbeit genossen, und die Pausen werden unversehens lang; noch länger, wenn man einen Einkaufsbummel durch die schicken Läden der nahen CALWER STRASSE und -PASSAGE dranhängt.

Das tun die Stuttgarter gern und häufig. Man ist mode- und designbewußt. Schnickschnack hat im „Ländle" allerdings wenig Chancen. Altbundespräsident Theodor Heuss prägte seinerzeit das Wort vom „anständigen" Gestalten, und man hört auf ihn bis heute. Immer mehr Designer – der Stuttgarter Holger Scheel etwa – sprengen aber mittlerweile die Grenzen des bloß Seriösen und spielen mit Kunstformen.

Trotzdem ist Stuttgart nicht geradewegs auf dem Marsch in die Postmoderne. Ein Architekturspaziergang bietet einige interessante Beispiele für ein ästhetisch aufgewertetes und funktional humanisiertes Bauen, das über die Jahre hinweg dem „Prinzip Konstruktion" treu geblieben ist. Namen wie Günter Behnisch oder Frei Otto stehen für eine intelligente, sparsame und zugleich fröhliche High-Tech-Architektur. Gottfried Böhm baute in Stuttgart einen zierlichen Büffet-Pavillon an das Opernhaus und im Vorort Möhringen ein Bürohaus (für Züblin).

James Stirling wird in Stuttgart noch einmal zum Zuge kommen, und für den Schloßplatz hat das New Yorker Büro I. M. Pei jüngst eine Kunsthalle entworfen. Weltarchitektur – das alles? Davon reden die Stuttgarter erst, wenn's ihnen von den andern bescheinigt wird ...

ADRESSEN IN STUTTGART

HOTELS

Schloßgarten
Schillerstr. 23
Tel.: 2 02 60
Steigenberger Hotel Zeppelin
Arnulf-Klett-Platz 7
Tel.: 2 99 81
Parkhotel
Villastr. 21
Tel.: 280161
Waldhotel Schatten
Solitudering
Tel.: 68 10 51

RESTAURANTS

Alte Post
Friedrichstr. 43
Tel.: 29 30 79
Ristorante da Franco
Calwer Str. 23
Tel.: 29 15 81
Come Prima
Steinstr. 3
Tel.: 24 34 22
Engelhorn
Neckarstr. 119
Tel.: 29 16 31
Gaisburger Pastetchen
Hornberger Str. 24
Tel.: 48 48 55
Hirsch in Möhringen
Maierstr. 3
Tel.: 71 13 75
Öxles Löwen
Mühlhausen
Tel.: 53 22 26

TREFFS

Fresko
Neue Staatsgalerie
Uranstuben
Eugenstr. 12
Künstlerhaus
Reuchlinstr. 48
Bei Jan
Schloßplatz 7
Café Stella
Hauptstätter Str. 151
Café Koenig
Esslinger Str. 22
Casino
Mörikestr. 69

EDEL-SNACK

Böhm
Marktplatz 3 und Calwer Str. 18
Da Gennaro
Calwer Str. 31

WEINSTUBEN

Hesslacher Weinstuben
Bückler Str. 18
Kiste
Kanalstr. 2
Kochenbas
Immenhoferstr. 33

FÜR NACHTSCHWÄRMER

Konkurrenz
Reinsburgerstr. 80
Aleph
Eberhardstr. 22
Amadeus
Charlottenplatz 17
Monument (Disko)
Calwer Eck
Perkins Park (Disko)
Stresemannstr. 39

BÜCHER

Julius
Charlottenstr. 12
Krämer
Rotebühlstr. 40
Valentien
Königsbau

KUNSTGALERIEN

Tilly Haderek
Römerstr. 1
Angelika Harthan
Haußmannstr. 20
Kaess-Weiss
Bismarckstr. 79
Frieder Keim
Rotebühlstr. 119
Folkmar von Kolczynski
Hohenheimerstr. 40
Brigitte March
Solitudestr. 254a
d+c mueller-roth
Blumenstr. 15
Galerie für Fotografie jutta rößner
Vogelsangstr. 13
Dr. Ursula Schurr
Alexanderstr. 153
Valentien
Königsbau und Gellertstr. 6
edith wahlandt
Werastr. 6
Rainer Wehr
Alexanderstr. 53
Brigitte Wetter
Christophstr. 9
Beatrix Wilhelm
Friedensstr. 12

ANTIQUITÄTEN

Antiquitäten-Kabinett
Marquard-Passage 7
Hinterhofantiquitäten
Wagnerstr. 38
Kunstauktionshaus Dr. Fritz Nagel
Mörikestr. 17–19
Oskar Ruff
Torstr. 25
F. Ruzek
Torstr. 17
Oma Plüsch
Sophienstr. 22

SPEZIALITÄTEN

Haushalts- und Gastronomiebedarf
Lange Straße 6
Pfeifen-Archiv
Calwer Passage

MÖBEL UND DESIGN

design center
Kienestr. 18
Behr-Möbel
Im Hindenburgbau
Design D 14
Möhringerstr. 28
3 F Design
Rosenbergstr. 106
Fleiner Internationale Einrichtungen
Rosenbergstr. 106
E. und H. Meyer
Kleine Königstr. 7
Milano
Königstr. 43
Rokoko
Rosenstr. 42
Schildknecht
Kriegsbergstr. 40–42

MODE

Angela Grashoff
Calwer Str. 26
Modehaus Fischer
Königstr. 19
Holy's
Königstr. 54
La Chemise
Traubenstr. 61
Beate Mössinger
Calwer Passage
Ingris Perlia
Büchsenstr. 8
Ursula Rutert
Calwer Str. 25
Jil Sander bei Ulis
Stiftstr. 3

MIT HAMMER UND NASE: EIN BRITE MACHT PREISE

Eigentlich wollte Michael Broadbent Architekt werden. Heute ist er der heimliche Fürst des Weinumschlages in aller Welt. Dabei stammt er aus einer Gegend, die niemand mit Bacchus in Verbindung bringen würde: englischer Norden, Yorkshire.

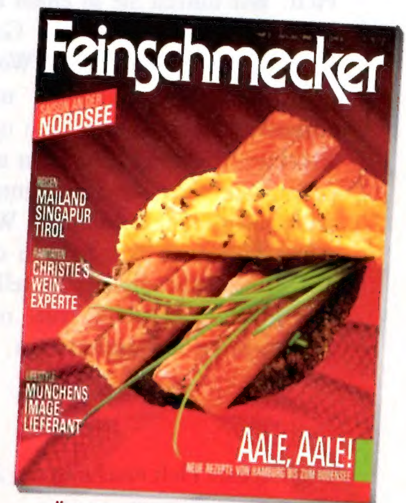
Trotzdem wurde Michael Broadbent der Chef von Christie's Weinabteilung. Vor zweiundzwanzig Jahren hat er sie gegründet. Seine Zuschläge liefern weltweit das Preisbarometer für die besseren Sachen aus dem Bordelais und aus dem Burgund, aus der Champagne, von Rhein und Mosel. Das hat den »Feinschmecker« natürlich neugierig gemacht. Darum hat er Michael Broadbent, den Gentleman mit der feinen Weinnase, bei Christie's besucht.

Der »Feinschmecker« stellte fest: Michael Broadbents britischer Hammerschlag erschallt überall dort, wo die edelsten Weine die atemberaubendsten Preise erreichen. Michael Broadbent gibt sich allein mit den besseren und den guten Sachen ab. Junge Jahrgänge sind bei ihm so gut wie nicht zu haben.

Den kostbarsten weißen Wein hat er auch versteigert, einen Château d'Yquem von 1784. Thomas Jefferson, Botschafter der jungen USA in Frankreich, hatte ihn sich 1788 nach Paris kommen lassen.

Michael Broadbent kennt sich aus. Er sammelt Weingeschmäcker wie andere Leute Briefmarken. Sein Schreibtisch im Londoner St. James-Viertel ist die Schlüsselposition eines noblen Welthandelszweiges.

Für die Leser des neuen »Feinschmecker« hat er sein geheimnisumwittertes Büro geöffnet. Was aber am allerwichtigsten ist: Die Leser des neuen »Feinschmecker« wissen jetzt, ob es sich lohnt, mit den wertvollen Bouteillen gezielt zu spekulieren.



FÜR LEUTE MIT GESCHMACK



Stolzes Vermächtnis der Superreichen: Amerikas junge Geldaristokratie baute sich Mitte des letzten Jahrhunderts noble weiße Villen im idyllischen Grün des Hudson-Tales vor den Toren von New York. Wir sind ihren Spuren nachgegangen.





Links: Antonio Citterio, hier mit Freundin Terry Dwan, ist als Architekt genauso bekannt wie als Möbel-Designer. Wie er selbst wohnt, zeigte er uns in Mailand. **Rechts:** Kupfer-Tisch, barocke Stühle und ein Goethe von Warhol: Der Speiseraum eines Pariser Sammlers gibt sich wie seine ganze Wohnung – eine elitäre Mischung mit Spitzenstücken aus verschiedensten Epochen.

Sechs exklusive Beispiele aus sechs Ländern: Aus **Paris** und **Salzburg,** aus **Mailand** und **Brüssel, Hannover** und **Südamerika** stammen unsere Wohnreportagen im nächsten Heft. Wir führen Sie in einen **römischen Garten** und sind Gast beim deutschen Mode-Star **Wolfgang Joop.** Um Sammeln und Sammler, Preise, Ressourcen und Marktentwicklung geht es in unserem **Interview** mit einem internationalen **Auktionshaus.** Was gibt's Neues im Norden? In der Folge unserer Stadtporträts stellen wir Ihnen die Architektur- und Design-Szene in **Hamburg** vor.



Als Auto-Design noch Handarbeit war: ein ehrwürdiger Lancia aus der Rennsport-Kollektion „Rosso Bianco" in Aschaffenburg – spezialisiert auf italienische und deutsche Sportwagen-Beauties...

Das nächste Heft erscheint am 21. September 1988

architektur & wohnen

Heft 4/1988, August/September
Erstverkaufstag: 20. Juli 1988
Herausgeberin und Chefredakteurin:
Christa von Hantelmann, Innenarchitektin BDIA (verantwortlich i. S. des Presserechts)
Art Director:
Arwed Voss
Leitender Redakteur und Textchef:
Heiner Scharfenorth
Chefin vom Dienst und Atelierleiterin:
Gabriele Baars
Redaktion:
Ursula Bode (Kunst)
Gesa Engelschall (Features)
Dr. Elke von Radziewsky
Assistenz:
Marion Kaufmann
Elfi Urban
Rita Bahr
Grafik-Design:
Jutta Simson
Monika Becker
Annette Brodda
Ständige Mitarbeiter:
Stephanie Czerny
Dirk Meyhöfer
Friedolin Wagner (Garten)
Korrespondenten:
London: Josephine Grever
Mailand: Lina Kälin
München: Sabine Wörrlein
New York: Dr. Vera Graaf
Paris: Daniel Rozensztroch
Wien: Brigitte Orsini-Rosenberg
Anzeigenleiter: Helmut Metz
Vertriebsleiter: Hans-Joachim Radüge
Anzeigenstruktur: Jutta Jessel
Herstellung: Hartmut Otten (Ltg.), Rolf Höjer
Nachdruckdienst: Sabine Brinkmann
Verlagsleiter: Wolf Hoffmann
architektur & wohnen erscheint sechsmal jährlich;
Anschrift von Verlag und Redaktion:
Poßmoorweg 5, 2000 Hamburg 60
Telefon Verlag: (040) 27170
Redaktion: (040) 2717-3700
Telex: 2 13 214 jag d
Postgiro: Hamburg 285 71

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge, Abbildungen, Entwürfe und Pläne sowie die Darstellung der Ideen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung einschl. des Nachdrucks ohne schriftliche Einwilligung des Verlages strafbar.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste 7d. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.
architektur & wohnen ist im Zeitschriftenhandel erhältlich. **Preis des Einzelheftes DM 14,–** inkl. MwSt. Im Lesezirkel darf a & w nur mit Verlagsgenehmigung geführt werden. Dies gilt auch für den Export und Vertrieb im Ausland.
Abonnementsbestellungen richten Sie bitte an: architektur & wohnen-Leserservice, Postfach 60 12 20, 2000 Hamburg 60. Der Jahresabonnementspreis für sechs Heftausgaben beträgt bei Versand innerhalb Deutschlands DM 69,– inkl. MwSt., für die Schweiz Sfr 69,–, bei Versand mit Normalpost ins übrige Ausland DM 78,60 inkl. Versandkosten.
Im Jahreszeiten-Verlag erscheinen außerdem FEINSCHMECKER, FÜR SIE, Merian, petra, Schöner Reisen, SELBERMACHEN, TEMPO, VITAL, zuhause.
Druck: Mainpresse Richterdruck, Würzburg
Satz: Utesch Satztechnik GmbH, Hamburg

JAHRES ZEITEN VERLAG
Jahreszeiten-Verlag GmbH
Poßmoorweg 5
2000 Hamburg 60

Fürstlicher Genuss

Für die wenigen,
die mehr verlangen.





„Wer hohe Erwartungen erfüllen will, muß Überdurchschnittliches leisten. Es gehört ein ausgeprägtes Maß an Leidenschaft dazu, höchste Qualität über lange Zeit hinweg zu wahren und zu pflegen. Der Sekt, der meinen Namen trägt, ist Jahr für Jahr ein beredtes Zeugnis für einen über Generationen gewachsenen und kultivierten Anspruch an höchste Qualität."

Paul-Alfons Fürst von Metternich



Fürst von Metternich

Sektkultur ist unsere Domäne

Fürst von Metternich gibt es in den Cuvées „trocken", „extra trocken" und als „Brut Jahrgang". Fürst von Metternich Sektkellerei GmbH, Johannisberg im Rheingau.

Ihre Eintrittskarte für die Welt.



In Deutschland und in 170 Ländern weltweit sind Sie bei mehr als 6 Millionen EUROCARD-Akzeptanzstellen immer willkommen. Bei Fluggesellschaften, Reisebüros, Autovermietungen. In Hotels, Restaurants, Geschäften. Und Sie können den Bargeldservice im In- und Ausland bei 125 000 Geschäftsstellen von Kreditinstituten nutzen.

Für 100 Mark Jahresbeitrag bietet Ihnen die EUROCARD in Verbindung mit der international verbreiteten MasterCard und Access in Großbritannien eines der dichtesten Akzeptanznetze rund um die Welt.

Fragen Sie nach den weiteren Vorteilen und Zusatzleistungen der EUROCARD. Und zwar dort, wo Sie auch Ihre eurocheque-Karte bekommen: Ihr kontoführendes Kreditinstitut hält EUROCARD-Anträge für Sie bereit.

Y&R

EUROCARD: Eine Empfehlung der deutschen Banken und Sparkassen.